Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 83 (1938)
Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

83. Jahrgang No. 43
28. Oktober 1938

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6mal jährlich: Das Jugendbuch · Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 4mal jährlich: Heilpädagogik · Sonderfragen ● 2mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 · Postfach Unterstrass, Zürich 15 · Telephon 8 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 · Postfach Hauptpost · Telephon 5 17 40 · Postcheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag

BIOLOGISCHE SKIZZENBLÄTTER
Botanik, Mensch, Zoologie
3 Mappen à Fr. 2.—
Einzelblätter im Klassenbezug
4 Rp., von 200 Blättern an 3 Rp.
F. FISCHER
Zürich 6, Hofwiesenstrasse 82
Telephon 6 01 92

Arbeitsblätter Physik
Lehrer und Schüler schaffen sich ein eigenes Physikbuch aus den 72 Blättern mit Sammelmappe.
W. FRÖHLICH, KREUZLINGEN

Neu! Neu! Neu!
AMA-WANDTAFELN
nach eigenem Verfahren, neue Schweizer Arbeit,
in den Luzerner Stadtschulen ausprobiert und empfohlen, liefert Ihnen:
A. ZIMMERMANN, LUZERN, Telephon 2.70.52, Privat 2.58.24.
Verlangen Sie Offerte, evtl. Besuch.

3 bewährte Lehrmittel
für den Buchhaltungsunterricht in den Schulen, zusammengestellt von Max Boss:
1. Buchhaltungsunterricht in der Volksschule: Geschäftsbriefe und Aufsätze, Verkehrslehre und Buchhaltung. Preise: 1–9 Stück: —.70; 10—49 Stück: —.65; ab 50 Stück: —.60.
2. Aus der Schreibstube des Landwirtes: Korrespondenzen, Rechnungsführung und Verkehrslehre aus der landwirtschaftlichen Praxis. Preise: 1–9 Stück: —.70; 10—49 Stück: —.65; ab 50 Stück: —.60.
3. Verkehrsmappe dazu (Bossmappe); Schnellhefter mit allem Übungsmaterial, wie Postpapiere, Briefumschläge, Buchhaltungspapiere, Formulare der Verkehrsanstalten usw. Preise: 1—9 Stück: 1.55; 10—49 Stück: 1.50 ab 50 Stück: 1.45.
VERLAG: ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE
Spezialhaus für Schulbedarf, Fabrikation.

Auswahl • Qualität
Scholl
das Fachgeschäft für gute
Mal- und Zeichenmaterialien
Ölmalerei, Zeichnen, Aquarell, Modellieren, Holz- und Linolschnitt
Gebrüder Scholl AG., Zürich, Poststraße 3, Tel. 3 57 10

BILDER für Schule und Heim
Erhältlich durch den Kunsthandel
Katalog mit über 400 Illustrationen Fr. 2.—
Bezugsquellen-Nachweis durch den Verlag
Gebrüder Stehli, Zürich

Versammlungen

ZÜRICH. Lehrergesangverein. Samstag, 29. Oktober, Hohe Promenade, 17—18.30 Uhr Gesamtchorprobe (Beginn punkt 17 Uhr), anschliessend Radiochor-Probe. — Montag, 31. Oktober, 18.30 Uhr Probe des Radiochors im Studio. — Voranzeige: Die Gesamtchorprobe vom 5. November wird ins Radiostudio, Brunnenhofstrasse 20 (Tramhaltestelle Buchegg-platz oder Wehntalerstrasse) verlegt, weil anschliessend die Orchesterprobe für die Reformationskantate stattfindet.

— **Lehrerturnverein.** Montag, 31. Oktober, 17.45—19.20 Uhr, Sihlhölzli. Mädchenturnen II./III. Stufe. Männerturnen, Spiele. Leiter: Herr Prof. Dr. E. Leemann.

— **Lehrerturnverein (Abteilung Lehrerinnen).** Dienstag, 1. November, 17.15 Uhr im Sihlhölzli. Turnen auf der Elementarstufe. — Nachher Zusammenkunft in der «Waag».

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 31. Oktober, 17.30 Uhr, Kappeli. Hauptübung. Mädchenturnen II. Stufe: Schülervorführung 4. Klasse; Spiel. Leiter: Aug. Graf, Seminarturnlehrer, Küsnacht. Wir laden zu recht zahlreicher Teilnahme ein. Voranzeige. 14. November: Hauptversammlung.

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 4. November, 17.15 Uhr, Ligusterturnhalle. Knabenturnen 11. Altersjahr, 4. Quartal.

— **Lehrerverein.** Pädagogische Vereinigung. Arbeitsgemeinschaft «Lerntechnik». Montag, 31. Oktober, 17.15 Uhr, Psychotechnisches Institut, Hirschengraben 22, Zürich 1. Referat von Herrn Sekundarlehrer Voegeli: «Die Auswertung der Korrekturen.» Gäste herzlich willkommen.

— **Pädagogische Vereinigung.** Arbeitsgruppe für demokratische Erziehung. 5./6. November Wochenend-Tagung in Trogen (siehe Textteil). Genaue Programme bei J. Schmid, Lettenstrasse 27. — 12. November, 15 Uhr, «Strohhof»: «Die weltpolitische Lage und die Zukunft der Schweiz.» Vortrag von Herrn Dr. A. Feldmann.

SEKUNDARLEHRERKONFERENZ DES KANTONS ZÜRICH. Jahresversammlung Samstag, 29. Oktober, 14.30 Uhr, Universität Zürich. Hauptgeschäft: «Das Geschichtslehrmittel der zürcherischen Sekundarschule.» Der Vorstand erwartet rege Beteiligung der Kollegen zu Stadt und Land.

ARBON. Bezirkskonferenz. Herbstkonferenz Montag, den 7. Nov., 1.45 Uhr, im Bad Horn. Kurzreferate für Unter- und Oberstufe. Hauptreferent: Dr. Guggenbühl, Zürich. «Geistige Landesverteidigung.»

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, 4. November, 17 Uhr in Bülach: Skiturnen. Neueintretende sind herzlich willkommen.

BASELLAND. Lehrerturnverein. Samstag, 5. November, 14.30 Uhr in Gelterkinden (Turnhalle). Knabenturnen, Lektion II./III. Stufe. Handball.

GLARUS. Lehrerverein. Montag, 7. November, 8.45 Uhr in Glarus, Landratssaal: Kantonalkonferenz. Hauptgeschäfte: «Kontakt mit Kindern.» Referat von P. Winteler, Filzbach. Zeugnisfrage.

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 4. November, 18 Uhr in Rüti: Knabenturnen III. Stufe. Lektionsteil 1—3. Vorbereitende Uebungen für den Skilauf. Wir erwarten für die Winterarbeit einen recht regen Besuch.

MEILEN. Lehrerturnverein des Bezirkes. Freitag, 4. November, 18 Uhr in der Turnhalle in Meilen: Lektion Unterstufe. I. Klasse. Skiturnen. Spiel. Sämtliche Uebungen des Wintersemesters sind Hauptübungen u. deshalb fahrtentschädigungsberechtigt. Der Stoff wird vornehmlich in Lektionen vermittelt, die jeweils an den Uebungen schriftlich aufliegen und an die Mitglieder abgegeben werden. Wir laden alle Kolleginnen und Kollegen herzlich ein, regelmässig mitzumachen.

MÜNCHWILEN. Bezirkskonferenz. Herbstversammlung Montag, 7. November, 10 Uhr im «Löwen» in Sirnach. Dr. J. Brauchli, kant. Schulinspektor, Glarus: «Erzieherische Nachteile neuzeitlicher Unterrichtsmethoden.»

USTER. Lehrerturnverein. 31. Oktober, 17.40 Uhr, Hasenbühl. 1 Lektion Mädchenturnen, 14. Altersjahr.

WINTERTHUR UND UMGEBUNG. Lehrerverein. Samstag, 5. November, 17 Uhr im Restaurant «Steinbock»: «Die europäische Lage und die Schweiz.» Vortrag von Herrn Prof. Dr. G. Egli, Winterthur. Gäste sind freundlich willkommen.

— **Lehrerturnverein.** Lehrer: Montag, 31. Oktober, 18.15 Uhr in der Kantonsschulturnhalle: Singspiel und Freiübungen, Geräteturnen; Spiel.
Lehrerinnen: Freitag, 28. Oktober, 17.15 Uhr in der Kantonsschulturnhalle: Frauenturnen, Spiel.

— **Lehrerturnverein Andelfingen.** Dienstag, 1. November, 18.15 Uhr: Lektion I. Stufe, Bewegungsgeschichte, Frauenturnen, Spiel.

— **Tösstal.** Freitag, 11. November, 17.15 Uhr in der Turnhalle Turbenthal: II. Stufe Knaben, Spiel. Leiter: Martin Keller.

— **Pädagogische Vereinigung.** Nächste Sitzung Dienstag, 1. November, 17 Uhr im Schulhaus St. Georgen. Thema: Kierkegaard, Furcht und Zittern. Referent: Herr Dr. Keller.

Klassentagebuch »EICHE«

in sehr praktischer Zusammenstellung und einfacher, neuzeitlicher Anordnung. Erschienen in unserem Verlag; Preis Fr. 3.—.

Ansichtssendung unverbindlich.

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE
Spezialhaus für Schulbedarf. Eigene Fabrikation u. Verlag

Kleine Anzeigen

Welcher pensionierte Lehrer

vermittelt Lichtbilder-Vorträge 305

gegen Provision in Vereinen auf dem Platze Zürich? Nähere Auskunft bei **M. Burkhardt,** Photograph, Rebenstr. 33, **Arbon.**

Zu verkaufen Occasion 302

1 Epidiaskop

Liesegang „Janulus" fabrikneu zu Fr. 385.—. Offerten unter Chiffre **OF 5360 Sch an Orell Füssli-Annoncen, Schaffhausen.**

Gelegenheitskauf.

Wegen Platzmangel zu verkaufen: grosses, neuwertiges 291

Nussbaum-Herrenzimmer

(Bibliothek 2,40 m lang) 1000.— Fr. unter Neupreis. Evtl. hat man die Wahl zwischen einem Renaissance-Stilzimmer. Interessenten erhalten Bild und nähere Auskunft durch **W. Imhof,** Lehrer, **Pratteln.**

Histor.-biogr. Lexikon der Schweiz 300

tadellos neues, ungebrauchtes Exemplar in Halbleder, da in den Besitz eines zweiten Werkes gelangt, zum Preise von Fr. 300.— **zu verkaufen.** (Heutiger Preis Fr. 415.—). — Offerten an **Dr. Arnold Kamber,** Rektor, **Olten.**

Kinderheim mit Schulbetrieb

im **Ober Engadin,** 25 Zimmer, Bäder, Zhzg., alle modernen hygienischen Einrichtungen vorhanden, seit Jahren gut eingeführt und frequentiert, schönste Lage bei **St. Moritz,** grosser Garten und Wiese, günstig zu verkaufen evtl. zu vermieten. — Das Haus ist bestens geeignet für Erziehungsinstitut für Knaben oder für Mädchen. Ernsthafte Interessenten erhalten Auskunft unter Chiffre *OF 306 Z* an *Orell Füssli-Annoncen, Zürich,* Zürcherhof. 298

Gesucht tüchtiger

SEKUNDARLEHRER

Mathematiker, als Hauslehrer. Derselbe sollte wenn möglich im Klavierspielen etwas nachhelfen können. Eintritt baldmöglichst. Offerten mit Zeugnissen, Bild und Gehaltsansprüchen erbeten unter Chiffre SL 303 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Stauffacherquai 3, Zürich.

Offene Lehrstelle 304

An der **Bezirksschule in Rheinfelden** wird hiemit die Stelle eines

Hauptlehrers

für Französisch, Latein und Griechisch

zur Neubesetzung ausgeschrieben. Besoldung: die gesetzliche, dazu Ortszulage (z. Zt. Fr. 1400.— für Lehrer, Fr. 800.— für Lehrerin). Anmeldungen in Begleit der **vollständigen Studienausweise (mindestens 6 Semester akademische Studien),** Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit sind bis zum 9. November 1938 der Bezirksschulpflege Rheinfelden einzureichen.
Bewerber, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, haben ein Arztzeugnis beizulegen, wofür Formulare bei der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen sind.
Unvollständige Anmeldungen finden keine Berücksichtigung.

Aarau, den 25. Oktober 1938. Erziehungsdirektion.

Offene Lehrstelle

Am **Freien Gymnasium Bern** wird die Stelle eines

Lehrers für Mathematik und Physik

zur Neubesetzung ausgeschrieben. Besoldung nach Reglement. Beitritt zur Bernischen Lehrerversicherungskasse ist obligatorisch. **Anmeldungen** mit Lebenslauf, Studienausweisen und Zeugnissen über bisherige Lehrtätigkeit sind **bis zum 19. November** an den Unterzeichneten einzureichen.

Bern, den 20. Oktober 1938. 297

Der Rektor: Dr. F. Schweingruber.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG
28. OKTOBER 1938 83. JAHRGANG Nr. 43

Inhalt: Die sterbende Diskussion — Vom Wind — Die Eidgenossen im Streit mit Burgund — L'automobile — Vom Skizzenaufsatz — Staatsbürgerlicher Unterricht — Nochmals „Freiwillige vor!" — Die Stunde der Erzieher — Bezeugt eure Dankbarkeit! — Die Handelshochschule St. Gallen — Kantonale Schulnachrichten: Freiburg, Glarus, Graubünden, St. Gallen, Thurgau, Zürich — Der Ausstellungsbau der Volksschule ist aufgerichtet — 100 Jahre bernische Lehrerinnenbildung — Pädagogische Tagung — SLV — Das Jugendbuch Nr. 5 — Heilpädagogik Nr. 4

Allerseelen

Da ist ein Fuhrmann, der heisst Tod . . .

Da ist ein Fuhrmann, der heisst Tod.
Es sendet ihn der liebe Gott.
Bei allen Menschen kehrt er ein.
O Herz, du musst gewappnet sein!

Und wenn er hält vor deiner Tür,
So tritt mit stillem Gruss herfür.
«Da bin ich! Nimm mich, Fuhrmann Tod,
Nun fahre mich zu meinem Gott!

Ich folge dir von Herzen gern.
Ich folge dir zu Gott dem Herrn,
Und wenn wir dorten angelangt,
Will sagen ich: Dir sei gedankt!

Dir sei gedankt, o Herr, mein Gott,
Für Erdenglück und Erdennot,
Nimm mich in deinen Himmel ein
Und lass mich ewig bei dir sein!»

Johanna Siebel.

Die sterbende Diskussion

Im Stadtpark zu Lugano, inmitten einer hohen Baumgruppe, ist eine seltsame Marmorstatue zu sehen: der sterbende Sokrates. Der Greis sitzt im schweren Lehnstuhl, den Kopf zur Seite geneigt, die Arme schlaff herunterhängend, die steif gewordenen Beine dem Fußschemel entrückt. Ein Bildhauer Pandiani hat das Denkmal geschaffen, und eine Frau, Adelaide Maraini, hat es der Stadt Lugano geschenkt.

Der Platz ist gut gewählt: links der See, rechts das Gymnasium, und davor der Parkweg, auf dem die internationale Welt vorüberzieht. Alles sollte, das ist wohl die Meinung der Donatorin gewesen, den Sterbenden grüssen: die plätschernden Wellen, die rauschenden Bäume, die jungen Gymnasiasten, die lustwandelnde Gesellschaft.

Aber in Wirklichkeit sieht es etwas anders aus. Ewig grüssen Wellen und Wind; doch undankbar erweisen sich die Menschen. Der kleine Platz steht meist vereinsamt. Die vorüberziehende Welt interessiert sich wenig für Sokrates.

Doch unlängst zog ein Einsamer des Weges. Vor dem Sterbenden blieb er stehen, zog den Hut, wie sich's gehört, und, ob der Betrachtung des einzigartigen Kunstwerkes vergass er die Welt um sich her. Um den Marmor wurde es lebendig. Der Sinnende schaute in die Sterbekammer des Sokrates. Gedämpfte Stimmen vermeinte er zu hören. Er sah die edelsten athenischen Jünglinge — die Platon, Kriton, Alcibiades, Aristippos — sich um den Sterbenden mühen. Er sah die Tränen, die über ihre Backen rannen, und er hörte deutlich, wie der eine zum andern sagte: nun ist der Meister tot; aber unser Leben wäre sinnlos, wenn wir sein Werk nicht fortsetzen und unsere Gedanken gegenseitig austauschen könnten.

Dieser sterbende Sokrates am Stadtpark bedeutet unserer Welt eine Warnung und ein Symbol zugleich. Er bedeutet die sterbende Diskussion und damit den Triumph der Gewalt.

Sehen wir uns die Lehrweise und den Lehrgegenstand des Sokrates etwas an. Sokrates, der Meister der Diskussion, stellte seine Person niemals in den Vordergrund; er spielte mit Vorliebe den Unwissenden. Durch geschicktes Fragen wusste er seine Schüler zu aktivieren, zum Mitmachen zu bewegen und sie in den Glauben zu versetzen, als seien sie in der Diskussion unentbehrlich und dem Meister ebenbürtig. Und je mehr Achtung und Vertrauen er seinen Schülern entgegenbrachte, um so mehr wuchs das Interesse am Stoff und um so inniger gestaltete sich die Liebe zum Lehrer. Dass es die edelsten und geistig regsamsten der athenischen Jünglinge waren, die Sokrates zu seinen ständigen Mitarbeitern zählte, geht schon aus dem Lehrstoff hervor, der zur Diskussion stand: die sittliche Grösse und Vervollkommnung des Menschen. Erziehung zur Selbstbesinnung und Selbstprüfung, Erziehung des Menschen zum Menschen war das Ziel. Eigenes Nachdenken, echtes Erkennen führt zum Guten, gehorche der Stimme deines Gewissens, besser Unrecht leiden als Unrecht tun — sind grundlegende Anschauungen der sokratischen Schule. Sokrates, der Idealtypus des Weisen, krönte sein Werk mit dem Tode. Obschon die Tür des Gefängnisses offen stand, obschon für die Zukunft gesorgt gewesen und auch die Gegner eine Flucht nicht ungern gesehen hätten — Sokrates flieht nicht; er trinkt in Seelenruhe den Giftbecher, weil nach seiner Ansicht ein zu Recht bestehendes Urteil nicht umgangen werden darf. Und in diesem seinem persönlichen Opfer, diesem unbedingten Gehorchen dem eigenen Gewissen und dem Gesetz gegenüber, liegt die unsterbliche Grösse des Meisters.

Der nachhaltige Einfluss der sokratischen Lehre auf die antike Philosophie, auf das Christentum, das wissenschaftliche Denken und die freiheitlichen Bestrebungen des Abendlandes dürfte ohne weiteres leicht zu erkennen sein. Alles, was wir demokratisch nennen, alles, was Hochachtung vor klarem Denken, vor persönlicher Freiheit und sittlicher Grösse bedeutet, alles, was unter gegenseitigem Achten und Verstehen gebucht werden kann, hat einst in der sokratischen Schule liebevolle Pflege gefunden.

Heute weiss jedermann: Demokratie bedeutet Diskussion — ja Diskussion, aber *vorbehaltlose* und *sachlich einwandfreie*, wie sie in der sokratischen Lehre begründet liegt. Diskussion als Weg vom Ich zum Du, als aufrichtiges Anhören und Verstehenwollen.

Das Ursprüngliche, Wesenhafte des Begriffs Demokratie ist nicht nur in der Politik zu suchen. Politik ist zu sehr auf Sonderinteressen eingestellt. Demokratie hat zum eigentlichen Inhalte das Allgemeininteresse, das Miteinander und Füreinander, m. a. W. die Dis-

kussion über jene entscheidenden Dinge, von denen das Gedeihen des Ganzen abhängt. Das Wesenhafte der Demokratie ist demnach das Sittliche, die Sache des Menschen: die sittliche Vervollkommnung des einzelnen und die Förderung aller lebenswichtigen Allgemeininteressen.

Wer Demokratie sagt, sagt moralischer Mut, wissenschaftliches Denken, menschliches Fühlen und Verstehen. Wer sich unbedingt zur Demokratie bekennt, bekennt sich auch unbedingt zum Frieden. Er will den Schritt zum Nächsten tun, mit ihm reden, alles vereint zum Guten wenden helfen. Er will die gemeinsame Arbeit und die Opferbereitschaft aller.

Die Demokratie ist in Gefahr! ruft man heute, und man zeigt mit dem Finger nach den Diktaturstaaten und dem leider wenig vermögenden Völkerbund. Und das ist nicht ganz richtig. Der Gefahrenherd liegt etwas näher und tiefer. Die Demokratie ist in Gefahr, weil sie heute in erster Linie zu einem Instrument der Hochzüchtung von Sonderinteressen geworden ist, weil sie ihre wahre Mission (das Miteinander, die Förderung der Allgemeininteressen) zu oft verkannt und vernachlässigt hat. Gewiss, man diskutiert heute viel, fasst Beschlüsse, schliesst Verträge und Bündnisse. Aber, was kann das alles helfen, wenn die Diskussionen der sittlichen Grundlage entbehren, oder wenn die Menchen fehlen, die in entscheidenden Augenblicken ernst machen, den Beschlüssen und Verträgen nachleben, mit einem Worte, wenn den Diskussionen die sittliche Grösse mangelt, wenn jene gewichtigen innern Stimmen schweigen, die allein Vertrauen erwecken.

In der Tat: die Demokratie kommt in Gefahr, wenn man den Menschen in sich vernachlässigt, wenn man selber gar gern Diktator spielt. Man sehe sich doch die Welt an, wie sie ist. Dass ein jeder aufgeht in seinen privaten Bemühungen, in seinem eigenen beruflichen, politischen und weltanschaulichen Zirkel, und dass sich jeder seine eigenen Druckerzeugnisse hält, scheint alles in Ordnung zu sein. Aber man hat die Gefahren verkannt, die in der Absonderung liegen. Dieses Leben für sich allein und unter seinesgleichen, dieses fortwährende Getrenntdenken und Getrenntfühlen kann niemals das Ideal einer Demokratie darstellen, denn es führt allzuleicht zur Selbstverherrlichung und zur Abneigung, ja zur Feindschaft Andersdenkender gegenüber. Wer stets nur um sein eigenes Wohl bemüht ist, stets nur Sonderziele verfolgt, stets nur unter seinesgleichen verkehrt, gerät unversehens in Gefahr, in jedem den Gegner zu sehen, der nicht auf dem nämlichen Bänklein Platz genommen, und er wird leicht zum Verräter an der Sache des Menschengeistes.

Tatsächlich zeigt der Alltag mit erschreckender Deutlichkeit: je abgeschlossener, je doktrinärer das ganze Verhalten, um so grösser die Unduldsamkeit. Ohne Zweifel, die Demokratie ist in Gefahr, weil *Eigenbrötelei*, weil *Absonderung* und *Hass* gegen Andersdenkende heute einen bedenklich hohen Grad erreicht haben, weil der Grundbedingung allen menschlichen Zusammenseins in Familie und Staat — dem gegenseitigen Anhörenwollen und Aussprechenkönnen — im öffentlichen Leben und namentlich unter denen, die etwas zu sagen haben, viel zu wenig Beachtung geschenkt wird. Denn eine der Hauptursachen allen Streites in der Welt besteht in der Intoleranz, im Ignorieren des andern, im Nichtverstehenwollen.

Demokratisches und autokratisches Prinzip tragen wir beides in uns selbst; sie sind in der Zwiespältigkeit der menschlichen Natur begründet, und es liegt gänzlich an uns, dafür besorgt zu sein, dass in unserm eigenen Innern die demokratische Einstellung über die autokratische die Vorherrschaft gewinnt und behält. Wer die persönliche Freiheit liebt, die Menschenwürde und die Menschenrechte achtet, der tut gut daran, seine eigene demokratische Erziehung nicht zu vernachlässigen. Demokratisch denken bedeutet den Hass, die Schadenfreude in uns in die nötigen Schranken weisen, vorgefasste Meinungen über Bord werfen, bereit sein, über alle grossen, die Allgemeinheit berührenden, Tagesfragen zu diskutieren.

Ein gesellschaftlicher Zustand, in dem die Diskussion über die wichtigsten Probleme des Lebens im vornherein als abgetan und abgewürgt erscheint oder nur noch Spott und Hohngelächter auslöst, hat mit Demokratie nichts mehr zu tun. Wo die Diskussion über die grossen Dinge im Sterben liegt, liegt auch die Demokratie im Sterben. Das Kriterium demokratischer Gesinnung ist und bleibt die Bereitschaft, zu hören, sachlich zu urteilen, Ruhe zu bewahren, zur Mitarbeit bereit zu sein. Man muss den Gegner weder hassen noch fürchten; man muss ihm vor allem standhalten, auf seine Argumente eingehen wollen. Unsere Stellung zum Gegner muss nicht im vornherein auf Negation und Verfolgung, sondern auf positives Mitschaffen abgestimmt sein.

Schon Leonardo da Vinci pflegte seine Schüler gelegentlich darauf hinzuweisen, dass die Liebe ein schlechter Berater sei, dass man weit klüger handle, die Ansichten des Gegners aufmerksam zu verfolgen, weil der Hass klarer und tiefer blicke als die Liebe. Warum also nicht vom Gegner lernen wollen?

Sachlich zu diskutieren ist eine hohe Kunst; sie schliesst in sich den entschiedenen Willen, *Sonderinteressen dem Ganzen unterzuordnen.* Sie hat zur Voraussetzung Selbsterkenntnis und *schonungslose Selbstkritik.* Auch an vermehrte öffentliche Bestrebungen, zur Sachlichkeit zu erziehen, die Diskussion um bedeutsame Fragen neu zu beleben und zu Ehren zu bringen, lässt sich wohl denken.

Wir Schweizer besitzen in unserer Bundesverfassung ein vorbildliches Lehrbuch demokratischen Denkens. In ihm finden sich die Endresultate jahrhundertelangen freiheitlichen Mühens und Ringens niedergelegt. In ein solches Kulturdokument sich zu vertiefen, ist heute ganz besonders ratsam. Es hilft den Blick weiten; es macht die Seele empfänglich für jene Wahrheit, dass der Mensch an grossen Zielen wachsen kann, dass die Diskussion über lebenswichtige Probleme in hohem Masse geeignet erscheint, zu sammeln, das Trennende zu überbrücken, vom kleinlichen Streit des Alltags hinweg und emporzuführen in das Reich des Geistes, das das Reich der Freiheit ist.

G. Schaub, Basel.

Dauer

Wir wollen dauern, wenn die Blüten sterben,
wenn in den Winden schon das Laub verweht;
wir wollen dauern, wenn aus unsern herben,
gequälten Herzen banger Tod ersteht.

Wir wollen singen, wenn die andern weinen
und unser Lächeln fast nicht mehr verstehn;
im Dunkel wollen wir erscheinen
und still wie Sterne durch die Nächte gehn.

Ernst Kappeler.

FÜR DIE SCHULE

1.–3. SCHULJAHR

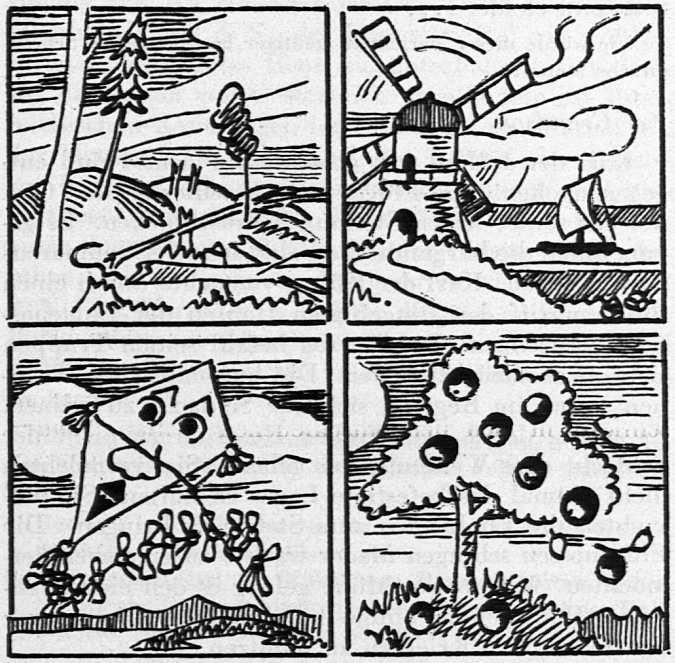
Vom Wind

Gesamtunterricht im 2. und 3. Schuljahr.

NB. Als Wandtafelzeichnung für den Lehrer gedacht.

I. Einstimmung.

Wer geht über Stock und Stein
und rührt dabei nicht Arm noch Bein.
— — — — — — — — — — — —
Sag an, wie man es nennt,
es bläst und ist kein Instrument,
es heult und ist doch kein Tier,
du siehst es nicht und doch ist's hier.



II. Sachunterricht.

Was der Wind ist. Woran wir die Windrichtung erkennen. Was sie uns für Wetter bringen. Wie der Wind im Garten, auf dem Feld, im Wasser und auf der Strasse haust. Wie man sich gegen ihn schützt. Von den Windstärken. Der Wind als Spielgeselle. Wie die Leute den Wind ausnützen. Was er arbeitet. Wer ihn nicht gerne hat. Was er auf seiner Reise erlebt.

III. Sprachübungen der 2. Klasse.

a) Erarbeitung der Hauptwörter.

Was der Wind beschädigt: Den Garten, den Wald, die Wiese, die Wäsche, den Baum, die Blumen usw.

Aufgabe dazu: Setze die Dingwörter in die Mehrzahl.

b) Erarbeitung der Tunwörter.

Was der Wind tut: blasen, wehen, sausen, heulen, brausen, reissen, trocknen, treiben, jagen, wirbeln, wehen, säuseln, spielen, tanzen.

Aufgabe dazu: Zerlege die Wörter in Silben: we-hen, heu-len, spie-len, wir-beln, ja-gen, sau-sen, brausen.

c) Erarbeitung der Eigenschaftswörter.

Wie der Wind ist: warm, kalt, böse, wild, lustig, stark, trocken, feucht, toll, mild, rauh, leise, leicht, schwach, frisch, hörbar, angenehm, kühl, flink.

Aufgabe dazu: Verwandle Eigenschaftswörter in Dingwörter: kalt — Die Kälte, feucht — Die Feuchtigkeit, trocken — Die Trockenheit.

IV. Sprachübungen der 3. Klasse.

a) Zusammengesetzte Dingwörter.

Nenne Wörter mit Wind: Südwind, Nordwind, Westwind, Ostwind, Sturmwind, Regenwind, Wirbelwind, Windmühle, Windrad, Windhaspel, Windfahne, Windjacke, Windrichtung, Buschwindröschen.

1. Aufgabe: Wortspiele. Verwandle das Grundwort in ein Bestimmungswort: Wind-fahne — Fahnenstange — Stangenholz — Holzkohle — Kohlenfeuer — Feuersbrunst usw.

2. Aufgabe: Nenne Wörter mit Wind als Bestimmungswort — Windfahne.

3. Aufgabe: Nenne Wörter mit Wind als Grundwort — Ostwind.

b) Tunwörter.

Was der Wind tut: trocknet die Wäsche, treibt das Mühlrad, hebt den Drachen, trägt den Luftballon, stösst den Radfahrer, richtet die Wetterfahne, spielt mit den Blättern, dreht den Wetterhahn, erwärmt die Erde, heult um die Ecken, pfeift durch die Bäume, saust durch den Wald, jagt die Wolken, wirbelt den Staub auf, reisst die Wäsche vom Seil, bricht die Aeste, rüttelt die Läden, wirft die Türe zu, peitscht das Wasser, schaukelt die Schiffe, knickt die Blumen, wirft den Blumenstock auf den Boden.

Aufgabe: Anwendung in einfachen Sätzen und verschiedenen Zeiten (Gegenwart, Vergangenheit, Zukunft):

Der Wind trocknet die Wäsche.
Der Wind trocknete die Wäsche.
Der Wind wird die Wäsche trocknen.

c) Eigenschaftswörter: Wie der Wind ist.
Aufgabe: Steigert die Eigenschaftswörter.
Der Wind ist schnell.
Der Vogel ist schneller.
Das Flugzeug ist am schnellsten.

V. Rechtschreibung.

Ueber die Aufzählung gleicher Wortarten:

Der Wind streicht über Dörfer, Felder und Wälder. usw.

Der Wind stöhnt, heult und pfeift. usw.

Der Wind weht hörbar, feucht und kalt. usw.

Der Wind rüttelt die Läden, peitscht die Bäume und reisst die Wäsche vom Seil. usw.

Merke: Wenn ich Wörter der gleichen Sorte aufzähle, setze ich nacheinander ein Komma und vor dem letzten Wort ein Und.

VI. Erlebnisaufsätze.

Die Wäsche am Boden. Ein Sturm. Fenster zerschlagen. Der Hut auf der Strasse. Beim Drachensteigen.

VII. Lese- und Erzählstoffe.

Der Herbstwind geht auf Reisen (Sophie Reinheimer). Vor dem Gewitter (Sunneland). Drachensteigen (Sunneland). Eine merkwürdige Geschichte (Goldräge).

VIII. Rechnen.

3. Kl. Stöcklin, S. 31; 2. Kl. Stöcklin, S. 45.

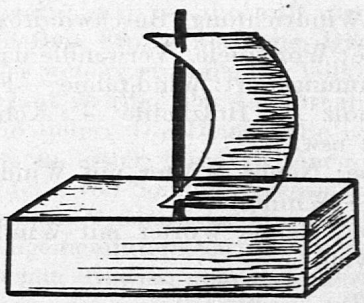
Beim Drachenspiel auf der Wiese. Fallende Blätter. Wäsche am Seil. Sturmverheerung im Ziegeldach. (Reihenbildung.)

9 Blätterhaufen und 7 Blätterhaufen werden zusammengetan. ? Haufen. = 1.

IX. Handarbeit.

a) Zeichnen: Luftballon, Zeppelin, Wetterfahne, Bäume im Sturm.

b) Ausschneiden: Wetterhahn, Wetterfahne, Schirm, rauchendes Kamin.



c) Basteln: Drache, Segelschiff aus Zündholzschachteln, Windmühle, Windrädchen.

d) Sammeln: Bilder von Sturmverheerungen.

X. Singen.

Der Wind v. R. Dost; Ringa Reia 24.

E. Schilling, Wellhausen (Thurgau).

4.–6. SCHULJAHR

Die Eidgenossen im Streit mit Burgund

Arbeitsstoffe für den Sprachunterricht.

Die Beute von Grandson.

Im Zeltlager der Burgunder fanden die Eidgenossen eine unermessliche Kriegsbeute die gesamte burgundische Artillerie 419 Geschütze 800 Hakenbüchsen 300 Tonnen Pulver und über zehntausend Rosse. — Hunderte von Wagen mit Kriegsbedarf beladen mit Spiessen Mordäxten Kolben Bogen Armbrüsten Büchsen Proviant und Futter fielen den Siegern in die Hände. — Da standen auch die Buden der Krämer mit Spezereien Tuchwaren Speise und Trank in Hülle und Fülle. — In den Prunkzelten des Herzogs lagen Geräte und Kostbarkeiten von unschätzbarem Werte silberne Kannen Platten Schalen Teller und anderes Geschirr und kunstvoll gearbeiteter Zierat. — Die Eidgenossen erbeuteten des Herzogs Prunkschwert seinen vergoldeten Stuhl seinen mit Perlen verzierten Hut sein goldenes Siegel ein reichgeschmücktes Reliquienkästchen das mit Gold beschlagene Gebetbuch eine goldene Monstranz und andere Schmuckstücke der Hauskapelle.

Zwischen gleichartigen Satzgliedern wird ein Komma gesetzt, wenn sie nicht durch «und» oder «oder» verbunden sind. Setze die fehlenden Satzzeichen!

Was der Berner Chronist Diebold Schilling über die Beute von Grandson berichtet.

Man vant ouch in dem leger, das man im angewunnen hat, gar vil köstlicher panern und venli von gold und siden gemacht; es were die man im velde mit der hand gewan, oder in den kasten vant, der warent an der zale, gros und clein, me dann sechshundert; dieselben paner und venli und sunderlich die, so in den casten gewunnen, wurden darnach gen Lutzern gefürt und under gemein Eidgnossen und ander gewanten (Zugewandten) nach marzal (Mehrzahl) der lüten geteilt und darnach von iederman ufghenkt oder behalten nach sinem gevalle. Item man gewan ouch des alten herzogen von Burgund siden zelt, die gar köstlich was und darzu vil ander zelten, die vor Grandson ufgeslagen warent; darzu liessen ouch die kouflüt und kremer ir koufmanschatz und specerie vast dahinden. Item er hat ouch in dem veld und leger ein mûnz ufgricht und hat alle köstlichkeit menigvalticlichen (mannigfaltig) bi im gehebt, dann es in kurtzem darzu kam, das in allen Eidgnossen und in ander stetten und uf dem lande allenthalben so vil köstlicher sidner cleidern und wamseln, darzu ander köstlicheit gemacht und getragen wurden, das es als gemein (gewöhnlich) wart als ander slecht (einfach) tuch und cleider ....

Wie würde dieser Bericht in heutiger hochdeutscher Schriftsprache lauten?

Vor Grandson.

Karl der Kühne war entschlossen dem Feind entgegenzugehen. Die Eidgenossen beschlossen den Gegner aus seiner festen Stellung herauszulocken. Es gelang ihnen die burgundische Feldwache bei Vaumarcus zu vertreiben. Karl der Kühne versuchte durch einen Reiterangriff den festgefügten Haufen der Eidgenossen zu sprengen. Der Herzog befahl seinen Truppen sich etwas zurückzuziehen. Die burgundischen Truppen waren im Begriffe sich zur Schlacht zu ordnen. Es gelang den burgundischen Heerführern nicht der Schlacht eine Wendung zu geben. Sie vermochten nicht einmal das befestigte Lager zu halten. Sie versuchten die Fliehenden zum Stehen zu bringen. Die Eidgenossen schlugen nieder was sie zu erreichen vermochten. Mit grosser Mühe gelang es den eidgenössischen Hauptleuten einige burgundische Adelige vor den bernischen Kriegern zu schützen.

Setze die fehlenden Kommata (Komma zwischen Haupt- und verkürztem Nebensatz — Infinitivsatz).

Vor Murten.

Trotz (die schwere Niederlage von Grandson) hatte Karl der Kühne den Mut nicht verloren. Schon am 14. März 1476 schlug er *unfern* (die Stadt Lausanne) ein Lager auf. *Wegen* (der ausstehende Sold) brachen *innerhalb* (das Lager) Unruhen unter den burgundischen Truppen aus. *Infolge* (diese Unruhen) verzögerte sich der burgundische Vormarsch gegen die Eidgenossen. Während (diese Zeit) setzten die Berner das Städtchen Murten in guten Verteidigungszustand. Endlich langte das burgundische Heer *ausserhalb* (das befestigte Städtchen) an und schlug *unweit* (der Ort) ein Lager auf. *Angesichts* (der mächtige Feind) wollte den Verteidigern Murtens der Mut entsinken. *Ungeachtet* (die burgundischen Angriffe) schrieb Adrian von Bubenberg nach Bern: «Wir werden Murten halten bis in den Tod!» Das eidgenössische Heer lagerte immer noch *diesseits* (die Saane). Erst am 19. Juni wurde das Lager nach einem Dorfe *jenseits* (dieser Fluss) verlegt. *Wegen* (das regnerische Wetter) verzögerte sich der Zuzug der Zürcher. *Statt*

(ein Angriff) gegen das Belagerungsheer im Norden Murtens unternahmen die Eidgenossen einen Sturm gegen die Mitte des burgundischen Feldheeres.

Vorwörter, die den Wesfall nach sich haben. Setze die eingeklammerten Hauptwörter oder Wortgruppen in den richtigen (Wes-)Fall!

Karl der Kühne.

Karl der Kühne, der Herzog von Burgund, härtete seinen Körper durch Jagd und Waffenübung früh ab. Die Sprachkenntnisse *Karls des Kühnen, des Herzogs von Burgund,* waren bedeutend. Das Herzogtum Burgund, die Freigrafschaft und die Niederlande waren *Karl dem Kühnen, dem Herzog von Burgund,* untertan. Der Herzog von Oesterreich betrachtete *Karl den Kühnen, den Herzog von Burgund,* immer mehr als verhassten Gegner. — Karl der Kühne, der Herzog von Burgund, galt als einer der mächtigsten Fürsten seiner Zeit. Die Geldquellen (Karl der Kühne, der Herzog von B.) flossen reichlich. Diese Geldquellen erlaubten (Karl d. K., der Herzog v. B.,) ein wohlgerüstetes, gutgeübtes Heer zu unterhalten. Der Herzog Sigismund von Oesterreich verpfändete die österreichischen Besitzungen im Oberelsass an (Karl d. K., der Herzog v. B.). — Karl der Kühne, der Herzog von Burgund, schickte Peter von Hagenbach als Landvogt ins Oberelsass. Die Stadt Mülhausen sollte sich unter den Schutz (Karl d. K., der Herzog v. B.), begeben. Die Eidgenossen beschwerten sich bei (Karl d. K., der Herzog v. B.), über diesen Landvogt. Alle Reichsstädte am Oberrhein fühlten sich durch (Karl d. K., der Herzog v. B.) in ihrer Selbständigkeit bedroht.

Biegung des Eigennamens mit einer Beifügung: Setze die eingeklammerten Namen in den richtigen Fall! Aendere die Sätze:

a) Herzog Karl der Kühne von Burgund härtete seinen Körper durch Jagd und Waffenübung ab...

b) Der Herzog Karl der Kühne von Burgund härtete seinen Körper ab. Die Sprachkenntnisse des Herzogs Karl des Kühnen von Burgund... (achte besonders auf das Wesfall-S!).

Der Krieg als Geissel.

Die Völker geraten in *Feindschaft.* Ihre Heere machen die Länder *wüst.* Viele Dörfer und Städte werden in *Brand* gesteckt. Reiche Ernten werden *zunichte gemacht.* Ganze Gegenden *werden öde.* Die Menschen *werden arm;* sie *sinken* in grosse Armut; sie kommen durch den Krieg in grosses *Elend.* Viele werden durch den Krieg *roh* und *wild* und wie *Tiere.* Tausende sterben vor *Hunger* und *Durst.* Andere verlieren im Kampf so viel *Blut,* dass sie sterben müssen. Wieder andere tragen schwere *Wunden* davon. Rohe Krieger *schonen* auch Frauen und Kinder nicht. Viele Kinder werden im Kriege zu *Waisen.* Kriege sind auch die *Ursache* von Seuchen. Auf den Schlachtfeldern erfüllen die Leichen die Luft mit Pestgeruch. Die Sieger *treiben* den Feind aus seinen Stellungen fort. Sie *folgen* dem Feinde nach. Sie *teilen* die Beute untereinander. Sie treiben *Spott* mit den Gefangenen. Kriege werden erst verschwinden, wenn alle Völker einen grossen *Bund* schliessen und *Brüder* werden.

Kürze die Sätze durch Tuwörter mit der Vorsilbe «ver»: Die Völker verfeinden sich. Ihre Heere verwüsten die Länder...

O. Börlin, Betschwanden (Glarus).

FRANZÖSISCH

L'automobile

Lektionsskizze für die Sekundarschulstufe: Vorn in der Klasse befestige ich zwei Plakate, das Aeussere und das Innere eines Autos darstellend. Damit ist das Thema für die heutige französische Konversationsstunde gegeben. Die Schüler formen nun französische Sätze und stellen einander Fragen. Neue Wörter an die Tafel schreiben oder schreiben lassen! Aufgabe: Mit den neuen Wörtern Sätze bilden! In der folgenden Stunde Geschichtlein und Erlebnisse erzählen oder Zeitungsberichte über Autorennen und Autounglücke vorlesen. Ein Diktat zur Befestigung der Vokabeln! Kleinere Aufsätze: Une réparation de pneu. Un accident d'automobile. Comment on fait marcher l'auto. Une sortie en automobile,.. etc.

Vocabulaire:

L'automobile, aller en auto, une panne, une collision, un accident, une réparation d'automobile, une voiture de luxe, monter en voiture, descendre de la voiture, laver et graisser la voiture, l'entretien d'une voiture, une voiture de tourisme, un taxi, un autobus, un autocar, un camion, le propriétaire, le chauffeur, l'automobiliste, conduire une automobile. — L'extérieur d'une auto, le châssis, les quatre roues, la cinquième, la roue de rechange (Ersatzrad), les roues avant, les roues arrière, les pneus, le pneu *a* éclaté (geplatzt), enlever le pneu, remplacer la chambre à air, monter et gonfler (aufpumpen) le pneu, une pompe à air, un réservoir à benzine, la benzine (= l'essence), pomper cinq litres de benzine, le distributeur (Tank), le moteur, le mettre en marche, mettre le contact, régler l'allumage (Zündung), desserrer les freins (Bremse lösen), embrayer (einkuppeln), mettre une vitesse en prise (einen Gang einschalten), passer à la deuxième vitesse (umschalten), forcer la vitesse, rouler à toute allure (= vitesse), débrayer une vitesse, ralentir (langsamer fahren), serrer le frein à pédale, s'arrêter, se servir du frein à main, couper l'allumage, enlever le contact. — La carrosserie, le garde-boue (Kotflügel), quatre garde-boue, un marchepied (Trittbrett), ouvrir et fermer *le* capot (Motorhaube), relever et abaisser *la* capote (Verdeck), le phare, allumer les phares, le feu rouge à l'arrière, un signal automatique de ralentissement (Stopplicht), un avertisseur électrique (Winker), le radiateur (Kühler), un parechoc à l'avant et à l'arrière, le pare-brise (Windschutzscheibe), un essuie-glace. — L'intérieur de l'auto, le siège du chauffeur, un siège réglable, une banquette, un dossier, le tableau (ou la planche) de bord (Armaturenbrett), les instruments de contrôle, un indicateur de vitesse, un compteur kilométrique, un indicateur de pression d'huile (Oeldruck), un indicateur de niveau d'essence, le volant (Steuerrad), le klakson (Horn), klaksonner (= donner un avertissement), le levier de changement de vitesse.

(In der nächsten Nummer folgen einige Aufsatzbeispiele.)

Aus dem Nebelspalter

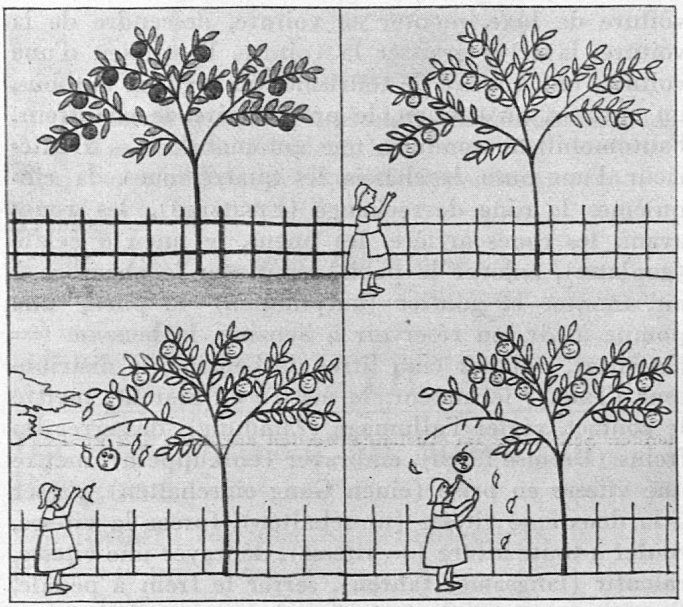
«Sie dürfen nie Arzt werden, sonst würden Sie einen mit «avoir», statt mit «Aether» (être), narkotisieren, und das ist strafbar!»

«Wenn Sie so im Raum herumtorkeln, wie in der Grammatik, so kommen Sie unter ein Auto!»

AUFSATZ

Vom Skizzenaufsatz

Man mag sich zum Skizzenaufsatz stellen wie man will, sicher ist, dass er dem Kinde das *Wesen* des *freien Aufsatzes* in der denkbar anschaulichsten Weise vor Augen führt. Was bekanntlich vielen Schülern der Unterklassen bei der Niederschrift eigener Erlebnisse schwer fällt, das ist die klare Unterscheidung zwischen wesentlichen und unwesentlichen Einzelbeobachtungen, die zeitlich richtige Anordnung der Teilgeschehnisse des Gesamterlebnisses und das Verweben der nackten Worte mit einem bestimmten Seeleninhalt. Wirksame Verdeutlichung schafft hier die Skizze, zumal der auf dieser Stufe in Betracht fallende freie Aufsatz nichts anderes als ein Szenenbild ist, dessen Einzeldarstellungen kinematographenähnlich an dem Auge des Kindes vorüberziehen. Da



das einzelne Bildchen jeweils nur *eine* Handlung darstellt und überdies alles Nebensächliche meidet, ist der sattsam bekannten Phrase jeglicher Boden genommen. Die Beachtung der genauen Reihenfolge der Teilbilder gewährleistet zudem ganz zwangsläufig den folgerichtigen Gedankenaufbau: Das erste Situationsbildchen schafft den ersten Satz und auf diesen setzt sich der zweite Satz (2. Situationsbildchen) auf, usw. Der *geordnete Aufsatz* ist, namentlich wenn es sich um gemeinsam erlebte lust- oder unlustbetonte Begebenheiten der Strasse, des Schulhofes, des Spielplatzes, der Wiese usw. handelt, dergestalt nachhaltig veranschaulicht!

Der saftige Apfel.

1. Bild [1]: Auf einem Baum hängen reife Aepfel.

2. Bild: Lotte möchte gerne einen Apfel haben. Aber alle Aepfel schlafen.

3. Bild: Auf einmal kommt der Wind. Da fällt ein Apfel herunter.

4. Bild: Lotte hält den Apfel mit der Schürze auf. Sie wird den Apfel essen.

Im Hinblick auf eine spätere Verwendung erscheint es zweckmässig, die Skizze auf braunes Packpapier (60 × 45 cm) aufzuzeichnen, wie das vorstehende Ausführung zeigt. Alsdann wird die Skizze vor der Klasse aufgepflanzt und die Kinder werden aufgefordert, sich in Form des freien Unterrichtsgesprächs über die einzelnen Bildchen im Dialekt auszusprechen, wobei strenge darauf zu achten ist, dass das zweite Bildchen erst in Angriff genommen wird, wenn das 1. Bild ausgeschöpft ist. Sind die vier Bildchen auf diese Weise in Rede und Gegenrede und unter fortwährender Beachtung des kausalen Moments durchgearbeitet, dann erfolgt die gedrängte schriftdeutsche *Zusammenfassung*, die wiederum von der Mundart ausgeht. [Beispiel: Uf em Bom obe hanged ryfe Oepfel. — hanged. Wie schrybt me das? — hängen —. Sage jetzt *wo* hängen und *was:* Auf dem Baum hängen reife Aepfel. — «hängen» als Merkwort unter das erste Bildchen schreiben!] In Rücksicht auf die schwächern Schüler ist es zu empfehlen, anfänglich unter jedes Bildchen ein charakteristisches Wort (insbes. Verb) zu setzen. Nach erfolgter Wiederholung der ganzen Erzählung und eingehender Besprechung der schreibschwierigen Wörter, nimmt der Lehrer Vorschläge für eine passende Ueberschrift entgegen. Dass mit der Zeit aus einem Bildchen mehrere Sätze niedergeschrieben werden können, ist ebenso selbstverständlich wie die völlig unbeeinflusste Deutung der Skizzen durch vorgerücktere Schüler.

O. Fröhlich, Kreuzlingen.

[1] H. Witzigs Skizzenbücher enthalten dankbare Motive.

Staatsbürgerlicher Unterricht

Es wäre schade, wenn der Ausdruck «geistige Landesverteidigung« zum blossen Schlagwort degradiert würde. Man hat es in der Hand, dieser Gefahr durch verständnisvolle Lehrarbeit, welcher naturgemäss sehr viel Einsicht und schweizerisches Denken vorangeht und davon begleitet sein muss, zu steuern. Der Ruf nach vermehrtem Tun ist in Lehrerkreisen eine gehörte Mahnung. Er wird von den verschiedensten Volkskreisen erhoben, wo er hauptsächlich — spontan oder ruhig überlegt — ein Ausfluss der Meinungen über die Geschehnisse der ausländischen Politik darstellt. Die Ueberraschungen am politischen Horizont häufen sich in der Tat dergestalt an, dass selbst die ruhigsten Elemente wachgerüttelt werden und dass über Parteimauern und konfessionelle Verschiedenheiten hinausgeschaut wird zum Ganzen, zu unserem hohen irdischen Gute, zur schweizerischen Demokratie, unserm Vaterland. Man wehrt sich mit Recht gegen die Einführung von Lehrbüchlein ausländischer Herkunft und fremden Inhalts; vereitelt unschweizerischen Kartenwerken den Eingang in unsere Schulen und schliesst sich der Ansicht an, dass in Sachen Literatur ausser den anerkennenswerten Bestrebungen, welche bereits im Gange sind, noch jeder einzelne das seine dazu beitragen kann, um schweizerische Kultur zu pflegen und schweizerische Eigenart zu erhalten. Man hat volles Verständnis für die Notwendigkeit einer Tageszeitung, bedauert aber oft die viel zu bewegliche Miesmacherei in den manchmal allzu langen Kommentaren auswärtiger Geschehnisse und erblickt eine Aufgabe darin, einer Vergiftung unseres Volkes durch die Presse entgegenzuwirken.

Der eigentliche Kern des Gedankens, den staatsbürgerlichen Unterricht besser auszubauen, hat seine Wurzeln mit ebenso grossem, wenn nicht noch mit grösserem Recht im innern Staatsgeschehen, welches allen Anstoss gibt, sich als Schweizer dafür zu interessieren und ruhig den Gründen nachzuforschen, welche ver-

schiedene kommunale und staatliche Behörden veranlassen, Vorschriften und Anregungen zu veröffentlichen, die ins Kapitel «geistige Landesverteidigung» gehören. (Ruf nach Jungbürgerfeiern, nach Einführungskursen für die Jungbürger, nach Heimattagen, nach einem freien Nationalfeiertag, nach vermehrtem Singen unserer prächtigen Vaterlandslieder usw.)

Letzthin wurde in einer vaterländischen Gemeinschaft das Verlangen nach besondern Vortragsabenden für angehende Bürger laut. Als Programm wird ungefähr gefordert, was in unserer Fortbildungsschule in anregender Weise da und dort für die Vorbereitung auf den Eintritt ins bürgerliche Leben getan wird. Es liegt auf der Hand, dass nicht von jedem Kollegen vermöge seiner Gesinnung und Denkweise die gleiche Einstellung in schweizerischen Fragen gefordert werden kann und wird. Es schwebt dieser Gemeinschaft auch nicht vor, für solche Vortragsabende nur Lehrer zu gewinnen, — denkt sie doch vielmehr an in staatswirtschaftlicher Hinsicht versierte Eidgenossen, denen ein schönes Mass behördlicher Erfahrung zu eigen ist.

Solche und ähnliche Bestrebungen wie auch die Statistiken unseres Landes spornen uns an, unserem Unterrichte in Staatskunde mehr Inhalt zu geben, ihn lebendiger und anschaulicher zu gestalten, einer gewissen Nüchternheit und Trockenheit auszuweichen. — Unwillkürlich steigen da Probleme auf, die in ruhigen Zeiten leicht übergangen werden und doch von grundlegender Bedeutung für den Schweizer sind. Man denke z. B. an das Familienproblem, an das Einbürgerungs- im Zusammenhang mit dem Auswanderungsproblem (Verausländerung), an das Arbeitslosenproblem. Einige Hinweise dürften hier genügen:

1. Von welch grosser Bedeutung die Familie und die Erhaltung derselben für unsere Demokratie ist, dürfte bekannt sein, und das Interesse, das unsere Burschen der Behandlung dieses Problems entgegenbringen, ist ein erfreuliches. Sie lernen von den Pflichten eines Familienvorstandes, bekommen etwas über Familienrecht zu hören und spitzen die Ohren, wenn vom praktischen Familienschutz die Rede ist. Sie staunen, wenn die Statistik sagt, dass von 766 000 Ehen rund 25 000 zerrissene Familien bestehen (ohne die geschiedenen Ehen); dass in den letzten 10 Jahren 27 653 Ehen geschieden wurden, usw.

Eine möglichst grosse Zahl gesunder Familien zu erhalten, muss das oberste Ziel eines geordneten Staates sein. Für den Menschen als Staatsbürger sind vor allem die Jugendjahre entscheidend.

Viele Familien tragen Kennzeichen des Verfalls: Kinderlosigkeit und Kinderarmut. Auf 1000 Familien entfallen 260 ohne Kinder, wobei das Land zugunsten der Stadt diese Zahl nicht noch verringert. — Von 1000 Familien, welche Kinder besitzen, zählte man in den Städten fast 50 % mit nur einem Kind. Im Zerfall der Familie liegt viel Verhängnis. Wenn nur ein Kind in der Familie ist, besteht Gefahr, dass es nicht an Entbehrungen gewöhnt wird und sich schwerer in eine grössere Gemeinschaft einfügen lässt. Ein solches stellt später grosse Ansprüche, will aber keinen solchen entsprechen.

Eine grosse Rolle in der Erhaltung der Familie spielt die Frage der Arbeitsverteilung — Arbeitsteilung. In dieser Richtung liegt wohl der wundeste Punkt einer innerstaatlichen Krise. — Mangel an Kräften, wie er im Sommer in der Hotellerie festgestellt wurde, und Mangel an Dienstmädchen stehen Ueberangeboten von Arbeitskräften in fast allen männlichen Berufen gegenüber. Verschiebungen im Arbeitsmarkte wären erwünscht, sind aber nicht so leicht anzuordnen. — In einem Hause unseres Dorfes haben gleich beide Geschäftsinhaber ihre privaten Betriebe «wegen Nichtrentierens» eingestellt. Sie haben zwei Familienexistenzen den grossen, allesbietenden Warenhäusern ausgeliefert, wo ausschliesslich weibliche Kräfte beschäftigt sind, welche für keine Familie, wohl aber für die Steigerung des Geschäftsumsatzes zu sorgen haben. Die Frage der Berufswahl unserer Töchter ist ein dringendes Problem, auf das viel Sorgfalt zu verwenden und dem viel Bedeutung beizumessen ist. Es hängt eng zusammen mit der Arbeitslosenfürsorge. (Wir haben in der Schweiz heute über 35 000 deutsche Dienstmädchen!)

2. Wenn es Kreise gibt, die den Ruf «die Schweiz den Schweizern» unters Volk bringen, so wird das wiederum seinen Grund haben im Bestreben der Erhaltung unseres Volkstums. — In der Tat liegt hier eine weitere Aufgabe des staatsbürgerlichen Unterrichts, der staatsbürgerlichen Erziehung. Wir lassen wieder die Statistik sprechen. Sie sagt uns, dass kein Land in Europa verhältnismässig so viele Ausländer in seinen Grenzen beschäftigt wie die Schweiz. Während Deutschland 2 %, Belgien 3,5 %, Frankreich 4 % Ausländer aufweist, zählt man in der Schweiz 8,74 %. Ein nicht zu unterschätzendes Plus zugunsten dieser hohen Quote ist in der Auswirkung der sprachlichen Buntscheckigkeit unseres Landes zu suchen. Am 1. Dezember 1930 betrug die Wohnbevölkerung der Schweiz 4 Millionen 066 400 Seelen, worunter 355 522 Ausländer. Die erwerbstätige Bevölkerung belief sich damals auf 2 094 296 Personen; hievon waren 219 315 Ausländer, das sind fast 11 %. — Wenn man annehmen könnte, dass sich die Schweizer im Ausland und die Ausländer in der Schweiz die Waage halten würden, wäre das Verhältnis tragbarer. Es leben heute aber rund 80 000 Ausländer mehr in der Schweiz als Schweizer im Ausland. Unser Ausländerüberschuss verteilt sich nicht gleichmässig auf die verschiedenen Staaten. Während wir Frankreich gegenüber einen Wanderungsgewinn von ca. 63 000 Personen buchen und auch England usw. kleinere Plus zu unseren Gunsten aufweisen, werden diese vorteilhaften Ergebnisse leider mehr als ausgeglichen durch die gewaltigen Wanderungsverluste mit wenigen anderen Staaten: Die Schweiz beherbergt rund 154 000 Deutsche (inkl. Oesterreicher), während das Dritte Reich mit seinen rund 75 Millionen Einwohnern nur noch 55 000 Schweizern Arbeit und Brot gibt. — Wir bieten 127 100 Italienern Unterschlupf; Italien duldet in seinen Grenzen ganze 16 300 Schweizer. Wir haben in der Schweiz weit weniger Arbeitslose als arbeitende Ausländer; ja nicht einmal die Hälfte derselben. Unsere arbeitenden Schweizer im Auslande werden abgebaut und kehren arbeitslos in die Heimat zurück. Diese aber ist meist ausserstande, den heimkehrenden Landsleuten Arbeit anzubieten.

3. Seit einiger Zeit wird ein Abfluss des Bevölkerungsüberschusses nach überseeischen Ländern organisiert. Der Bund unterstützt die Auswanderung unter gewissen Bedingungen. Wenn wir planmässig Landsleute im überseeischen Ausland ansiedeln, so wächst logischerweise unsere Ausländerquote im eigenen Lande, wenn wir nicht auch planmässig die Zahl der Ausländer in der Schweiz reduzieren können. — Im Jahre 1936 wanderten 1536 Schweizer überseeisch aus; demzufolge hätte eine Abwanderung von ca. 140 Ausländern aus der Schweiz genügt, um das Verhältnis von 8,74 % zu belassen. Statt dessen aber haben wir im gleichen Jahre 2991 Ausländer eingebürgert. Dazu ist zur Zeit jede Gemeinde zuständig.

Wir tun keinen Dienst am Land, wenn wir uns nicht bewusst sind, dass unsere Schweiz eine grosse Aufgabe in völkerbindendem Sinne hat und keine Hetzer dulden kann; nichtsdestoweniger müssen wir wissen, was wir den eigenen Landsleuten schuldig sind. Ueber solche Tagesfragen, die mit dem wirtschaftlichen und bürgerlichen Leben, wie z. B. auch Wahlen, Abstimmungen und behördliche Entscheide in engster Beziehung stehen, darf der Jungbürger etwas vernehmen. Es sind schliesslich Berufs- und Lebensfragen; ja Existenzprobleme eines Schweizers. Sie erfordern jedoch eine gewisse, geistige Reife des Hörenden, welcher man oft erst begegnet, wenn sich der junge Mann über seine bald beginnenden Bürgerpflichten klar werden muss. Die Stoffwahl, aus der man dem Jüngling vorher viel beibringen kann, ist ja gross genug, um zu bezwecken, dass sich der Zögling mit den örtlichen Verhältnissen, — formell gesehen —, einigermassen vertraut fühlt.

Mancher Lehrer, der vielleicht früher den staatsbürgerlichen Unterricht als trocken und langweilig befunden hat, wird ihn heute dankerfüllt und voll Freude erteilen und sich ein Programm zusammenstellen, das die Burschen fesselt; besonders dann, wenn es wahre schweizerische Gesinnung und echte demokratische Einfühlung des Lehrenden verrät.

Wenn im Anschluss an obige Gedanken versucht wird, einige Punkte im Unterrichtsplan festzuhalten, so handelt es sich um Hinweise, wie eine Steigerung der Anforderungen aufgefasst werden kann:

a) Heute sind die Gesamterneuerungswahlen in unserer Gemeinde!
(Eine Besprechung vom Verein bis zu den Behörden des Kantons.)

b) Ein Gesetz entsteht!
(Anstoss gibt eine im Werden begriffene Vorlage in der Gemeinde, vielleicht auch im Kanton oder Bund. Wie alle die gemeinsamen Bedürfnisse zu lösen versuchen. Befugnisse der gesetzgebenden und der ausführenden Gewalt. Reglement — Verordnung — Gesetz. Volksrechte: Initiative —Referendum.)

c) Ein Besuch im Saale des Grossen Rates oder im Nationalratssaal.
(Motion — Interpellation — Postulat usw.)

d) Ein fremdes Militärflugzeug notlandet auf Schweizerboden!
(Aus der Arbeit des Bundesrates. Unsere Neutralität und die völkerrechtliche Stellung der Schweiz im allgemeinen. Landesschutz und Rechtsschutz. — Der internationale Gerichtshof u. a. Gesandtschaften und Konsulate.)

e) Zwei Nachbarn streiten sich um den Besitz eines Stück Waldes.
(Grundlagen, welche zu einer Klage führen können. Nichtigkeit einer solchen, — Beschwerde. — Ein Gang von der Vermittlung bis zum Bundesgericht.)

f) Unser Nachbar W. verweigert den Militärdienst!
(Militärgerichtliche Verfügungen; — die Stellung des Bürgers zum Staate; — wie dient der Schweizer der Demokratie?)

g) Herr Lehrer X. hat beim Gemeinderat Anzeige erstattet, dass die Eltern N. ihre Kinder verwahrlosen lassen!
(Familienrecht; — Vormundschaft — Familienschutz. Pflege der Volkswohlfahrt und der Volksgesundheit. Die Bedeutung der Familie für den Staat.)

h) Herr B. ist arbeitslos geworden und will mit seiner Familie auswandern!
(Arbeitslosen- und Auswanderungsproblem; Einbürgerung. Asylrecht und Fremdenfrage. Unsere Beziehungen zum Ausland.)

J. Solenthaler.

Nochmals „Freiwillige vor!"

Die Ausführungen der Kollegen Näf und Furrer in Nr. 40 der Lehrerzeitung veranlassen mich zu folgender abschliessender Stellungnahme:

1. In einem Punkte, den meine erste Kritik besonders hervorgehoben hat, in der Frage: Obligatorium oder Freiwilligkeit des staatsbürgerlichen Unterrichtes? — besteht trotz aller Umschweife *Uebereinstimmung.* Wir sind überzeugt davon, dass Freiwilligkeit, obschon die idealste Form jeder Erziehungsarbeit, *nicht in Frage kommen kann.*

2. Die Einsicht in die Notwendigkeit einer staatsbürgerlichen Erziehung ist *keine* Erfindung unserer heutigen Zeit. Es ist deshalb unbescheiden, sich so zu gebärden, als ob früher überhaupt nichts getan worden sei und dass die Rettung der Demokratie uns allein überbunden sei. Vielleicht darf ich in diesem Zusammenhange ein Wort Pestalozzis anführen: «Ohne politische Erziehung ist das souveräne Volk ein Kind, das mit dem Feuer spielt und jeden Augenblick das Haus in Gefahr setzt.»

3. Es *gibt* bereits ein Obligatorium des staatsbürgerlichen Unterrichtes, wie ich in meiner ersten Kritik ausgeführt habe. Nun lehnen allerdings meine beiden Kritiker *diese* Form des Obligatoriums ab, indem sie ihm allerlei Mängel und Unvollkommenheiten vorwerfen. «Nach Informationen, die ich eingezogen habe, steht fest, dass sehr oft auf dem Stundenplan Vaterlandskunde steht, dass aber irgendeine Art Schweizer Geographie erteilt wird» — schreibt Kollege N.

Ja, lieber Herr Kollege: Wir haben ein paar hundert Berufsschulen mit einigen 10 000 Schülern. Auf wie viele Promille beziehen sich nun Ihre Informationen, die Ihnen das Recht geben, *Einzelerscheinungen* zu verallgemeinern? Einige Stunden Geographieunterricht sind zudem kein Verbrechen, vorausgesetzt, dass sie in einigermassen annehmbarer Form erteilt werden. Sein Vaterland kennenlernen, wenn auch vorläufig nur auf der Karte, ist sicher auch ein kleiner Teil staatsbürgerlicher Erziehung. Aehnliche Dinge, wie die von Ihnen gerügten, gibt es auf allen Stufen und in allen Disziplinen. Oft steht auf dem Stundenplan *Turnen.* Sind Sie mit einem Turnunterricht einverstanden, bei welchem der Leiter in Mantel und Hut und mit Spazierstock auf dem Platze steht, einige Kommandos gibt und während Jahren das gleiche Spiel spielen lässt? Was sagen Sie dazu, wenn man die Turnstunden zusammenlegt, um bei Gelegenheit einen Spaziergang oder — wie die neuere Bezeichnung noblerweise auch heissen kann — einen Lehrausgang machen zu können? Oder soll ich in meine eigenen Primarschuljahre zurückgehen, wo wir stunden-, ja vormittagelang aus dem Lesebuch abgeschrieben haben, während der Lehrer im Zimmer nebenan seine nebenamtliche Versicherungstätigkeit erledigte. Kennen Sie gar keine derartige Workommnisse?

Man verstehe mich recht: Ich verurteile ein Auskneifen von Pflicht und Mühe zu Bequemlichkeit und gehe damit mit Kollege N. einig. Alle Erziehungsarbeit ist aber schliesslich *Vermittlung, Wegleitung, Beispiel,* an den Menschen in seiner Unvollkommenheit gebunden. Und deshalb wird in keinem System *menschliches Irren und Suchen,* Unvollkommenheit und Trägheit ausgeschlossen werden können.

Aber es gibt heute schon ein Mittel, offenbare Verfehlungen abzustellen. Es braucht etwas Mut dazu, und, weil die Sache, um die es geht, ernst genommen werden muss, sogar etwas Rücksichtslosigkeit. Jede Schulstufe hat ein übergeordnetes Inspektorat, das bei den Berufsschulen der Erziehungsdirektion direkt Bericht erstattet. Wenn Sie, Herr Kollege, Ihren Informationen absolut trauen und die Belege für ihre Richtigkeit haben, dann tun Sie einer guten Sache einen guten Dienst, wenn Sie sich privat oder öffentlich an *diese* Stelle wenden, um zu bessern was zu bessern ist. Warum soll man nicht so auf dem direktesten Wege zu einem Ziele gelangen, statt, ich muss das Wort ein zweites Mal gebrauchen, — mit Einzelerscheinungen ein System anzuklagen?

Es gibt auch mehr oder weniger seriöse Prüfungen, um den Stand einer Klasse, um die Beherrschung eines Stoffes festzustellen. Wir haben im Aargau anlässlich der Lehrabschlussprüfungen vom letzten Frühling den Versuch unternommen (andere Kantone haben das schon vorher getan), die primitivsten Kenntnisse in Vaterlandskunde einer bescheidenen mündlichen Prüfung zu unterziehen. Uebelstände, wie die von Kollege N. geschilderten, würden auch bei solcher Gelegenheit entlarvt werden. Messbares Wissen in Staatskunde macht allerdings weder einen guten, noch einen besseren Staatsbürger aus. Dessen waren wir uns bei der Festsetzung der Versuche wohl bewusst. In meiner ersten Arbeit habe ich aber ausgeführt, dass gewisse fundamentale Erkenntnisse und Begriffe erst mühselig erarbeitet werden müssen, genau wie das Einmaleins oder die Rechtschreibung, und dass alles Weiterbauen *erst auf diesem Fundament möglich ist.*

4. «Die Verschanzung hinter die gesetzliche Verankerung der staatskundlichen Stunden der Gewerbeschule ist für das Prinzip wenig überzeugend.» (N.) — Ich verschanze mich nicht hinter eine gesetzliche Regelung. Ich habe ausdrücklich erklärt, dass der Gesetzgeber in anerkennenswerter Weise Einsicht in vermehrte staatsbürgerliche Bildung *schon* gehabt habe, bevor

eine breite Front von Diktaturen jede demokratische Regung lächerlich zu machen oder zu ersticken drohte. Ich betrachte weiterhin das Obligatorium in sämtlichen nachschulpflichtigen Stufen als etwas Gutes, Notwendiges, das durch ein anderes Obligatorium schwerlich verbessert werden kann. Was weiter in freiwilliger Gemeinschaftsarbeit getan werden kann, hat Herr F. in seiner ersten Arbeit dargetan.

5. «Die sokratische Pädagogik verlangt, dass wir junge Bauern, Arbeiter, Kaufleute und Berufslose in der politischen und zivilrechtlichen Bürgerkunde nochmals, wie zuvor in der Volksschule, zusammenfassen» — schreibt Herr W. F.

Wollen wir ehrlich sehen: Bis zu welchem Jahre dauert die Zusammenfassung der gesamten Jugend? In Basel bis nach dem 10. Altersjahr, im Aargau und in den meisten andern Kantonen bis zum 11. oder 12. Dann beginnt, *logisch und zwingend*, eine Scheidung — sagen wir also in «Kasten» — in alle möglichen Stufen, je nach den geistigen Gaben, die das Kind als Erbe mitbekommen hat. Es wäre Selbstbetrug, bestreiten zu wollen, dass die Unterschiede in Intelligenz und geistiger Regsamkeit gegen und nach den Pubertätsjahren immer ausgeprägter, eindringlicher und — auch bedrückender werden. Ob nun eine Zusammenfassung dieser Divergenzen für eine obligatorische *geistige* Arbeit ein positiveres Resultat ergeben soll als der heutige Zustand, muss ich nach meinen Erfahrungen als hauptamtlicher Lehrer an der Berufsschule *entschieden verneinen*.

6. «Ich persönlich, und mit mir viele Lehrer, sind auch überzeugt davon, dass nicht nur, vielleicht nicht einmal in erster Linie nur Lehrer, die staatsbürgerlichen Stunden erteilen sollen, und dass dadurch der Lebenserfolg vielleicht gesteigert werden kann», — schreibt Herr N. weiter.

Zugegeben, das Amt als Lehrer ist noch lange keine Gewähr dafür, dass staatsbürgerlicher Unterricht fruchtbar gestaltet wird. Das Schulbeispiel dafür steht in meiner eigenen letzten Kritik. *Entscheidend* für den Erfolg sind hier weder Vielwissen noch Weisheit allein, sondern die alte und schwere Kunst, Pädagoge zu sein. Es ist ja wichtigstes Ausbildungsziel für Lehrer, dieser Kunst wenigstens nahezukommen. Den einen gelingt dies dank natürlicher Veranlagung spielend. Die andern haben darum zu kämpfen. Die Stoffbeherrschung für das Amt eines Volksschullehrers braucht nicht 4 oder gar 5 Jahre Ausbildung. Für den Unterricht an den untern Klassen könnten wir also unbedenklich irgend jemanden von der Strasse in die Schulstube hereinnehmen und ihm grossmütig unsere Arbeit abtreten. Einmaleins, Abc, Addition, Subtraktion beherrscht er. Trotzdem wäre der *Misserfolg dieses Experimentes* sicher, weil alle pädagogisch-methodischen Voraussetzungen, für die in der seminaristischen Ausbildung ein Grossteil der Zeit verwendet wird, fehlen. Genau gleich verhält es sich aber mit dem Unterricht in Staatskunde. Ein Politiker, ein Nationalrat, ein Korrespondent, kann sicher packender erzählen über eine Bundesversammlung. Er ist aber nicht Pädagoge und wird versagen, wo es um die *Erarbeitung* der fundamentalen Erkenntnisse geht. In den weiterbauenden, freiwilligen oder obligatorischen Kursen müsste es eine unbedingte Bereicherung sein, *neben* dem Lehrer Leute aus der Praxis reden zu lassen. Aber auch das ist keine Erfindung von heute. In den dänischen Volkshochschulen und in den Jungmännerkursen Dr. Wartenweilers ist dieser Gedanke schon seit Jahrzehnten und Jahren in die Tat umgesetzt.

7. «Ich habe überdies recht viele (!!) Gewerbelehrer im Verdacht, und ich bin in dieser Hinsicht gerade aus jenen Kreisen in meiner Vermutung unterstützt worden, dass es viele dieser Pädagogen gibt, die sich nur darum gegen die allgemeinen staatsbürgerlichen Kurse wenden, weil ihnen dadurch das Stundengeld an den Berufsschulen geschmälert wird» — schreibt Herr N.

Obschon der Verfasser meiner Person ehrliche Motive zur geübten Kritik zubilligt, so betrachte ich trotzdem diesen ganzen Abschnitt als eine *bedauerliche Entgleisung*. Nur aus Verdacht und Vermutungen «*vielen*» Gewerbelehrern reinsten Materialismus als einzigen Antrieb für die Erteilung des staatsbürgerlichen Unterrichtes vorzuwerfen, halte ich zum mindesten als eine ungebührliche Anmassung, — die mit einer sachlichen Diskussion nichts zu tun hat. Ich kann mich wirklich manchmal des Eindrucks nicht erwehren, als brenne auch in unserm Lande da und dort ein nationalistisches Strohfeuer, in dessen Glut die Substanz ruhiger Ueberlegung in Nichts zerrinnt. (Siehe u. a. die Radiomeldung aus dem luzernischen Parlament über die Verwendung der Mundart!) Trotz meines eindeutigen und überzeugten Einstehens für eine vermehrte und bessere staatsbürgerliche Erziehung betrachte ich es fast als ein Glück, dass das zuständige Departement in Bern den «Rank» für das Obligatorium der körperlichen und militärischen nachschulpflichtigen Erziehung noch nicht gefunden hat. Auch das ist wahrscheinlich eine sehr ketzerische Idee, aber es muss halt doch bei dieser Gelegenheit wieder betont werden, dass grössere Muskelkraft und bessere Schiesskunst keinen besseren und keinen begeisterteren Demokraten ausmachen, sondern dass die Haltung und die Rettung der Demokratie letztendlich eine absolut *geistig-seelische Frage ist*.

«Es ist für den sittlich, geistig und bürgerlich gesunkenen Weltteil keine Rettung möglich, als durch die Erziehung, als durch die Bildung der Menschlichkeit, als durch Menschenbildung.»

«Freiheit ist ein blosses Gerede da, wo der Mensch entnervt ist, wo sein Verstand nicht mit Wissen gespeist und seine Urteilskraft vernachlässigt wurde, vor allem aber da, wo der Mensch sich seiner Rechte und Pflichten als eines sittlichen Wesens nicht bewusst ist.» *(Pestalozzi.)*

8. «Meiner Ansicht nach sollten diese Stunden unentgeltlich, als freudiger Dienst am Volk und Vaterland, geleistet werden.» (N.)

Geld anzunehmen für im besten Pflichtbewusstsein geleistete Arbeit ist weder Sünde noch Schande noch Zeichen raffenden Materialismus. Auch Sie, lieber Herr Kollege, können mit dem Entgelt für die Begeisterung, mit der Sie Ihre übrigen Lehrerpflichten als freudigen Dienst am Vaterlande erfüllen, *kein Brot kaufen*. Ist denn nicht auch der in vielen Kantonen schon seit Jahren bestehende Kadettenunterricht in Ihren Augen ein absolut eindeutiger Dienst am Vaterlande? Warum schlagen Sie nicht auch dafür absolute Unentgeltlichkeit vor? Ich wiederhole zum dritten Male:

Die Erarbeitung der elementaren Kenntnisse eines demokratischen Staatsbaues ist eine schwere und — dem Wall einer manchmal fast absoluten Interesselosigkeit gegenüberstehend — entmutigende Arbeit. Sie ist darum, wie jeder andere vernünftige Dienst für die Gesamtheit, ihres gerechten Lohnes absolut *würdig*. Aus Ihren Ausführungen, Herr Kollege N., schliesse ich, dass Sie in der Erteilung des staatskundlichen Unterrichtes in der nachschulpflichtigen Stufe keine oder wenig Erfahrung haben. Lehrlinge von 16, 17, 18 Jahren sind zur *wirklichen Erfassung* dieser neuen Probleme grösstenteils zu unreif oder *zu* erfüllt von andern Kräften ihrer Jugendlichkeit. Ich sehe eine Lösung darin, dass z. B. *im letzten halben Jahre vor dem Eintritt ins Aktivbürgerrecht eine Zusammenfassung der gesamten männlichen (wenn möglich auch der weiblichen) Jugend möglich gemacht wird.*

Es ist selbstverständlich, dass daraus keine «Wiederholungskurse» gemacht werden dürfen. Auf dem, was irgendeine nachschulpflichtige Stufe als Fundament gelegt hat, müsste weitergebaut werden. Kein Abfragen, keine Noten, keine Zeugnisse und keine Prüfung dürfte einem solchen Kurse auch nur den Hauch des Schulhaften, Schulmeisterlichen geben. Das wäre dann der Platz, um *neben* dem Lehrer auch den Praktiker zu Worte kommen zu lassen. Unterschiede in Intelligenz und geistiger Regsamkeit könnten *hier* nicht zum Hemmschuh werden, wie ich eingangs für die andere Form angetönt habe. Jeder könnte davon nehmen, was seine Schultern eben zu tragen vermögen. Dann ertöne noch einmal der Ruf: «Freiwillige vor!». Er wird nicht ungehört bleiben. *Hans Keller, Baden.*

Die Stunde der Erzieher

Weltgeschichtliche Ereignisse erschüttern uns heute. Was lehren sie uns?

Stunden der Not und des Bedrohtseins sind die fruchtbarsten. Das Fallen aller Sicherungen ruft persönlicher Besinnung und Entscheidung. Das Erleben der Schicksalsverbundenheit von einzelnem und Volk treibt zu neuem Dienst am Volk.

Nur ein im tiefsten geeintes Volk vermöchte die für einmal abgewendete Katastrophe zu überstehen, nur eine geeinte Menschheit vermöchte sie zu verhindern. Die Bausteine zum einigen Volk aber sind: in sich geeinte Menschen, Familien, Schulklassen und Lehrerschaften, einmütige Freundeskreise, Arbeitsgemeinschaften in Werkstatt und Schreibstube.

Die älteste Demokratie stellt heute weder die Aufgabe der Erziehung zum selbstherrlichen Individuum noch der zum einwalzenden Kollektiv. Sie fordert: Volk, lass dich durch diese Stunde erziehen zu einmütigem Bund für einander verantwortlicher Eid-Genossen!

Damit sind wir Erzieher neu aufgeboten. Die materielle Rüstung hebt immer mehr Wehrpflichtige aus; zur geistigen und moralischen Aufrüstung sind wir alle pflichtig.

Was bedeutet geistige und moralische Aufrüstung in unserem Bereich?

Es ist entscheidend, dass alle ungenützten Aufbaukräfte in unserem gehemmten Volk entdeckt und befreit werden. Das bedingt, dass unsere nationale und zumal schulmeisterliche Schwäche des Fehlerfindens, Tadelns und Nörgelns überwunden und das Volk, alt und jung, durch unablässige Ermutigung gelöst und zur Tat geführt wird.

Es tut not, der Erziehung zu verantwortungsbewusster, der Gemeinschaft dienender Tat viel Zeit einzuräumen.

Es geht beim Lehrstoff um kühnes Ausscheiden alles Entbehrlichen und innerhalb des Nötigen um rechte Verteilung von bildendem Erlebnisgut und eisernem Wissensbestand.

Es gilt, Fach um Fach scharf an seinem menschen- und volksbildenden Wert zu messen und, was die Probe besteht, zu einem lebendigen Ganzen zu fügen.

In der Schule muss jeder einzelne klar gesehen werden; aber aus den voll genommenen einzelnen hat Erziehung mit-verantwortliche junge Volks-Genossen zu bilden. Die Schulgemeinschaft ist eine der Keimzellen gesunder Volksgemeinschaft.

Es gibt keine volle Schulgemeinschaft ohne Eid-Genossenschaft der Erzieher.

Wir Erzieher bringen niemand weiter, als wir selber sind. Nicht das Reden, das Sein erzieht. Das Vorangehen des Erziehers beginnt mit Erkenntnis und Geständnis der eigenen Fehler und führt zum Mit-Tragen der Fehler des Volkes. Der Weg geht vom Fordern zum Geben, vom wehleidigen Paktieren zum tapferen, kompromisslosen Leben. Es heisst zuerst: Einer für alle, dann: Alle für einen.

Unser eigenes Familienleben ist der Fähigkeitsausweis für die Führung unserer Klasse. Die Luft des Lehrerhauses dringt in die Schulstube und in die Wohnstuben unserer Schulkinder.

Dienst am Volk ist nicht nur Reden, sondern Tun. Nicht patriotische Grosstat wird gefordert, Grösseres: tägliche patriotische Kleintat.

Alle echte Gemeinschaft ist aufgebaut auf Ich-Beschränkung. Erziehung zum freiwilligen Opfer ist darum unerlässlich; jeder Schultag bringt hiefür Gelegenheit.

Wenn aus fünfzehntausend Schulräumen eine halbe Million Jungvolk täglich verantwortungsfreudig Licht und Wärme in Familien und Volk hinausträgt, dann tun wir das unsere zur Erziehung des Volkes für die furchtbare Stunde der Prüfung.

Die heutige Stunde duldet weder satte Ergebenheit noch nervöse Ueberspannung. Sie ruft zielbewusster Sammlung aller Kräfte. Die für diesen Aufruf Verantwortlichen wissen um den Weg zur Erfüllung der an uns gestellten Forderung: innere Erneuerung. Es ist ihnen Erfahrungstatsache, dass solche Erneuerung möglich ist. Die Kraft zum Anderswerden und Durchhalten aber fliesst nur von dorther, wo sie Pestalozzi und die Männer geschöpft, die mit Bewusstsein an den Anfang all unserer Bundesbriefe geschrieben haben: Im Namen Gottes des Allmächtigen!

Frau Erika Bebie-Wintsch, Lehrerin, Zürich. Dr. J. Berchtold, Abteilungsvorsteher der Gewerbeschule Zürich. Dr. W. Brenner, Seminardirektor, Basel. Alfred Carrard, Dozent ETH, Leiter des psychotechn. Instituts Lausanne. Dr. Fritz Enderlin, Rektor der Töchterschule Zürich. Paul Fink, Lehrer, Bern. Dr. H. Fischer, Rektor des Gymnasiums Biel. Gottfried Frei, Prorektor der Kant. Handelsschule Zürich. Dr. K. Göhri, Prof. am Kant. Gymnasium Zürich. Dr. W. Guyer, Vorsteher der Sek.-Lehramtsschule des Kant. St. Gallen. Dr. H. Hanselmann, Leiter des Heilpäd. Seminars Zürich. Fritz Illi, Sek.-Lehrer, Zürich. Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Bern. Dr. A. Kurz, Rektor des Progymnasiums Bern. Frau Olga Meyer, Redaktorin der Schweiz. Lehrerinnenzeitung, Zürich. Fräulein Elisabeth Müller, Lehrerin, Thun. Hans Mülli, Uebungsschullehrer am Töchterseminar Aarau. Dr. P. Schäfer, Seminarlehrer, Wettingen. Frl. Dr. Schlatter, Leiterin der Soz. Frauenschule, Zürich. Karl Schlienger, Lehrer an der Uebungsschule Basel. Dr. M. Schmid, Seminardirektor, Chur. Dr. W. Schohaus, Seminardirektor, Kreuzlingen. Dr. O. Schreyer, Seminarvorsteher, Hofwil bei Bern. Dr. G. Thürer, Prof. an der Kantonsschule St. Gallen. Willi Zeller, Sek.-Lehrer, Zürich. Dr. G. Zoppi, professore di letteratura italiana am Polytechnikum Zürich. Alfred Heller, Lehrer, Zürich. Eugen Zeller, Sek.-Lehrer, Zürich.

Bezeugt eure Dankbarkeit!

Was würde es den einzelnen gekostet haben, wenn ihn das Vaterland auch nur während 10 Tagen an die Grenzen gerufen hätte?

Raffen wir uns auf, die Hilfswerke unseres Landes herzhafter als bisher zu bedenken!

Unterstützen wir die Oktobersammlung der Schweiz. Stiftung für das Alter (Postcheck-Konto VIII 8501). Ihr Zentralsekretariat wird die Gaben an das Kantonalkomitee des Wohnkantons des Gebers weiterleiten!

Unterstützen wir die Novembersammlung der Schweiz. Winterhilfe für Arbeitslose (Postcheck-Konto VIII 8955).

Unterstützen wir die Dezemberaktion «Pro Juventute» (Postcheck-Konto VIII 3100).

Wer für die arme Bergbevölkerung etwas tun und dazu beitragen will, dass ihr praktisch geholfen wird, überweise der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft (Postcheck-Konto VIII 8980) für ihre Berghilfeaktionen eine Gabe. Die Gesellschaft ist auch bereit, Spenden für andere Zwecke entgegenzunehmen und dem vom Geber bezeichneten Werk zuzuführen.

Was wir spenden, lindert nicht nur die Not einzelner, sondern kommt zugleich dem ganzen Lande zugut; Opfersinn stärkt unsere Volksgemeinschaft.

Für die Schweiz. Gemeinnützige Gesellschaft:

Der Ehrenpräsident: Dr. *A. v. Schulthess.* Der Präsident: Dr. *E. Landolt.*

Der Sekretär: Dr. *W. Rickenbach.*

Die Handelshochschule St. Gallen

Durch Grossratsbeschluss vom 25. Mai 1898 wurde unter dem Namen «Höhere Schule (Akademie) für Handel, Verkehr und Verwaltung» zusammen mit der Verkehrsschule *eine* kantonale Lehranstalt geschaffen. Im Jahre 1903 wurden die Handelsakademie und die Verkehrsschule in zwei selbständige Anstalten ge-

trennt. Der Kanton übernahm die Verkehrsschule, während die politische Gemeinde, die Ortsbürgergemeinde und das Kaufmännische Direktorium St. Gallen Träger der Handelsakademie wurden. Um die finanzielle Grundlage der letztern zu sichern, wurde am 12. Juli 1935 eine den Namen Handelshochschule St. Gallen tragende Stiftung errichtet. In der Stiftungsurkunde sind auch die Grundzüge der Organisation der Hochschule festgelegt. Die Hochschule zerfällt in eine betriebswirtschaftliche, volkswirtschaftlich-wirtschaftsgeographische, juristische, technologisch-naturwissenschaftlich-mathematische und eine sprachliche Abteilung und ermöglicht drei verschiedene Abschlussprüfungen: die wirtschaftswissenschaftliche Diplomprüfung, die Handelslehrerprüfung und die Bücherrevisorenprüfung. An der Handelshochschule wirken zur Zeit 16 Professoren, 1 Privatdozent, 11 Dozenten mit Lehrauftrag und 20 Lektoren. Die Zahl der regulären Studenten beträgt 80 bis 90, wozu noch 40 bis 80 Hospitanten, 10 bis 15 Teilnehmer am Bücherrevisorenkurs und gegen 1400 Besucher der Abendvorlesungen kommen. Im Vergleich mit den wirtschaftswissenschaftlichen Abteilungen der Universitäten steht sie an vierter Stelle, da Zürich 149, Genf 139, Bern 135, Lausanne 77, Basel 64, Neuenburg 34 und Freiburg 19 reguläre Studenten dieser Abteilungen aufweisen.

Mit dem organisatorischen und finanziellen Ausbau der Handelshochschule hat jedoch die Frequenz nicht Schritt gehalten. Mit den gleichen Mitteln konnte sie ein Mehrfaches an Studierenden aufnehmen. Die geringere Frequenz wird nach wiederholten Untersuchungen auf das *Fehlen des Promotionsrechtes* der Handelshochschule zurückgeführt; durch diesen Mangel wird die Handelshochschule gegenüber den wirtschaftswissenschaftlichen Abteilungen der Universitäten mit ihrem Doktorate in Nachteil versetzt. Wohl gelten die in St. Gallen ausgebildeten Handelslehrer als sehr gut ausgebildete Lehrkräfte. Trotz ihrer oft überragenden Qualität unterliegen sie sehr oft wegen des Fehlens des Doktortitels mit ihren Bewerbungen; auch im Wirtschaftsleben gibt man bei Besetzung leitender Stellen dem Träger des Doktorhutes oft den Vorzug; desgleichen legen wirtschaftliche und politische Verbände bei der Wahl ihrer Sekretäre und Redaktoren gewöhnlich Gewicht auf den Doktortitel. Der akademische Grad verleiht eine autoritativere Stellung. Nicht zuletzt in Berücksichtigung dieser Tatsachen hat der Bund auch an der ETH das Doktorat eingeführt, und auch die Handelshochschulen des Auslandes sind schon längst mit dem Rechte der Doktorpromotion ausgestattet worden. Der Uebertritt nach Abschluss der Handelshochschule an eine Universität hat eine wesentlich längere Studienzeit zur Folge; darum ziehen manche Studenten es vor, ihr Studium an der wirtschaftswissenschaftlichen Abteilung einer Universität zu beginnen. Die Verleihung des Promotionsrechtes wäre daher für die Studierenden der Handelswissenschaften unserer Landesgegend von Vorteil. Das Bedürfnis zur Verleihung des Promotionsrechtes ist also vorhanden und die Handelshochschule ist für eine seriöse Handhabung ausgestattet und bereit. Die Aufnahme regulärer Studierender erfolgt nur auf Grund eines Maturitätszeugnisses oder der an der Handelshochschule bestandenen Prüfung. Der Erziehungsrat hat diese Prüfungen, die unter seiner Mitwirkung durchgeführt werden, als staatliche Maturitätsprüfung anerkannt. Das Studium an der Handelshochschule soll von 6 auf 8 Semester erhöht werden, was heute einzig in Zürich der Fall ist. Die Anforderungen für die Erlangung des Titels eines Doktors der Handelswissenschaften, eines Dr. oeconomiae, werden auf scharfen Bedingungen ruhen. Der Erziehungsrat empfiehlt daher einstimmig, dem Gesuche des Stiftungsrates und des Hochschulrates zu entsprechen und der *Handelshochschule das Promotionsrecht zu verleihen.* Durch ein Spezialgesetz soll die Handelshochschule zu einer selbständigen Anstalt öffentlichen Rechts mit juristischer Persönlichkeit erhoben werden. Nach Art. 2 der Gesetzesvorlage führt der Regierungsrat die Oberaufsicht über die Handelshochschule und ist im Hochschulrat durch ein Mitglied vertreten. Art. 3 gibt der Handelshochschule das Recht, den Grad eines Doktors und andere akademische Grade zu verleihen. Die Bedingungen für die Verleihung dieser Grade werden durch besondere Ordnungen festgesetzt, die der Genehmigung des Regierungsrates unterliegen. Art. 4 sagt, dass die wissenschaftliche Forschung und Lehre an der Handelshochschule frei seien.

Es ist beabsichtigt, das nur vier Artikel enthaltende, neue Gesetz in der bevorstehenden Novembersession des Grossen Rates in erster und zweiter Lesung zu behandeln.

Kantonale Schulnachrichten

Freiburg.

Vom Freitag, 28. Oktober, bis und mit Sonntag, 6. November, findet in der *reformierten Schule Gambach* in Freiburg die Ausstellung «Gesunde Jugend» statt. Sie ist dort in dieser Zeit offen von 9 bis 12 und von 14 bis 18 Uhr, abends auch von 19.30 bis 21 Uhr.

Die Ausstellung konnte sich auch in diesem Jahre entwikkeln. Sie ist im Frühjahr und Sommer in Weinfelden und Schaffhausen durchgeführt worden und durfte auch in Genf anlässlich der Ausstellung «Une Vie saine» ihre Visitkarte abgeben. Weitere *Schüler- und Lehrerarbeiten* aus dem ganzen Gebiete der *Gesundheitserziehung sind willkommen.* Wer zeigt beispielsweise, was die Schule tut, um die Kinder über die Zahnpflege aufzuklären? Gute schweizerische Beispiele wären willkommen. *J.*

Glarus.

Jakob Knobel, Lehrer, Mühlehorn †.

Am Donnerstag, den 13. Oktober, um die Mittagszeit, verschied in Mühlehorn Lehrer Jakob Knobel, von Betschwanden, geb. 1887, seit 1910 an der Primarschule in Mühlehorn, nachdem der Verstorbene vorher einige Jahre an der Schule in Nossikon bei Uster tätig gewesen. Bis 1931 stand er den drei Unterschulklassen und der Repetierschule vor. Dann übernahm er die Oberschule, Klasse 5 bis 8. Ein Magenleiden setzte seinem Leben ein frühes Ziel. Knobel war ein guter, treubesorgter Lehrer und Erzieher. Ein grosser Leichenzug begleitete seine irdische Hülle am letzten Sonntagnachmittag zum Gottesacker. Rührend erklang der Gesang der Schüler: «Der Pilger aus der Ferne zieht seiner Heimat zu, da leuchten seine Sterne, da sucht er seine Ruh'».

Beim Anhören dieses schlicht, aber deutlich und mit Teilnahme gesungenen Liedes füllte manches älteren Lehrers Auge sich mit Tränen. Auch der Gemischte Chor widmete ihm einen weihevollen Grabgesang. Ruhe sanft, treuer Kamerad! *D.*

Graubünden.

Die Delegiertenversammlung des BLV findet Freitag, den 11. November, 14.30 Uhr, statt; die Kantonale Lehrerkonferenz Samstag, den 12. November, 10 Uhr, beide in Maienfeld. An der Delegiertenversamm-

lung werden behandelt: *Probleme der geistigen Landesverteidigung* (Reg.-Rat Dr. Nadig), *Das Schweiz. Schulwandbilderwerk* (Sem.-Dir. Dr. M. Schmid), *Das Schweiz. Jugendschriftenwerk* (Dr. K. Lendi), *Schule und Telephon* (Dr. E. Schütz). An der Kantonalkonferenz spricht Nat.-Rat Dr. A. Oeri, Basel, über *Schweizergeist und Schweizerjugend.* *H.*

St. Gallen.

Jakob Litscher †. Am Abend des 17. Oktober ist in einer Basler Klinik Jakob *Litscher*, Alt-Lehrer in *Rorschach*, gestorben. Er war im Frühjahr 1938 nach 44jähriger pflichtgetreuer Erziehertätigkeit in den wohlverdienten Ruhestand getreten. Schon am Tage nach seinem Rücktritte musste er sich in Spitalpflege begeben, in der er verblieb, bis der Tod ihn von seinem schweren Leiden erlöste. J. Litscher war ein Zögling des Seminars Mariaberg-Rorschach, wirkte zuerst in Sewelen und Azmoos und von 1900 bis 1938 an der Mittelschule in Rorschach. Grosse und bleibende Verdienste erwarb er sich um das Rorschacher und das kantonal-st.-gallische Turnwesen. Er war Gründer und Leiter mehrerer Turnvereine, Mitglied der kantonalen Schulturnkommission und Inspektor des Schulturnunterrichts im Bezirk Rorschach. Trotz der vielen ihm zuteil gewordenen Ehrungen blieb er immer der bescheidene, gute Mann, dem man von Herzen gerne einen sonnigen Lebensabend gewünscht hätte. *⊘*

Thurgau.

Nach § 2 des Gesetzes betr. die Besoldung der Lehrer und Lehrerinnen vom 23. Dezember 1918 hat der Lehrer, wenn die Anweisung einer Wohnung unmöglich ist, Anspruch auf eine entsprechende, den örtlichen Verhältnissen angemessene Entschädigung. Absatz 2 des erwähnten § bestimmt, dass in streitigen Fällen der Regierungsrat die Wohnungsentschädigung festzusetzen habe. Der Begriff «angemessene Entschädigung» wurde wiederholt zur Streitfrage zwischen Lehrern und Gemeinden. So auch letztes Frühjahr in einer grösseren Gemeinde. Die Lehrerschaft hatte das Gesuch gestellt, es möchte die Wohnungsentschädigung von Fr. 700.— auf Fr. 800.— erhöht werden. Der einstimmige Antrag der Schulvorsteherschaft, es sei diesem berechtigten Gesuche zu entsprechen, wurde jedoch von der Gemeindeversammlung in geheimer Abstimmung mit grossem Mehr abgelehnt. Gegen diesen Beschluss führte die Lehrerschaft, gestützt auf § 2 des LBG, Beschwerde beim Regierungsrat und ersuchte diesen, die Höhe der Wohnungsentschädigung festzusetzen. Zur Begründung der Beschwerde konnte nachgewiesen werden, dass die bisherige Wohnungsentschädigung von Fr. 700.— absolut unzureichend sei, indem die von den Lehrern tatsächlich bezahlten Mietzinse sich zwischen Fr. 840.— und Fr. 1000.— bewegen. Der Regierungsrat hiess die Beschwerde der Lehrerschaft gut und setzte die Wohnungsentschädigung auf Fr. 840.— fest. Aus der Begründung dieses Entscheides führen wir folgendes an: Bei Beurteilung der Frage, was als «angemessen» zu bezeichnen sei, muss auf die Mietzinse abgestellt werden, die am betreffenden Ort für eine anständige Wohnung bezahlt werden müssen. Der Regierungsrat kann im vorliegenden Falle von der Durchführung einer Enquête über die örtlichen Mietzinse Umgang nehmen, nachdem von der kompetenten Schulvorsteherschaft im gedruckten Jahresbericht selbst festgestellt worden ist, dass unter einem Mietzins von Fr. 70.— im Monat eine nur einigermassen passende Wohnung unmöglich zu finden sei.

Durch diesen erfreulichen Entscheid ist ein unverständlicher Beschluss einer Gemeindeversammlung korrigiert und damit ein seit Jahren bestehendes Missverhältnis zwischen Wohnungsentschädigung und ortsüblichem Mietzins beseitigt worden. Darüber hinaus aber dürfte der Entscheid des Regierungsrates von grundsätzlicher Bedeutung sein. *-h-.*

Zürich.

Der Regierungsrat hat das Gesetz über die Ausbildung von Lehrkräften für die Primarschule vom 3. Juli 1938 auf den 1. Januar 1939 in Kraft gesetzt. Dabei hat es die Meinung, dass Primarlehramtskandidaten, die vor dem Schuljahr 1939/40 in eine zürcherische Lehrerbildungsanstalt eingetreten sind, sowie Abiturienten zürcherischer Maturitätsmittelschulen, die vor Ende 1942 in den Primarlehramtskurs eintreten, noch nach den bisherigen Bestimmungen ausgebildet werden. ⊡

Neue Turnhallen. In seiner Sitzung vom 24. Oktober beschloss der Kantonsrat einstimmig, dem Volke die Vorlage über den Bau eines Kantonsschul-Turngebäudes samt Turn- und Sportplatz zur Annahme zu empfehlen. Die ganze Anlage, die vier Turnhallen enthalten wird, kostet 3 210 000 Fr., die eigentliche Bausumme erheischt 1 295 000 Fr. Der Ankauf des Bauplatzes verteuert die Sache wesentlich, kostet doch ein Quadratmeter über 80 Franken. §

Museumsbibliothek Zürich. Viel zu wenig bekannt unter der zürcherischen Lehrerschaft ist das Vorhandensein einer umfangreichen, mehrsprachigen belletristischen Bibliothek mit grossen lexikographischen Lesesälen zur Lektüre einer Menge Fachschriften aller Gebiete und Zeitungen sowie Zeitschriften aus Europa und Uebersee.

Der Jahresbeitrag für die Benützung von Bibliothek und Zeitschriftensälen beträgt übrigens für städtische Lehrer 30 statt 42 Fr. *Ein Lehrer.*

Der Ausstellungsbau der Volksschule ist aufgerichtet

Also ist unsere Halle vor dem Einwintern noch rechtzeitig unter Dach gekommen. Bald können wir daran gehen, nach dem allseitig durchberatenen Plan Wände, Tische und Kojen zu füllen. Ein kurzer Blick in den nun umbauten Raum zeigt uns erneut, dass die Bodenfläche von 20 auf 25 Meter uns zu weiser Beschränkung zwingt. Der von jeder Abteilung der LA verlangte *thematische Aufbau* erfordert auch für die Darbietung der in der freien Schweizerschule gereiften und noch entstehenden Arbeiten *bestimmte Vorschriften.* Diese sind nicht überall ganz richtig aufgefasst worden. Wir begreifen es, denn auch wir Lehrer im Arbeitsausschuss wissen, dass in der möglichst freien Entfaltung der Lehrerpersönlichkeit im Unterricht die herrlichsten Früchte reifen.

Thema, Raumgrösse und Zweck der LA zwingen uns aber zur straffen Zusammenfassung und zur Einstellung auf die grosse Masse der Besucher. Unser Plan wird, so hoffen wir, zusammen mit der täglichen Einbeziehung des lebendigen Schulkindes in den Bereich unserer Ausstellung (kleinere Darbietungen und Lehrproben in den beiden Schulzimmern und auf dem Turnplatz, Kindergruppen in den vier Kojen: Von Stufe zu Stufe) so eindringlich wirken, dass auch der flüchtige Besucher, der vielleicht für den Pavillon «Volksschule» nur 10 bis 15 Minuten übrig hat, einen

starken Eindruck mitträgt vom reichen Eigenleben der Schweizerschule und von ihrem planmässigen gemeinsamen Streben in der Mannigfaltigkeit der 24 Schulorganisationen.

Die besondere *pädagogische Schau für den Fachmann und Freund der Schule* wird zur Ergänzung der Abteilung in der LA das *Pestalozzianum* übernehmen. Unser Arbeitsausschuss wird auch diese Schau mit aller Vorsicht betreuen. Durch den Neubau ist die Ausstellungs-Bodenfläche im Beckenhof auf 550 m² angewachsen, ist also grösser als der verfügbare Raum für die Volksschule an der LA.

Wir ersuchen daher die Kollegen, die aus der Fülle gesegneter Arbeit Wohlgelungenes andern Kollegen zur Bereicherung zeigen möchten, mit diesen Arbeiten nicht zurückzuhalten. Wir schätzen jede persönliche Leistung überaus und werden uns mit bestem Vermögen bemühen, diese zur Geltung zu bringen. Was im naturgemäss strengern Rahmen der LA nicht eingeordnet werden kann, werden wir nach bestimmten Gesichtspunkten im Pestalozzianum gruppieren. Die letzten Anmeldungen für die Abteilung an der LA gehen bis spätestens Ende November an die kantonalen Erziehungsdirektionen und von diesen unverzüglich weiter an den Arbeitsausschuss «Volksschule», Walcheturm, Zürich. Die Mitteilung von Arbeiten für die besondere Fachausstellung «Die Schweizerschule in ihrer Vielgestalt» im Pestalozzianum nimmt der Ausstellungsleiter: Fritz Brunner, Sek.-Lehrer, Rebbergstrasse 31, Zürich 10, entgegen. Ueber die Zuteilung der Arbeiten zur einen oder andern Schau entscheidet endgültig der gleiche Arbeitsausschuss. *B.*

100 Jahre bernische Lehrerinnenbildung

Wir veröffentlichen hier gerne einen *zusammenfassenden Bericht* aus der Festschrift, die zur Jahrhundertfeier des staatlichen Lehrerinnenseminars Thun erschienen und in Nr. 40 der SLZ erwähnt worden ist.

Die Neuordnung der Lehrerinnenbildung.

Ursprünglich dauerte die Seminarzeit zwei Jahre. 1881 wurde sie um ein Jahr verlängert, und fünfzig Jahre später, durch die Volksabstimmung vom 28. Juni 1931, erfuhr die Ausbildung eine Verlängerung auf vier Jahre.

Da die Stoffgebiete in den allgemeinen Schulfächern nicht erweitert wurden, brachte die Neuerung eine wohltuende Entlastung der Schülerinnen. Gleichzeitig trat eine gewisse Trennung der allgemeinen Vorbildung von der eigentlichen Berufsbildung ein, soweit eine solche wünschbar und möglich ist. Die Neuordnung hat sich seither als zweckmässig erwiesen. Die gewonnene Zeit dient einer Vertiefung der individuellen Arbeit und vor allem einer gründlichen theoretischen und praktischen Vorbereitung auf die Schulführung. Diese Grundsätze kommen ebenfalls in der Gliederung der Patentprüfungen zum Ausdruck. Nach 2½ Jahren legen die Seminaristinnen die Prüfung im Handarbeiten ab, am Schlusse des dritten Jahres diejenige in den allgemeinen Wissensfächern, und im letzten Jahre folgen die Prüfungen in Psychologie, Pädagogik und Schulpraktikum.

Der Zeitgewinn gestattet eine teilweise Auflockerung des starren Stundenplanes. Ein Nachmittag ist je nach Witterung und Jahreszeit den sogenannten freien Leibesübungen wie Spiel, Wandern, Schwimmen, Eis- und Skilauf gewidmet. Hoffentlich erhält das Seminar bald eine Turnhalle; dann wird es die geforderte dritte Turnstunde, die bei den gegenwärtigen Verhältnissen oft wegen der Ungunst der Witterung zu kurz kommt, zweckmässig durchführen können. Ferner dient dieser Nachmittag *unterrichtlichen Ausflügen.* Diese führen in die Natur hinaus, vermitteln wertvolle Beobachtungen aus der Tier- und Pflanzenwelt und dienen dem *Heimatunterricht* im weitesten Sinne des Wortes. Der Besuch *gewerblicher und industrieller Betriebe* verschafft den künftigen Lehrerinnen wertvolle und nützliche Einblicke in die Arbeit anderer Berufe und in volkswirtschaftliche Zusammenhänge. Die oberste Klasse besucht den Kindergarten, die Spezialklassen, verschiedene Anstalten, eine Gesamtschule und andere Schulformen.

Die grössere Beweglichkeit im Stundenplan erlaubt beispielsweise auch eine Singwoche im Gwatt und einen Austausch mit unserer Schwesteranstalt im französischen Kantonsteil. Der letztere erfolgt in der Weise, dass die Klasse von Thun eine Woche im Internat von Delsberg verbringt, wogegen die Delsbergerinnen unterdessen in den Thuner Familien die Plätze der abwesenden Seminaristinnen einnehmen. Wenn der Aufenthalt auch sehr kurz ist, so vermittelt er bei geringen Kosten doch neben der sprachlichen Förderung zugleich wertvolle Eindrücke aus der romanischen Geisteswelt. Die bisherigen guten Erfahrungen ermuntern zur Fortsetzung der Versuche.

Das Praktikum.

Der wertvollste Gewinn der verlängerten Ausbildungszeit liegt wohl in einer vertieften und ausgiebigeren Vorbereitung auf die eigentliche Berufsarbeit. Die oberste Klasse verbringt in Dreiergruppen wöchentlich wenigstens sechs Stunden unterrichtend oder zuhörend in den Uebungsklassen. Gegen Neujahr arbeitet sie auch mit zwei Schuljahren gleichzeitig. Auf diese Weise werden die Seminaristinnen mit der Schulführung in allen vier Grundschuljahren vertraut.

Man mag das Praktikum in der Uebungsschule organisieren wie man will, gegenüber der zusammenhängenden, eigenverantwortlichen Arbeit in einer Schulklasse bleiben Situationen und Unvollkommenheiten bestehen, die nicht zu umgehen sind. In der Uebungsklasse fehlt beispielsweise der einzelnen Praktikantin die Kontrolle über die Auswirkungen ihrer unterrichtlichen und erzieherischen Absichten. Allfällige Misserfolge werden durch die verantwortliche Klassenlehrerin, die die Kinder nachher wieder in die Hand nimmt, gutgemacht. Der zusammenhängende Unterricht in allen Gebieten während längerer Zeit verlangt eine andere Vorbereitung und Verarbeitung des Stoffes als die Erteilung einzelner Stunden. Mit diesen und anderen Fragen, die für eine erspriessliche Schulführung wichtig sind, können sich die Seminaristinnen im *Landpraktikum* auseinandersetzen, das während drei Wochen im Monat Januar, also im letzten Quartal der Seminarzeit, zur Durchführung gelangt. Mit Vorliebe werden zu diesem Zwecke ländliche Klassen mit drei bis vier Schuljahren gewählt, das heisst eine Schulgattung, die an die Lehrerin hohe Anforderungen stellt und die im Kanton Bern recht häufig vorkommt. Die Berichte der Praktikantinnen und der «Lehrmeisterinnen» über diesen Teil der beruflichen Vorbereitung sind überaus aufschlussreich. Bei allen Schwierigkeiten und Auseinandersetzungen über letzte Erziehungsfragen, die für manche Abklärung

und Reifung notwendig sind, überwiegen die Freude an den Kindern und die Begeisterung für den erwählten Beruf. Besonderen Dank verdienen die Lehrerinnen und die Schulbehörden, die unsere Schülerinnen verständnisvoll aufnehmen und fördern.

Die Verlängerung der Ausbildungszeit und die dadurch ermöglichten Reformen bedeuten einen Fortschritt in der bernischen Lehrerinnenbildung. Es gehört zu den vornehmsten Aufgaben des Seminars, bei aller Bestimmtheit in der Zielsetzung beweglich und lebensnah zu bleiben und dabei in voller Hingabe an die hohe Aufgabe das bestmögliche zu leisten. Dann rechtfertigen sich die Mittel, die das Bernervolk seinem Lehrerinnenseminar in verdankenswerter Weise zur Verfügung stellt. *E. Schraner*, Seminardirektor.

Pädagogische Tagung

«Naturwissenschaft und naturkundlicher Unterricht» *10.—13. Oktober 1938 in Zürich,*
veranstaltet vom Pestalozzianum und der Pädagogischen Zentrale Zürich in Verbindung mit der Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich.

Im August dieses Jahres kündigte die Lehrerzeitung eine Herbsttagung für Naturwissenschaft und naturkundlichen Unterricht an und lud zur Teilnahme an dieser Veranstaltung ein. Wie gross und lebhaft das Interesse war, das die Lehrerschaft aller Volksschulstufen dieser Fortbildungsgelegenheit entgegenbrachte, bewies wohl am sinnfälligsten eine Hörerschaft von 220 Kolleginnen und Kollegen, die der Leiter des Pestalozzianums, Herr Prof. Dr. Stettbacher, am ersten Ferienmorgen im grossen Hörsaal des eidgenössischen Physikgebäudes begrüssen durfte. Ein Blick in das Teilnehmerverzeichnis zeigte, dass sich Vertreter aus allen Teilen der Schweiz deutscher Sprache zu dieser Tagung eingefunden hatten.

Herr Prof. Dr. *Paul Scherrer* eröffnete die Vortragsreihe der drei Vormittage mit Ausführungen über *«Atombau und künstliche Atomumwandlung»*. Mit fesselnder Klarheit des Wortes und glänzenden Versuchen einer zauberhaften Apparatur zeichnete er die Entwicklungslinien der einzelnen Gebiete in der Physik, von der Mechanik Newtons zur Relativitätslehre und Quantenmechanik, vom Froschschenkelversuch Galvanis zur Maxwellschen Theorie und der Elektronenwelt der heutigen Auffassung. Demonstrationen in einzelnen Laboratorien ergänzten den mit grosser Begeisterung aufgenommenen Vortrag des ersten Morgens. Am Dienstag sprach Herr Prof. Dr. *H. Tank* über *«Technische Anwendungen der Atomphysik»*. Seine klar gefassten, von interessanten Versuchen begleiteten Ausführungen über die Elektronen-Röhre der Radiotechnik und die Bedeutung der Elektronen-Optik für Fernsehen und Mikroskopie bewiesen überzeugend, dass mit der Entdeckung der Atomwelt für Physik und Technik ganz neue Zeitabschnitte begonnen haben. Die ungestüm vorwärtsdrängende Entwicklung ist bedingt durch den ausgeprägten Trieb des Menschen zur Erkenntnis, durch den unbedingten Willen zur Arbeit, eine zähe Ausdauer und kühne Phantasie. — Ein zweiter Vortrag am nämlichen Vormittag bot Gelegenheit, Herrn Prof. Dr. *Paul Niggli* über das Thema: *«Aufbau der Kristalle und Molekularchemie»* sprechen zu hören. An Hand zahlreicher, schöner Modelle stellte er die Kristalle als besondere Klasse von Atomverbänden dar und zeigte, wie die Kristallographie in die Geheimnisse der Atomanordnung und ihrer Bindungskräfte eingedrungen ist. Seine sorgfältigen Auseinandersetzungen mit dem Stoff führten über eine rein geometrisch-morphologische Betrachtungsweise hinaus zu künstlerischer Besinnung, zur Freude an der gesetzmässigen Wiederholung und Kombination von Motiven, die uns in uralten Kunstformen, in Teppichen, Friesen und Tapeten entgegentreten und im Aufbau der Natur als Grundgesetze zum Ausdruck kommen. — Die erste Stunde des dritten Morgens war der *«Demonstration von Kristallstrukturen»* durch Herrn Prof. Dr. Niggli eingeräumt. Anschliessend sprach als letzter Referent der Tagung Herr Prof. Dr. *C. Nägeli* über *«Vitamine und Hormone»*. Die interessanten Ausführungen beleuchteten biologisches Neuland. Sie wollten vor allem zeigen, dass die Forschung auf diesem Gebiet noch stark in den Anfängen steckt, und bedeuteten eine Aufmunterung zum Selbststudium der aktuellen Fragen. Leider mussten sie sich zeithalber auf eine gedrängte Darstellung der wichtigsten Grundbegriffe beschränken. Ein Merkblatt zu diesem Vortrag fand als Zusammenfassung der lebhaften und anschaulichen Darbietung freudige Aufnahme, zumal es auch eine Liste empfehlenswerter Bücher aus diesem Stoffgebiet enthielt. Für die vorausgegangenen Vorträge soll auf Wunsch vieler Teilnehmer so bald als möglich ein Verzeichnis einschlägiger Literatur in der Lehrerzeitung veröffentlicht werden.

Die Nachmittagsstunden der drei Tage waren der praktischen Schularbeit zur Verfügung gestellt. Kollegen von Stadt und Land versuchten in sehr gut besuchten Lehrübungen zu zeigen, wie der Schulunterricht an Probleme aus allen Gebieten der Naturkunde herantritt und eine stufengemässe Lösung der Aufgaben anstrebt. Demonstrationen von selbstgebauten Apparaten, Lehrfilmen, Mikropräparaten u. a. Hilfsmitteln (z. B. Verwendung von Butagas als Wärmequelle in Schulen ohne Leuchtgasanschluss) ergänzten die praktischen Darbietungen. Im Anschluss an die Lehrübungen hatten die Besucher zudem Gelegenheit, eine zweckmässig eingerichtete neue Schulsammlung zu besichtigen.

Den glücklichen Ausklang der Tagung bildeten zwei ganztägige Exkursionen am Donnerstag: die eine, unter Leitung von Herrn W. Höhn, Sekundarlehrer, Zürich, in das Gebiet von Wädenswil-Hütten-Menzingen; die andere, von Herrn Prof. Dr. Daeniker, Zürich, geführt, in die interessante Juralandschaft des Aaredurchbruchs vom Mittelland zum Rhein.

Die Herbsttagung hat die Aufgabe, die sie sich stellte, in schönster Weise erfüllt. Sie führte an die wichtigsten Probleme heran, welche die Naturwissenschaft der Gegenwart beschäftigen, stellte kühne und unermüdliche Forscherarbeit und deren Ergebnisse dar; sie schlug auch die Brücken von dieser Erkenntniswelt des Wunderbaren zur täglichen Kleinarbeit der Schulstube. Sie ist zum Jungbrunnen geworden, der reichlich floss und Kräfte spendete, welche unsere Berufsarbeit erfrischen und beseelen.

R. Zuppinger.

Pestalozzianum Zürich

Beckenhofstr. 31/35

Neue Ausstellung:
„Frohes Schaffen“
Zeichenausstellung.

Die Ausstellung ist geöffnet Dienstag bis Sonntag von 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr. Montag geschlossen.

Eintritt frei. Primarschüler haben nur in Begleitung von Erwachsenen Zutritt.

Berner Schulwarte

«Der neue Schulbau». Vom 20. Oktober bis 27. November d. J. findet eine Ausstellung «Der neue Schulbau» statt. Sie bringt in thematischer Weise die Grundsätze für den neuen Schulhausbau, wie er sich aus Beratungen von Pädagogen, Architekten und Hygienikern ergeben hat, zur Darstellung. Dabei wird auf eine grosse Schau verzichtet, indem neben der grundsätzlichen Darstellung nur eine beschränkte Zahl von praktischen, in bestimmter Hinsicht vorbildlichen Lösungen gezeigt wird.

Donnerstag, den 17. November, 14.15 Uhr, im Vortragssaal der Schulwarte: *1. Das Kind und sein Schulhaus.* Vortrag von Dr. W. Schohaus, Seminardirektor, Kreuzlingen. *2. Das Schulhaus im Lebensraum des Stadtkindes.* Kurzreferat von Paul Fink, Lehrer, Bern. *3. Forderungen der Landschule an das Schulhaus.* Kurzreferat von Hans Wagner, Schulinspektor, Bolligen. *4. Architekt und Schulhaus.* Lichtbildervortrag von Dr. Georg Schmidt, Basel.

Basler Schulausstellung **Münsterplatz 16**

Dienstag, 1. November, 14.15 Uhr, im Roten Saal der Schweizer Mustermesse: Ansprache von Nationalratspräsident Reg.-Rat Dr. *F. Hauser.* Vortrag von Prof. Dr. *Karl Meyer,* Zürich: *Die Gegenwartslage der Demokratie.* Aussprache.

Kurse

Wochenend-Tagung in Trogen am 5./6. November 1938.

Samstag, 17 Uhr, in der Kantonsschule, Vortrag von Prof. Dr. Georg Thürer, St. Gallen: *Unser eidgenössisches Sprachleben.*

Sonntag, 9.15 Uhr, im «Bad» bei Trogen zwei Referate: *Organisation und Durchführung freiwilliger Staatsbürgerkurse für Jugendliche.* Referenten: W. Furrer, Effretikon, und W. Stahl, Schmidshof bei Märwil.

Nach allen Vorträgen finden Aussprachen statt. Gemeinsame Mahlzeiten und Unterkunft im «Bad», Trogen. Genaue Programme durch J. Schmid, Lettenstr. 27, Zürich, an welchen auch die Anmeldungen für Pension zu richten sind.

Die Arbeit für die staatsbürgerliche Ertüchtigung der Jugend ist wichtiger als je. Unsere Arbeitsgemeinschaft hofft durch diese Tagung die Zusammenarbeit mit gleichgesinnten Kollegen und Kolleginnen aus der Ostschweiz aufnehmen zu können und lädt sie deshalb besonders zur Teilnahme ein.

Arbeitsgemeinschaft für demokratische Erziehung.
Lehrerverein Zürich.

Kleine Mitteilungen

Als wertvolles Material zu Unterrichtszwecken
offeriert die «Schweizer Illustrierte Zeitung» (Verlag Ringier & Co. A.-G., Zofingen) den Lehrerinnen und Lehrern, solange Vorrat *gratis,* eine Restauflage der *Reliefkarte der Schweiz,* in Vierfarbendruck, Format 56×37 cm. Rückseite: Eisenbahnkarte und Strassenbahnkarte. Dieses Kartenwerk erschien seinerzeit als Sonderbeilage zur 1. Lieferung des Sammelwerkes «Die Schweiz von heute» und gibt dem Lehrer durch die vorzüglich klare Reliefwirkung und durch den Wegfall allzu vieler störender Details ein unterrichtlich wertvolles Blatt in die Hand. — Ferner offeriert der Verlag, ebenfalls gratis, eine Restauflage des Sonderdruckes der vier preisgekrönten Lieder im Wettbewerb um eine neue *Nationalhymne.* Vierstimmiger Chorsatz, auch auf dem Klavier oder Harmonium spielbar, mit separater Solostimme und vollständigen Liedertexten. 4 Seiten Grossformat, auf festem Papier gedruckt. Der Verlag behält sich vor, für die gratis offerierten Blätter die Portospesen zu verrechnen.

Schulfunk

Donnerstag, 3. November: *Hans Konrad Escher von der Linth.* Fritz Wartenweiler erzählt von diesem grossen Schweizer, der im allgemeinen viel zu wenig bekannt ist und uns gerade heute wieder neu etwas zu sagen hat. Die Schulfunkzeitung bietet eine gute, methodische Einführung zu diesem Thema.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 8 08 95
Krankenkasse Telephon 6 11 05
Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Konferenz SLV und SPR.

Sonntag, den 23. Oktober 1938, in Biel.

Unter dem Vorsitz des Präsidenten des SLV vereinigten sich die Delegierten des SLV und der Société pédagogique de la Suisse romande (Präsident: M. G. Willemin, Genève) zur Besprechung des Programms für den Schweizerischen Lehrertag und die Pädagogische Woche im Juli 1939 in Zürich. Die vom Präsidenten des Organisationskomitees, Herrn H. C. Kleiner, vorgelegten Richtlinien und die Einzelheiten des Programms des Vortragskomitees fanden die einmütige Zustimmung der welschen Kollegen. Sie teilten mit, dass sie eine Gesellschaftsreise der SPR zum Besuch des Schweizer. Lehrertages und der Pädagogischen Woche in Aussicht nehmen. Ausserdem sind Vorführungen welscher Lehrerchöre und Schulen vorgesehen.

Erfreulicherweise konnten die Vertreter von Genf mitteilen, dass das Schweiz. Schulwandbilderwerk dank den Bemühungen der Vertreter der SPR nun auch im Kanton Genf Eingang finden wird. Die Erziehungsdirektion des Kantons hat für 1938 einen Kredit von Fr. 1000.— für Anschaffung von Bildern des Schulwandbilderwerks genehmigt.

Der Präsident des SLV.

Krankenkasse des Schweiz. Lehrervereins.

Wir bitten jene Mitglieder, die den mit 1. Juli 1938 fällig gewordenen II. Semesterbeitrag noch nicht bezahlt haben, um *Einsendung bis Ende Oktober;* sie ersparen uns unnütze Arbeit und sich selbst weitere Unkosten für Mahnungs- und Portogebühren. Wer den I. Semesterbeitrag noch schuldig ist, möge das Versäumte ebenfalls bis 1. November nachholen. Wir verweisen auf § 14 und § 18 der Statuten.

Der Präsident der Krankenkasse.

Der Schweizerische Lehrerkalender für das Jahr 1939/40 **ist erschienen** und kann beim Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins, Beckenhofstrasse 31, Zürich, bezogen werden. Preis des Kalenders in Kunstleder-Brieftasche Fr. 2.75, in feiner Naturleder-Brieftasche Fr. 6.—.

Nach langem Bemühen ist es gelungen, dem Lehrerkalender die Gestalt zu geben, die sich im Gebrauch als die zweckmässigste erwiesen hat. Der eigentliche Notizkalender in Ringheftung, die ein bequemes Auswechseln und Einsetzen der Schreibblätter nach den besonderen Bedürfnissen jedes Kalenderbenützers ermöglicht, hat sich allgemein eingebürgert. Durch die Wahl einer leichten, aber guten Papiersorte ist der Kalender trotz seiner 240 Seiten dünn und geschmeidig. Die dunkelblaue Kunstleder-Brieftasche präsentiert sich äusserst geschmackvoll.

Wiederum war der Kalenderredaktor bestrebt, der Textbeilage, die bequem in eine Tasche des Portefeuilles gesteckt werden kann, neben den üblichen wissenswerten Angaben einige Tabellen einzuverleiben, die dem Lehrer auch im Unterricht schätzbare Dienste leisten können. So finden wir in der neuen Ausgabe — 44. Jahrgang — eine Zusammenstellung der Eisenbahntunnels der Schweiz, Angaben über die Bevölkerung der wichtigsten Staaten, nachgeführt bis 1938, die Wechselkurse der gebräuchlichsten Geldsorten, eine Aufzählung der alten schweizerischen Masse und Gewichte u. a. m.

Dieses handliche und vielseitig verwendbare Bändchen kann nach Inhalt, Ausstattung und Preis den Vergleich mit jedem andern Taschenkalender aushalten. Der Reinertrag aus dem Verkauf des Lehrerkalenders kommt voll und ganz der Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung zu. *H.*

Schriftleitung: **Otto Peter,** Zürich 2; **Dr. Martin Simmen,** Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

Neue Bücher

Das Jahrbuch 1938 der Sekundarlehrerkonferenzen der Ostschweiz trägt in vermehrtem Masse dem Wunsche weiter Kreise Rechnung, die praktischen Bedürfnisse der Sekundarschule zu berücksichtigen. Die erste Arbeit von Dr. *Fritz Schwarzenbach*, Wädenswil: *«Mikroskopische Präparate für den Botanikunterricht»* mutet zwar reichlich hoch an für diese Stufe, doch wird sie sicher vielseitigem Interesse begegnen und durch die ganz erstklassigen photographischen Wiedergaben grosse Bewunderung und Freude auslösen. — *«Vom Bau und Leben der Pflanze»* berichtet in knapper, zielbewusster und äusserst interessanter Art Dr. *F. Wettstein*, Zürich, und gelangt durch die Betrachtung einer glücklich getroffenen Auswahl von Pflanzen zu wertvollen Resultaten über die Entwicklung und Gestalt der Pflanze, die Erhaltung des Einzelwesens und der Art und über die Zugehörigkeit zu den einzelnen Familien. — Den Mathematiklehrern werden die acht *«verschiedenen Beweise des Pythagoräischen Lehrsatzes»* von *Artur Stocker*, Männedorf, willkommen sein, ohne dass sie hoffentlich darauf verfallen werden, alle diese Beweise ihren Sekundarschülern zu servieren. — Einen praktischen Arbeitsplan für *«Briefunterricht in der Sekundarschule»* entwirft *Walter Furrer*, Effretikon. Der Geschäftsbriefunterricht mit bloss fingiertem Geschäftsverkehr kommt dabei schlecht weg, und es wird manch guter Wink gegeben. Doch kann es in diesem Fache in den seltensten Fällen gelingen, alle Briefe aus natürlichen Situationen der Wirklichkeit herauswachsen zu lassen. — Eine willkommene Fortsetzung früherer *«Heimatkundlicher Streifzüge»* von Dr. *Gottlieb Felder* und *Fritz Saxer*, St. Gallen, bilden zwei *Lehrwanderungen* nach den Ruinen *Rosenberg* und *Rosenburg* bei Herisau und nach Schloss *Mammertshofen*. Historiker und Geologe reichen sich die Hand, um in ihrer gewohnt gründlichen und lebendigen Weise von all dem zu erzählen, was die Wanderung nach den genannten Zielen interessant und dankbar macht. Die Arbeit ist um so aktueller, als erst 1936 und 1937 auf den beiden Burghügeln bei Herisau umfang- und ergebnisreiche Ausgrabungen ausgeführt worden sind. Ausgezeichnete Abbildungen unterstreichen das Gesagte. — Gleich wertvoll sind die *«Beiträge zur Methodik des Kunstunterrichtes und der ästhetischen Erziehung»* von *Albert Knöpfli*, Aadorf, werben sie doch inmitten einer immer mehr auf die praktischen Belange des Lebens gerichteten Schularbeit für eine systematische Hinführung der Schüler auch zum Reiche des Schönen. Erziehung und Unterricht dürfen nicht nur bestimmt werden durch die Frage nach ethischen Werten und nach der praktischen Verwendbarkeit, sondern sie haben den Schüler auch hinzuleiten zu den Möglichkeiten eines beglückenden ästhetischen Geniessens. — Was *Giovanni Lietha*, Schaffhausen, über *«den modernen Zeichenunterricht mit besonderer Betonung der Raumdarstellung»* ausführt, entspricht der Forderung: weg vom Schema, hin zum denkenden und fühlenden Erfassen der Gegenstände der Natur. Wie weit sich dies nach Idee und vorgeschlagenem Stoff, aber auch unter Berücksichtigung des sehr jugendlichen Schülers verwirklichen lässt, darüber werden sich in den einzelnen Konferenzen gewiss die Zeichenlehrer vernehmen lassen. — Sekundarlehrer *E. Blumer-Brodbeck*, Glarus, steuert kritische Betrachtungen bei über *«Die Sekundarschule als Vorbereitungsstufe der kaufmännischen Berufsschule»*. Neben Beherzigenswertem, namentlich in bezug auf die Ziele des Sekundarschulunterrichtes im allgemeinen, dürfte der Verfasser da und dort über das Ziel hinausschiessen mit seiner unbarmherzigen Kritik am Pensum städtischer Sekundarschulen, z. B. in Rechnen und Buchhaltung. — Das 208 Seiten zählende Jahrbuch 1938 reiht sich sehr vorteilhaft seinen Vorgängern an und verdient allgemeine Beachtung. *R. B.*

Jahresberichte

Frauenarbeitsschule Basel, Bericht über das Schuljahr 1937/38.
Schweizerisches Landesmuseum in Zürich, Jahresbericht 1937.
Schweizerische Winterhilfe, Tätigkeitsbericht, Winter 1937/38.
Bericht über die XXII. Schweizer Mustermesse, Basel.

Franz. Fortbildungskurse
ab 1. Nov. nächsthin. Besond. geeignet f. Lehrer u. Lehrerinnen Gründl. u. systemat. Durcharbeit. der höh. Gramm.; prakt. Übersetzungs-, Lese-, Diktat- u. Konversationsüb. u. franz. Umgangssprache. Rascher u. sicherer Erfolg. Fam. Unterh. bei Sport u. Spiel. Mässige Preise. Ausk. durch **Ris-Favre**, Prof., Inst. „Les Daillettes", La Rosiaz-Lausanne.

Prof. Dr. Tschulok
Vorbereitungs-Institut für Matura und E.T.H.
Plattenstrasse 52, Zürich 7
Seit Gründung 1913 unter gleicher persönlicher Leitung.
Prospekt. — Telephon 2.33.82
Sprechstunde 2 – 3 Uhr.

Gesucht in grösseres Knabeninstitut tüchtiger **Chemiker** der gut Englisch beherrscht und evtl. Chemie auch in englischer Sprache unterrichten kann. Handgeschriebene Offerten mit Photo und Zeugniskopien unter Chiffre SL 306 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Zürich, Stauffacherquai 36.

Ausschreibung von Lehrstellen

Am **Realgymnasium in Basel** sind auf den Beginn des Schuljahres 1939/40 (April 1939) **zwei Lehrstellen** neu zu besetzen. Sie werden hiermit zur freien Bewerbung öffentlich ausgeschrieben.

1. eine **Lehrstelle für Latein** in Verbindung mit zwei beliebigen Fächern;
2. eine **Lehrstelle für Mathematik und Turnen** in Verbindung mit einem 3. beliebigen Fach.

Bewerbungen um diese Lehrstellen sind dem Rektor des Realgymnasiums in Basel, Herrn **Dr. Max Meier**, Rittergasse 4, **bis zum 15. November 1938** einzusenden. Die Bewerber müssen im Besitze eines Diploms für das Lehramt an der mittleren Schulstufe sein; dasjenige für die Oberstufe ist erwünscht. Für die unter Nr. 2 genannte Stelle ist das eidgenössische Turnlehrerpatent unerlässlich.

Die Inspektion behält sich vor, die ausgeschriebenen Stellen definitiv oder provisorisch zu besetzen.

Den von Hand geschriebenen Bewerbungsschreiben sind beizulegen eine Darstellung des Lebens- und Bildungsganges des Bewerbers, das Maturitätszeugnis, Lehrerdiplome und Ausweise über bisherige praktische Lehrtätigkeit in Abschriften und ein ärztliches Zeugnis über den gegenwärtigen Gesundheitszustand des Bewerbers.

Nach Prüfung und Sichtung der eingegangenen Anmeldungen werden die Kandidaten der engeren Wahl zu Probelektionen eingeladen. Diese finden Ende November und Anfang Dezember statt. Persönliche Vorstellung der Bewerber soll erst nach erfolgter Aufforderung hin geschehen.

Basel, den 22. Oktober 1938. 299

Erziehungsdepartement Basel-Stadt.

Gesucht in grösseres **Knaben-Berginstitut** der deutschen Schweiz tüchtiger

Sprachlehrer

für Englisch und Deutsch, mit guten ital. Sprachkenntnissen.
Offerten mit Referenzen und Photo unter Chiffre SL 296 Z an die Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Zürich, Stauffacherquai 36.

Stellenausschreibung

Am **Humanistischen Gymnasium Basel** sind infolge Rücktritts der bisherigen Inhaber auf den **Beginn des Schuljahres 1939/40** (17. April 1939) folgende **Lehrstellen** neu zu besetzen:

1. Eine Lehrstelle in **Botanik** und **Zoologie**. Der Unterricht verteilt sich gleichmässig auf Unter- und Oberstufe.
2. Eine Lehrstelle in **Mathematik** an der Unterstufe.

Die Bewerber müssen ihre akademischen Studien in den genannten Fächern abgeschlossen haben und **Inhaber eines zum Unterricht an der betreffenden Stufe berechtigenden Lehrerdiploms sein.** Der Anmeldung sind beizulegen: eine von Hand geschriebene Darstellung des Lebenslaufs und des Bildungsgangs, Abschriften der Diplome und der Ausweise über bisherige unterrichtliche Tätigkeit sowie ein ärztliches Zeugnis über den gegenwärtigen Gesundheitszustand des Bewerbers.

Die Anmeldungen sind bis zum **26. November 1938** dem Rektor des Humanistischen Gymnasiums, Herrn **Dr. Bernhard Wyss, Münsterplatz 15, Basel**, einzusenden. 301

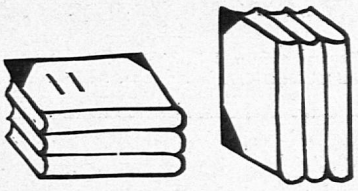
Die Besoldungs- und Pensionierungsverhältnisse sind gesetzlich geregelt. Für definitiv angestellte Lehrer ist der Beitritt zur staatlichen Witwen- und Waisenkasse obligatorisch.

Die Behörde behält sich vor, je nach dem Ergebnis der Ausschreibung nur **eine** der ausgeschriebenen Stellen fest zu besetzen oder zunächst überhaupt bloss Jahresvikariate einzurichten.

Basel, den 26. Oktober 1938. Erziehungsdepartement.

An die sehr verehrte Lehrerschaft!

Für den Bezug von **Jugendbüchern und -Schriften** *empfehlen sich nachstehende Inserenten bestens. Beachten Sie bitte die Bücherbesprechung in der heutigen Beilage „Das Jugendbuch".*



Die billigste Klassenlektüre

für Fr. 9.30 916 Seiten bester Jugendlektüre binnen weniger Wochen **für die ganze Klasse.** Der kürzeste Weg zur Lesefertigkeit und zu besserem Stil.

Pestalozzi-Fellenberghaus, Buchhandlung, Bern

Schwarztorstr. 76 Telephon 2.44.38 Postcheckkonto III 2209

Eben erschienen

Blick in die Welt

Herausg. von Eduard Fischer, Albert Fischli u. Max Schilt
Mit 172 Abbildungen. 336 Seiten. Gebunden Fr. 8.50

Ein neues Jahrbuch der Schweizerjugend, eine echt schweizerische Leistung durch und durch, schön und kraftvoll, ohne jede Sentimentalität, unserer Jugend ein Lebensspiegel und Wegweiser in die Welt.

Seldwyler Jugend

Herausg. von Eduard Fischer. Mit Illustr. von Hanni Bay
Hübsch gebunden Fr. 6.—

Geschichten von Kindern und Jugendlichen, ausgewählt aus den Werken Gottfried Kellers.

In allen Buchhandlungen.

Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich

Reiche Auswahl

von Jugendschriften und Klassenlesestoffen bietet der

Österreichische Landesverlag

vormals Österr. Bundesverlag, Wien I

Verlagskataloge auf Wunsch kostenlos

Es singt es Vögeli ab em Baum

25 Lieder von Sophie-Haemmerli-Marti, komponiert von Karl Hess. Geb. Fr. 4.—.

Meinrad Lienert in der NZZ: Ich wüsste nicht leicht ein Büchlein, das ich den Kleinen lieber als Weihnachtsgabe schenken möchte.

Benno Schwabe & Co · Verlag · Basel

Kindermärchen

von Anna Keller. Mit vielen Zeichnungen von Hedwig Thoma. 2. Auflage. In Leinen geb. Fr. 6.—.

Neue Zürcher Zeitung: «Wenn ein ursprüngliches Erzähltalent wie Anna Keller Geschichten ersinnt, hören selbst Erwachsene gerne zu. Ihre 60 Märchen sind erstaunlich reich an hübschen Einfällen und Bildern».

Benno Schwabe & Co · Verlag · Basel

CLAUDIUS

DER HUMMELKÖNIG
von
JOHN F. LEEMING

Mit 1farbigem Titelbild und vielen lustigen Zeichnungen Gebunden Fr. 4.90

BENZIGER-VERLAG Einsiedeln

Der Verfasser ist Fliegerpilot. Vielleicht hängt damit der Flug seiner Phantasie zusammen. Der Erfolg seines prächtigen Kinderbuches für 8- bis 12-jährige aber ist dadurch begründet, dass Leeming ein echter Kinder-, Tier- und Naturfreund ist, und dass sein lächelnder Humor aus einem sympathischen Menschen stammt. Das Buch ist bereits in 10 Sprachen erschienen und hat bis in ferne Zonen (Kanada, Australien) die Begeisterung der kleinen Leser erworben.

Die Atlantis Kinderbücher

möchten Kindern und Erwachsenen die Belehrung zum Vergnügen machen.

Alti Versli und Liedli

Wiegenlieder (mit Noten)	Den Berg hinauf
Eia Popeia, alte Kinderreime	Die Geschichte vom Fluss
Alle Vöglein sind schon da	Das Lied vom Brot
Die Jahreszeiten	Von Sonne, Mond und Sternen
Wir gehen in ein Bauernhaus	Thomas schreibt aus Mexiko

ATLANTIS VERLAG ZÜRICH

Schweizer Jugendbuch

fünfter Band. Herausgegeben unter Mitwirkung von begeisterten Freunden und besten Kennern der Jugend.

Prachtsband. Fast 400 Seiten, über 200 Illustrationen, Farbtafeln auf Kunstdruckpapier, und einem interessanten Preisausschreiben.

„Dieses Buch darf als mustergültig unter den Jugendbüchern bezeichnet werden . . ."

Prof. Dr. A. Rohn
Präsident des Schweiz. Schulrates

Schweizer Jugendbuch Verlag Ronco (Locarno)

Druck u. Auslieferung *Buchdruckerei Jakob Villiger & Cie., Wädenswil*

Josef Kraft

Klötzlis lustige Abenteuer

Frei nach Collodis Pinocchio bearbeitet.
Mit vielen Illustrationen.
In Leinen gebunden Fr. 4.50.

Diese berühmteste italienische Jugendschrift hat sich schon die ganze Welt erobert; für das Schweizerkind wird sie hier aber zum ersten Male dargeboten. Die Bearbeitung, die gleichzeitig eine zeitgemässe Kürzung ist, erweckt durchaus den Eindruck eines Originalwerkes.

Verlag Huber & Co. Aktiengesellschaft, Frauenfeld

Christliche Pension «Libanon» Speicher

Zentralheizung. Jahresbetrieb. Pensionspreis von Fr. 4.50 bis Fr. 5.50. Blick ins Appenzellerland und Säntis. Auch Dauergäste sind herzlich willkommen!
Familie Flückiger, Telephon 32.

Vielleicht das stimmungsvollste Gem.-Chor-Weihnachtslied ist A. L. Gassmanns neue Bearbeitung von

Weihnachten: O du liebes Jesulein

7 stimmig (3 Solostimmen und Chor). Für mittlere und grosse Chöre besonders dankbar. Machen Sie einen Versuch.
HANS WILLI, VERLAG, CHAM

Theaterkostüme

anerkannt gut und billig

Franz Jäger, St. Gallen
Verleihinstitut I. Ranges
Telephon 2.79.36

Hochwertige Forschungs-Mikroskope

Tausende geliefert an Universitäten, Krankenhäuser, Laboratorien, Schulen, Ärzte und Studierende. Grosse Universalstative, erstkl. Optik, Mikrophototubus, 4fach Revolver, 1/12 Ölimmersion, 4 Objektive, 5 Okulare, Vergröss. bis 2500-fach, gross. Centriertisch und Beleuchtungssystem, komplett im Schrank nur SFr. 338.—. Freiprospekte! Kostenlose Ansichtssendung ohne jegliche Zollgebühren direkt durch Ihre Postanstalt.

E. Froelich, Kassel-Wilhelmshöhe (Deutschl.)

KURVENKÄRTCHEN

für Reliefbau in Schule und Freizeit, und Einführung in das Kartenverständnis. Nr. 1: Gurten. Nr. 2: Kanderdelta. Nr. 3: Zusammenfluss Emme-Grünen. Nr. 4: Jolimont. Preis pro Blatt 25 Cts. plus Spesen. **Verlag: Bern, Vereinigung für Handarbeit und Schulreform.** Zu beziehen bei **Max Boss**, Lehrer, Kirchbergerstrasse 81, **Bern.** 290

NICHT NUR BILLIG

sondern auch in zuverlässiger Qualität kaufen Sie bei mir

BLUMENZWIEBELN

(Kulturanweisung zu jeder Sendung)

Hyazinthen l., für Garten à 35 Rp.; extra für Topf à 50 Rp.
Tulpen, gefüllte und einfache, frühblühende, 10 St. Fr. 1.30; 100 St. Fr. 11.—.
Darwintulpen, in 10 besten Sorten, 20 St. Fr. 1.80; 100 St. Fr. 7.50.
Krokus, l. Grösse, 100 St. Fr. 3.50; ll. Grösse Fr. 2.20 per 100 St.
Anemonen, Ranunkeln, Schneeglanz, Muscari (Traubenhyazinthe), **Scilla sib., Iris**, hyspan. und holland., alle je 10 St. 40 Rp., 100 St. Fr. 3.50. **Andere Blumenzwiebeln** sowie **Bäume, Sträucher** etc. nach Verzeichnis, bill. u. gut.

M. Motzet, Baumschulen, Wynau

Der Kaffee bei Hiltl!

Man trinkt ihn mit Behagen und dazu das feine Buttergebäck aus eig. Konditorei

Im I. Stock angenehmer freundlicher Teeraum

Vegetarisches Restaurant Sihlstrasse 28

Eine wichtige Rolle

spielt der neue warme Mantel als unentbehrlicher Begleiter, den man nicht missen kann. Je besser er ist, desto besser seine Dienste. Der Tuch A.-G.-Mantel stellt Sie in allem zufrieden und ist mäßig im Preis:

Winter-Mäntel	45.—	50.—	60.—	75.—	90.—	100.—
Winter-Anzüge	45.—	54.—	58.—	65.—	80.—	90.—	100.—
Sport-Anzüge, reinwollen, dreiteilig, d. h. Veston mit 2 Hosen	52.—	60.—	65.—	70.—	75.—	90.—

Einzel-Anfertigung für jede Figur durch unsere Abteilung Maß-Konfektion

Absolut formbeständig. Spezial-Innenverarbeitung (Tierhaar) auch in den niedersten Preislagen.

Tuch A.-G.

Zürich — Sihlstrasse 43

Arbon, Hauptstrasse; Basel, Gerbergasse 70; Chur, Obere Gasse; Frauenfeld, Oberstadt 7; St. Gallen, Neugasse 44; Glarus, Hauptstrasse; Herisau, z. Tannenbaum; Luzern, Bahnhofstr.-Ecke Theaterstr.; Olten, Kirchgasse 29; Romanshorn, Bahnhofstrasse; Schaffhausen, Fronwagplatz 23; Stans, Engelbergerstrasse; Winterthur, Marktgasse 39; Wohlen, Zentralstrasse; Zug, Bahnhofstrasse. Depots in Bern, Biel, La Chaux-de-Fonds, Interlaken, Thun

Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

HERAUSGEGEBEN VON DER JUGENDSCHRIFTENKOMMISSION DES SCHWEIZ. LEHRERVEREINS
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

OKTOBER 1938 — 4. JAHRGANG, NR. 5

Die Poesie in der Kinderstube

Als die Brüder Grimm den «Kinder- und Hausmärchen» ihre berühmt gewordene gehaltvolle Einleitung voranstellten, in welcher sie sich über ihre Märchenauffassung aussprachen, wiesen sie ihrer Sammlung die Aufgabe zu, als Erziehungsbuch zu dienen — wie die Bibel. Josef Reinhart [1]) steuert hier einen verwandten Beitrag bei. Er untersucht einige Gattungen der für die Kinder bestimmten poetischen Werke nach ihrer erzieherischen Bedeutung: Kinderlied, Spruch und Reim, Märchen, Sage und Legende, biblische und realistische Erzählung.

Er geht davon aus, dass die Kindheit den besten Hort unserer Kräfte bildet, und wird mit Befürchtung inne, wie verhängnisvoll die heute wahrnehmbare Zerstörung des Kindlichen im Kinde sich auswirkt. Die Lehrerinnen, die Lehrer, die Mütter sollen den schlimmen Geist der Zweckhaftigkeit bannen durch bewusste Pflege der Poesie in der Kinderstube. Zu welchem Ende? Die Seelengründe farbig zu beleuchten! Durch den Rhythmus im Kinde die Lustgefühle zu wecken, durch die Anschauung die Sinne zu öffnen, um den Blick zu erschliessen in das Wunderland eines höheren Lebens.

Josef Reinhart gibt sich Rechenschaft über die Art und Weise, wie im Dienst dieses Zieles die Arbeit anzupacken ist. Er stellt Beispiel neben Gegenbeispiel, dringt auf Anschaulichkeit, verlangt, dass die Melodie der Muttersprache die Deuterdienste für das Sittliche übernehme, will den Begriffen farbige Gestalt geben, die trockenen Dinge lebendig beseelt sehen. Wo er von der realistischen Dichtung für die Kinder redet, zeigt er, wie die Handlung sich Schritt für Schritt entwickeln muss, damit das Kind den Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung erahne.

Der Rhythmus der Reime erfreue das Kind, im Märchen flüchte es sich in die Welt der Schrankenlosigkeit, Sage und Legende leite es zum wirklichen Leben — und es erfahre, dass hinter allem ein anderer Weltgeist waltet.

Weder Krankheit noch Armut, weder Einsamkeit noch Alter vermöchten dem Menschen das Schönheitsland der Poesie zu rauben. Den Müttern, Lehrerinnen und Lehrern fällt es zu, «zu wirken und zu weben um die Seele der Kinder».

Josef Reinhart nennt hier bedeutende Aufgaben und weist den einzuschlagenden Weg. Vielleicht wird er noch weiterhin Wegbereiter sein? Der Wunsch nach zwei weiteren Bändchen wird wach, wenn man seine Anregungen liest: das eine enthielte eine Auswahl von Märchen, in Mundart erzählt; das andere wäre eine Sammlung von Geschichten, wie «Vom Butzli und vom Mutzli», die hier als Beipiel eingelegt ist.

Denn um «die Sehnsucht nach dem verlorenen Paradies der Seele» zu stillen, bedarf es wohl noch vieler unermüdlicher Dienste. *G. Küffer.*

[1]) Josef Reinhart: Die Poesie in der Kinderstube. Verlag: A. Francke A.-G., Bern. 23 Seiten.

Sind das Bücher für die Schweizer Jugend?

Als Leiter einer Schulbibliothek bekam ich zu Beginn des Schuljahres die Aufgabe, die deutschen Jugendjahrbücher «Durch die weite Welt», «Das neue Universum» und «Auf guter Fahrt» zu prüfen. Der Buchhändler sagte mir, der deutsche Reisende habe aufmerksam gemacht, dass für die genannten Bände Auslandsausgaben beständen, in denen absichtlich bis zu zwei Bogen an nationalsozialistischen Beiträgen ausgehoben worden seien. Trotz dieser Beruhigung machte ich mich an eine gründliche Prüfung der drei Bände, und ich tat gut daran. Kann man es wirklich in der Schweiz noch verantworten, Bücher zu verkaufen und zu kaufen, die schon im Vorwort sagen:

«Im Zeichen des Vierjahresplanes sind wir berufen, ein Höchstmass an Kraft und Intelligenz aufzubringen, das schier unmöglich Erscheinende möglich zu machen und der Welt das Beispiel einer geschlossenen Leistung von gewaltigem Ausmass zu geben. *Wie sinnvoll alle Kräfte zusammenwirken, das grosse Werk zu vollbringen,* zum Nutzen und zur Ehre unseres Vaterlandes, das *ist wie ein roter Faden durch alle Abteilungen dieses Werkes zu erkennen.*» (Universum.)

Offen wird hier dargelegt, dass das Buch nationalsozialistischen Zielen dient. Solche Tendenzen wiederholen sich noch oft:

«Eine der vielseitigen Aufgaben, die sich das neue Deutschland zur Erhöhung von Volkskraft und Volksbewusstsein gestellt hat, ist die Wiedererstarkung deutscher Seegeltung.» (U.)

«Mit den Fragen der Raumordnung hat sich der Staat bis zur Uebernahme der Macht durch den Nationalsozialismus kaum befasst.» (U.)

«Gehen wir einmal in das deutsche Opernhaus in Berlin-Charlottenburg, von dem aus am 1. Mai die Festauffahrt des Führers zum Lustgarten erfolgte.» (Auf guter Fahrt.)

«Nach einem «Siegheil» auf Führer, Vaterland und den deutschen Sport gingen immer 20 Schwimmer gleichzeitig ins Wasser.» (A. g. F.)

Noch schlimmer als solche politische Beeinflussung aber ist das Hervorheben alles Völkischen:

«Wir liefen begeistert durch das ganze Schiff. Nach all den Jahren wieder deutsche Laute, deutsche Matrosen, deutscher Boden. Im Speisesaal brannte ein echter deutscher Tannenbaum, im deutschen Walde gewachsen und vier lange Wochen sorglich im Kühlraum auf Eis (!) bewahrt, um uns heute das «Friede auf Erden» zu künden. Bildunterschrift: «So wie hier verlebten Tausende unserer Volksgenossen Weihnachten in fremden Ländern.» (Durch die weite Welt.)

«Der Auslandsdeutsche muss mit Bitterkeit im Herzen erzählen von den 30 Millionen Volksgenossen jenseits der staatlichen Grenzen Deutschlands, die sich mühen, deutsch zu bleiben. Erst jetzt, wo wir durch das Läuterungsfeuer des Krieges gegangen sind, begreifen wir, dass nicht äusserliche Bestimmun-

gen, vielleicht der Reisepass, wichtig sind für die Zugehörigkeit zur gesamtdeutschen Volksgemeinschaft. Sie umfasst alle jene, die unseres Blutes sind und der alten deutschen Heimat entstammen, mögen ihre Vorfahren nun vor Jahrhunderten oder erst vor Jahren aus dem Reiche abgewandert sein (!). Um dieser Verbundenheit zwischen der alten Heimat und der neuen sichtbaren Ausdruck zu verleihen, hat der Führer der Stadt Stuttgart den Ehrennamen «Stadt der Auslandsdeutschen» verliehen.» (U.)

Wohin solche programmatische Sätze zielen, geht dann deutlich hervor, wenn auf einer Ausstellungskarte über die Verbreitung des Deutschtums in der Welt auch die deutsche Schweiz mit 2 960 000 Einw. aufgeführt wird. (U.)

Man bezieht sich nur allzugern auf unsere altschweizerischen Heldenväter, indem man schreibt:

«Manche der Unterdrücker erfuhren dasselbe Schicksal wie jene Tyrannen, denen ein Jahrhundert später die Schwyzer (!) Eidgenossen ein wenig ruhmvolles Ende bereiteten.» (D. d. w. W.)

Unerhört aufgezogen zu einer völkischen Angelegenheit ist ein Bildbericht über ein schweizerisches Trachtenfest unter dem Titel:

«Schweizer lernen sich kennen. Am Ufer des Genfer Sees kamen Vertreter (!) der Schweizer Stämme (!) zusammen, um sich gegenseitig achten und verstehen zu lernen. Wenn ein Oberbayer sich mit einem richtigen Seebär an der Nordsee unterhalten will, so wird das nicht ganz einfach sein; denn jeder spricht seinen Dialekt, der dem andern manchmal wie chinesisch vorkommt. Noch viel schwerer haben es die Schweizer, werden doch in ihrem Lande drei ganz verschiedene Sprachen, deutsch, französisch und italienisch, gesprochen. Die Sprachenunterschiede haben dazu geführt, dass vielfach ein Stamm (!) die Sitten und Gebräuche des andern gar nicht kennt, trotzdem sie doch alle Bürger desselben Landes sind. Um hier Abhilfe (!) zu schaffen, wurde in Montreux am Genfer See ein grosser Familientag aller Schweizer (!) abgehalten, und weitere Familientage sollen folgen. Aus allen Gegenden des Landes waren Schweizer in ihren heimatlichen Trachten gekommen und führten hier ihre altüberlieferten Spiele vor (!).» Eine Bildunterschrift zu diesem aufgezogenen Schwindel heisst bezeichnenderweise: «Schweizer aus dem Kanton Dobel (!) zeigen eine alte Geistervertreibung.» (D. d. w. W.)

Genug der Beispiele! Wir könnten sie mit einer ganzen Reihe erweitern und etwa noch zeigen, mit welcher Ueberheblichkeit deutsches Schaffen überall an erste Stelle gerückt wird: «Nürburg, der Schauplatz deutscher Triumphe», «Die Japaner sagten sich, wenn wir von einem Ausländer etwas lernen können, dann von einem Deutschen», «Grundlegend Neues haben die ausländischen Segelflugzeuge nicht zu verzeichnen,» — wir könnten auf politische Beeinflussung verweisen, auf die vielen Beiträge aus dem Kriege mit deutscher Heldenverehrung usw. Aber die obigen Zitate beweisen zur Genüge, dass sich diese Bücher in keiner Weise mehr für unsere Schweizer Jugend eignen, die durch sie in getarnter Art einer gefährlichen Beeinflussung unterliegt, der es jetzt mehr als je zu wehren gilt; weshalb es uns als eine selbstverständliche vaterländische Pflicht erscheint, dass solche Bücher in der Schweiz fürderhin weder im Buchhandel ausgestellt und angeboten, noch mit unserem guten Schweizerfranken gekauft werden sollen. *M. N.*

Anmerkung der Schriftleitung: Erfreulicherweise erscheint diesen Herbst ein echt schweizerisches Jahrbuch für unsere Buben und Mädchen: *Blick in die Welt*, herausgegeben von Ed. Fischer, Alb. Fischli und Max Schilt. Verlag: Eug. Rentsch, Erlenbach-Zürich. Preis Fr. 8.50.

SJW

Verschiedene Umstände haben den Abschluss der Schulsammlung für das Schweiz. Jugendschriftenwerk verzögert. Das Endergebnis kann noch nicht vorgelegt werden. Doch steht jetzt schon fest, dass die Sammlung über 90 000 Fr. eintragen wird. Man beachte den «Zwischenbericht» in Nr. 42 der SLZ.

Neue Hefte.

Nr. 68: **Ina Jens:** *Das Geheimnis der Götter.*
Zwei abenteuerliche Erzählungen aus Chile, lebendig gestaltet. Vom 12. Jahre an.

Nr. 69: **Ernst Bieri:** *Mit den «Roten Schweizern» an die Beresina.*
Das Schicksal der Schweizer Regimenter im Napoleonischen Feldzug. In einfacher Sprache erzählt und deshalb schon für das 7. Schuljahr sehr geeignet.

Nr. 70: **Otto Katz:** *Ski Heil!*
Eine gut bebilderte Anleitung zum Skifahren für Fortgeschrittene.

Nr. 71: **Luise Kuhn:** *Von Kindern und Tieren.*
Allerlei Tiergeschichten, kindertümlich erzählt; vom achten Jahre an.

Wanderausstellung

Unsere Serien sind zur 10. Ausfahrt bereit.

2 grosse Serien: Je 350 Bücher, ca. 190 Hefte, Büchlein aus billigen Sammlungen.

2 kleinere Serien: Je 250 Bücher, ca. 160 aus billigen Sammlungen.

Bestellungen rechtzeitig an das Sekretariat.

Besprechung von Jugend- und Volksschriften

Für die Kleinen

Maria Cyliax: *Alle Vöglein sind schon da.* Atlantis-Verlag A.-G., Zürich. 32 S. Preis Fr. 5.—.

Einfache Geschichtchen aus dem Leben unserer bekanntesten einheimischen Vögel wie Spatz, Amsel, Fink, Lerche, Star usw., in freundlicher Weise erzählt, etwa wie eine Mutter zu den Kindern spricht; dazu kommen die ganz entzückenden, meisterlichen Bilder, schwarze und bunte, und das alles ergibt ein Bilderbuch von der schönsten Art, das berufen ist, nicht nur zu unterhalten, sondern auch auf das Gemüt und den künstlerischen Geschmack bildend zu wirken. Der Druck ist Fraktur. *A. F.*

John F. Leeming: *Claudius, der Hummelkönig.* Verlag: Benziger, Einsiedeln. 159 S. Preis Fr. 4.90.

Eine Tiergeschichte mit märchenhafter Einkleidung. Ein Junge rettet eine Hummel vom Tode. Zum Dank dafür darf er, mittels eines Zaubertranks entsprechend verkleinert, einige Zeit als Gast im Reich des Hummelkönigs Claudius zubringen, wobei er sich als Held und Retter bewährt. Das von einem englischen Fliegerpiloten flott und unterhaltsam hingefabelte Werklein ist bereits ins Italienische, Französische, Schwedische, Tschechische und Ungarische übertragen worden, das Glück ungewöhnlichen Erfolges scheint es also zu begünstigen. Die flüssige Uebersetzung ins Deutsche wurde von Dr. Otto Frommer besorgt. Der Band ist vorzüglich ausgestattet und reich bebildert. *A. F.*

Otto Speckter und Gebr. Grimm: *Der gestiefelte Kater.* Verlag: Stollberg, Merseburg. Preis Fr. 2.80.

Die zwölf Kupferstiche und das lithographierte Titelblatt Speckters sind nach den Originalen der Ausgabe von 1843 wiedergegeben. Jedem der feinen Stiche voll liebevoll beobachteter Einzelheiten steht eine Bilderklärung des Künstlers gegenüber, die sich zum Teil mit dem vorangehenden Text des Grimm-Märchens deckt. Wie die Kunst Ludwig Richters, verlangt auch diejenige Speckters ein beschauliches Sichversenken. *H. M.-H.*

Vom 10. Jahre an.

Blick in die Welt. Jahrbuch der Schweizerjugend. Herausgegeben von Ed. Fischer, Alb. Fischli und Max Schilt. Verlag Rentsch, Erlenbach. 334 S. Fr. 8.50.

Nach erster Durchsicht: Ein Freudenbringer für die Jugend, für Leseratten wie für die jungen Denker und Wissbegierigen. Neben guten Erzählungen stehen flott geschriebene Artikel aus Natur und Technik, aus Geschichte und Gegenwartsleben der Heimat. Ans Gemüt wenden sich auch viele Gedichte, meistens in Mundart. Der Humor, oder, wenn man will, der Spass, kommt ebenfalls zu seinem Recht. Und dabei ist das ganze Buch erfüllt

von echtem, loyalem Schweizergeist. Die Ausstattung des grossen Bandes ist vorzüglich. Schweizer Jugend, greif zu! Etwaige Wünsche wird ein nächster Jahrgang erfüllen können. *R. S.*

A. C. Demole: *Hoi, hoi!* Verlag: H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Preis Fr. 3.50.

Dieses vorzügliche Bubenspielbuch bildet eine willkommene Hilfe für alle, welchen es obliegt, Buben zu führen. Viele der angeführten Spiele können auch im Zimmer ausgeführt werden. *H. B.*

Manfred Michael: *Timpetill, die Stadt ohne Eltern.* Verlag: Dr. R. Corrodi, Zürich. 292 S. Preis geb. Fr. 6.—.

Dieses Buch verdankt seine Einzigartigkeit einer verrückt köstlichen Idee. Die Eltern in einer Kleinstadt sind so erbost über die Lumpereien einer Bubenbande, dass sie in corpore davonlaufen, um die Kinder einmal die elterliche Unentbehrlichkeit fühlen zu lassen. Dem anfänglichen Chaos folgt aber bald die zuversichtliche Wiederaufnahme des Betriebs durch einige Gutgewillte, und das Schlussergebnis ist ein besseres Verhältnis zwischen den heimgekehrten, verblüfften Eltern und den einsichtig gewordenen Kindern. Das ganze groteske Geschehen, von einem Buben erzählt, hat etwas vom Stil einer amerikanischen Karikatur an sich, und gerade diese zwanglose Unbekümmertheit — ausser der saubern Sprache und den ausgezeichneten Scherenschnitten des Verfassers — macht einem das Buch sehr lieb. *Cy.*

Werner Morf: *De Hannes.* Zwingli-Verlag, Zürich. (Schweizer Laienspiele 2). Preis geh. Fr. 1.10.

Hier liegt ein schönes, von echter Poesie erfülltes kleines Hirtenspiel vor. Die Hirten sind auf dem Felde. Sie vernehmen die Weihnachtsbotschaft und machen sich auf nach dem Stalle. Mundart. Schlicht. Schön. Gläubig. Das muss man aufführen. *Kr.*

Otto Spielmann: *Wenn's Heiligobe wird.* Verlag: H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Jugendbornsammlung Heft 58. Preis geh. Fr. 1.20.

Das Heft enthält zwei kleine Spiele in Mundart, vom Lehrer mit den Kindern der Gesamtschule Balm zu Weihnachtsaufführungen hergestellt. Beim ersten, «E Wiehnechtswunsch», besteht dieser darin, dass ein Arbeitsloser wieder zu einer Anstellung komme. Am Weihnachtsabend beim Kerzenschein geht dieser Wunsch in Erfüllung. — Das zweite Spiel, «Vom Chrüz zum Stärn», führt vor, wie ein auf Abwege geratener junger Bursche am Weihnachtsabend den Weg zu seiner verlassenen und sich um den Sohn grämenden Mutter zurückfindet. *Kr.*

Märchen der Brüder Grimm. Mit acht handkolorierten ganzseitigen Bildern und 100 Holzschnitten mit Text von Fritz Kredel. Insel-Verlag, Leipzig. 381 S., Leinwand. Fr. 9.10.

Die Hauptvorzüge dieser Ausgabe liegen vor allem in der Illustration und der übrigen vornehmen Ausstattung (kräftiges, wenig empfindliches Papier, schöner Frakturdruck und solider Einband). Das Kind wird sich am liebsten den farbigen Bildern zuwenden, da die kleinen Holzschnitte ihm vorerst wenig sagen. Wird das Buch, wie es eben sein sollte, als Hausbuch verwendet, für gross und klein, so werden die Kinder ganz allmählich auch zur eingehenden Betrachtung dieser ausdrucksstarken Bildchen angeleitet. In vielen finden sie dann auch den Humor des Märchens wieder. Auf diese Weise ist das Kind von schreienden Bildern weg zu gediegener Illustration zu leiten. — Die Auswahl ist nur zu loben. Von den 200 Märchen der Gesamtausgabe umfasst sie 92 (mit dem «gestiefelten Kater» aus der ersten Grimm-Ausgabe). Es wurde keine neue Anordnung und Gruppierung versucht; die Reihe beginnt mit dem «Froschkönig» und wird mit dem «goldenen Schlüssel» abgeschlossen wie bei Grimm. *R. S.*

Lucy Falk: *Hilde hält Wort.* Eine fröhliche Strandgeschichte. Bilder von Lia Döring. Verlag Ensslin & Laiblin. 80 S. Preis Fr. 1.40.

Hilde will in Abwesenheit der Mutter den Haushalt mit den 2 Geschwistern gewissenhaft betreuen und merkt dabei, wie schwer die Mutter oft zu tragen hat. Die kleine Alltagsheldin sucht nun zu vergelten mit Freude bereiten. — Eine einfache, anspruchslose Erzählung, natürlich in der Form. Einblicke in das Strandleben und eine kleine Rettertat beleben das Ganze. *Ed. Sch.*

Rosa Fitinghoff: *Silja im Zelt auf den Bergen.* Verlag: D. Gundert, Stuttgart. 158 S. Preis Fr. 5.05.

Diese naturfrische und gemütvolle «Geschichte von Lappenkindern, Renntieren und einem leuchtenden Sommer», von Theo Staedtler aus dem Schwedischen übertragen, darf als eine wertvolle Bereicherung der deutschsprachigen Jugendliteratur angesprochen werden. Erzählt wird die Reise von lappländischen Kindern mit ihrem Stamm ins Sommerlager hoch im Norden und die Erlebnisse der Kleinen dort oben, wobei besonders ihre Freundschaft zu den Tieren ergreifenden Ausdruck findet. Der Band ist vorzüglich ausgestattet und bebildert. *A. F.*

Ilse Grasnick: *Elschen. Elschen wird selbständig.* Verlag: K. Thienemann, Stuttgart. 140 und 144 S. Halbleinen. Preis je Fr. 5.35.

Das ist wieder einmal ein Kinderbuch, das der Rezensent mit ungetrübtem Vergnügen gelesen hat. Die Personen sind zwar leicht idealisiert, doch nicht mehr, als dass sie uns als liebenswerte Menschen entgegentreten. Da ist der Vater, ein unbekannter, notleidender Künstler; da ist die Grossmutter, die mit tatkräftiger Hand den Haushalt führt; da ist die Lehrerin Busch, die als Zimmermieterin immer enger mit der Familie verwächst; da ist der menschenfreundliche Chirurg; da ist Walter, der zehnjährige, aufgeweckte Knabe; da ist aber vor allem Elschen, die siebenjährige Heldin, die nach einer schweren Krankheit erblindet ist, die aber ihr schweres Schicksal so tapfer zu tragen versteht und nach einem langen Spitalaufenthalt wieder mit dem Augenlicht beschenkt wird. Alles ist frisch, natürlich, warmherzig erzählt. Auch der politische Nordwind bläst glücklicherweise nicht durch die Blätter dieses Buches.

Leider teilt der zweite Band das Schicksal so vieler Fortsetzungen, dass wir die uns liebgewordenen Menschen darin wiederfinden, dass aber die Handlung nicht mehr recht in Fluss kommen will. So entbehrt die ganze erste Hälfte des Buches, das einen Ferienaufenthalt der Familie in der Rhön schildert, der inneren Notwendigkeit. Wirklich schön ist erst wieder der Schluss, wo die von den Knaben nicht mehr so ernst genommene Heldin in der Betreuung ihres kleinen Schwesterchens ihre Berufung findet. *A. H.*

Oskar Grissemann: *Das grosse Spielzeug-Bastelbuch.* Verlag: Franckh'sche Buchhandlung, Stuttgart. 352 S., Leinen. Preis Fr. 10.50.

Das grosse Spielzeug-Bastelbuch umfasst alles, was man an Spielzeug für Kinder selbst basteln kann. Gute Zeichnungen veranschaulichen Arbeitsgang und Bauweise. Wo zeichnerische Schwierigkeiten in der Gestaltung von Tieren, Menschen usw. auftreten, ist der 1-cm-Netzplan verwendet. Viele Basteltips helfen den technischen Sinn fördern. Nach der Werkstattbeschreibung zeigt uns der Verfasser allerhand Bastelspielzeug, gebastelte Spiele, Häuschen, Puppenmobiliar, Wasser- und Windspiele, den Schiffsbau, Autos und Flugzeuge, Eisenbahnen, kulturgeschichtliche Spiel- und Lehrmodelle.

So ist das Buch vor allem für Väter und Lehrer bestimmt, aber es bildet zugleich eine unerschöpfliche Fundgrube für Buben. *H. B.*

Vom 13. Jahre an.

Emil Balmer: *Friesli.* Verlag: Evangelische Buchhandlung, Zollikon. 205 S., geb. Fr. 4.80.

Die seit mehr als einem Jahrzehnt vergriffenen Jugenderinnerungen und Gantrischgeschichten sind in guter Ausstattung neu aufgelegt worden. *Kr.*

Alfons Ebneter und August Lehmann: *Lebensbilder aus der Natur. Ein naturgeschichtliches Lesebuch.* Verlag: H. R. Sauerländer & Co., Aarau. 1938. 286 S., Lwd. Fr. 7.50.

Der Naturfreund von heute ist meist etwas einseitig auf Erkenntnis eingestellt. Ihn interessiert in erster Linie das Einzelgeschöpf, vorab das Tier, dessen Leben er mit unendlicher Geduld belauscht und zu schildern versucht. — Die «Lebensbilder» aus der Natur» bringen aus der fast unübersehbaren Fülle solcher Bücher eine nach Form wie nach Inhalt ebenso gediegene Auswahl und vermitteln dem Leser Bilder von überzeugender Naturnähe und grosser Schönheit. Ein Buch für Schule und Haus. *H. S.*

Theodor Vernaleken: *Alpensagen.* Herausgegeben von Herm. Burg. Verlag Anton Pustet, Salzburg-Leipzig. 412 S., geb. Fr. 8.15.

Alpensagen heisst in diesem Fall: Sagen aus den Alpenländern; denn der Band enthält auch viel Sagengut aus unserem Mittelland. Den grössten Teil sammelte Vernaleken aus dem Volksmund und veröffentlichte sie 1857 (Wien, Verlag L. W. Seidel). Seit 50 Jahren ist aber das Buch im Buchhandel vergriffen. Die Ursprünglichkeit der Sagen rechtfertigt sicher diese Neuausgabe. Im Vorwort lässt der Herausgeber deutlich erkennen, dass er die Verdienste Vernalekens hochschätzt. Die Sagen sind in neuer Anordnung — doch immer das Schweizerische voraus wie in der Erstausgabe — fast durchweg im früheren Wortlaut aufgenommen, abgesehen von einigen stilistischen Aenderungen. Nur weniges ist weggelassen worden, «weil nicht ins Gebiet der Sage gehörend». Ein genauer «Orteweiser»

und ein Sachregister erleichtern den Gebrauch des wertvollen Buches. Es ist der Jugend und ganz besonders der Lehrerschaft warm zu empfehlen. *R. S.*

Walter Mittelholzer: *Fliegerabenteuer.* Verlag: A. Brockhaus, Leipzig. 167 S., Leinen. Fr. 10.10.

Mittelholzer, den Meister im Hochgebirgsflug, den sichern Piloten, der die Welt mit den Augen des Künstlers sah und mit seiner Kamera Bilder einfing, die ihn schon früh in aller Welt bekannt machten, brauchen wir unserer Jugend nicht vorzustellen. In vorliegendem Buch, zu dem W. v. Langsdorff ein sympathisches Vorwort schrieb, erzählt uns der allzu früh Abberufene noch einmal von all dem Schönen und Interessanten, das er als Flieger sah, von seinen Fernflügen (Spitzbergen, Persien, Afrika usw.), die zu den besten ihrer Zeit gehören, vom fliegerischen Erleben der Landschaft und ihrer Bewohner, von der Sicherheit im Verkehrsflug. Das Schlusskapitel orientiert in trefflicher Weise über den neuzeitlichen Luftverkehr. 31 Abbildungen und 6 Karten illustrieren das sehr empfehlenswerte Buch. *H. S.*

Matthias Zurbriggen: *Von den Alpen zu den Anden.* Lebenserinnerungen eines Bergführers. Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Berlin. 167 S., Leinen. Fr. 10.95.

Unter den Bergbüchern und den «Lebenserinnerungen von Bergführern, die ich kenne, fällt mir bei Zurbriggen die Gewandtheit des Stils und das unbeschwerte Fabulieren auf, das doch nie die Grenzen des Möglichen überschreitet. Am gelungensten erscheinen mir die Kapitel über die Jugend- und Jünglingsjahre; aber auch die Tatsachenberichte über die unzähligen Führungen in den Schweizer Alpen, im Himalayagebiet, über die Erstbesteigungen in den Bergen Neuseelands und in den Anden erfreuen durch Unmittelbarkeit und phrasenlose Gestaltung. Das Buch, das uns Zurbriggen als gründlichen Beobachter zeigt, als kühnen Alpinisten und als Mensch, der mit offenen Augen durch die Welt geht und der stets bestrebt ist, sich fortzubilden, liest sich wie ein spannender, guter Abenteuerroman. *-di.*

H. v. d. Achen: *Der Räuber Hucho.* Der Lebensroman eines Raubfisches. Vorhut-Verlag Otto Schlegel, Berlin. 252 S., kart. Fr. 5.05, Leinen Fr. 6.30.

Der Verfasser (pseudonym?) erzählt in ungewöhnlich schöner und dichterisch schwingender Sprache das abenteuerliche, obwohl normale Leben eines Huchens vom Laichzustand bis zur tödlichen Niederlage gegenüber dem ränkereichen Menschen. Ich bin zur Beurteilung der zahlreichen naturkundlichen oder auch nur der fischereitechnischen Details nicht zuständig, und aufsteigende Zweifel über die fast menschliche Intelligenz des Fisches sind weder zu zerstreuen noch zu bestätigen. Aber die Einfügung dieses Einzelschicksals ins ewige Gesamtgeschehen der Natur wirkt so hinreissend und so ehrlich, dass allfällige kleine Fragezeichen kein Gewicht ausmachen. *Cy.*

Ascott R. Hope: *Die Geschichte eines ausgewanderten Knaben.* Oesterreichischer Bundesverlag, Wien. 145 S., Halbleinen, Fr. 1.85.

Ob der schlichte und ergreifende Bericht eines Zeugen des fürchterlichen Indianeraufstandes vom Jahre 1862 echt oder fingiert ist, geht aus dem Buch nicht hervor: die Ichform des sich selber als deutschen Auswanderer bezeichnenden Erzählers steht im Widerspruch zum englischen oder amerikanischen Verfasser des Originals. Wer die geschickte Illustration besorgte, vernimmt man auch nicht, und die Uebersetzung ist stilistisch nicht einwandfrei. Das alles bietet jedoch keinen Grund, die Empfehlung nicht zu wiederholen, die schon 1914 von einem Kommissionsmitglied gemacht wurde. Jedes Indianerbuch ist willkommen, das formal einleuchtend und ohne falsche Romantik eine Episode der gewaltigen Auseinandersetzung zwischen Weissen und Roten der Jugend näherbringt. *Cy.*

Franz Bauer: *Das tickende Teufelsherz.* Eine Erzählung um Peter Henlein, den Erfinder der Taschenuhr. Verlag Gundert, Stuttgart. 118 S., Halbl. Fr. 2.70.

Die Erzählung macht die Kinder mit einer Stück Kulturgeschichte und mit dem zähen Ringen eines Erfinders bekannt. Durch das Einflechten des Schicksals der Familie Henleins hat die Geschichte einen warmen Unterton bekommen, der eine starke Anteilnahme am Geschehen bewirkt. Nebenbei werden, durch Margret Wolfingers Zeichungen verdeutlicht, allerlei Zeitbilder entrollt. Schade nur, dass die Zeichnerin weder die Turmuhr noch das Nürnberger Ei darstellte. Man würde gerne hineinblicken in das Getriebe der ersten Taschenuhr mit der Schweinsborstenunruhe, und in die pendellose Turmuhr mit der Waage; das Wort kann nicht alles klar genug machen. *Kl.*

Marianne Bruns: *Die Schwedin und die drei Indianer.* Verlag: Williams & Co., Berlin. 176 S., Halbleinw. Fr. 4.20.

In diesem Buch wird das Problem der Stiefmutter behandelt. Ein wilder Junge von 14 Jahren lehnt sich im Innern gegen «die Fremde, die an verwaister Stelle schaltet», auf und sucht sie durch Unarten und Böswilligkeiten, die er im Bunde mit zwei Freunden verübt, zu vertreiben. Aber da sie nicht die Liebelose ist, wie das Märchen sie zeichnet, sondern im Gegenteil ein warmes Herz für den Jungen hat, gelingt es ihr, seinen Trotz zu brechen und ihn für sich zu gewinnen. *A. F.*

Inge Diederichs: *Sonne, Mond und Sterne.* Eine Himmelsfibel für jedermann. Mit Bildern von Peter Thienhaus. Atlantis-Jugendbücher. 47 S., Halbleinw. Fr. 5.60.

Ganz zwanglos wird bald in gemütlichem Plauderton, dann wieder belehrend über Form und Grösse der Erde und ihre Beziehung zu Sonne und Mond und andern Sternen verhandelt. Die eingestreuten Sagen und Märchen weisen auf frühere Anschauungen hin. Die Bilder, die den Text recht eindringlich unterstützen wollen und es meistens auch wirklich tun, sind doch gelegentlich fast übertrieben kindlich-naiv (z. B. die Vermenschlichung von Sonne und Mond, Finsternisse usw.), während die Sternkarte eine verwirrende Fülle von Linien enthält. Das Buch wird jedenfalls zum Beobachten und zur Benützung weiterer Literatur anregen. *R. S.*

H. Mortimer Batten: *Spuren in der Wildnis.* Tiergeschichten aus Urwald und Prärie. Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart. 2. Aufl. 160 S., Leinen. Fr. 5.35.

Im Vorworte zu diesen sehr gut geschriebenen Tiergeschichten erwähnt der Verfasser den Vorwurf, den viele Naturschriftsteller verdienen, weil sie ihren Tieren zu viel «menschliche» Züge verleihen. Diesen Vorwurf darf man Batten allerdings nicht machen; denn seine Erzählungen verraten eine grosse Beobachtungsgabe und ein liebevolles Versenken in die «Seele» der Pferde, Bären, Füchse, Hunde, Schakale, Sperber usw., deren Leben, Leiden und Sterben er einfach und anschaulich niedergeschrieben hat. Man erlebt keine Tieridyllen, sondern hört vom Kampf ums Dasein, gegen Naturgewalten und vom Kampf mit den Menschen, erfährt aber auch von Beispielen rührender Anhänglichkeit und Heldentum und lernt die Ehrfurcht vor dem Leben in der Natur. Gerade heute, wo sich die Einstellung der Natur- und Tierwelt gegenüber in gutem Sinne ändert, wird man dieses Buch, das C. Vernon Stokes hübsch illustriert hat, mit Gewinn lesen.

Wäscha-kwonnesin: *Kleiner Bruder.* Grau-Eule erzählt von Indianern, Bibern und Kanufahrten. Verlag: Franckh, Stuttgart. 246 S., Leinen, Fr. 8.40.

Der Titel des vom Verfasser selber eigenartig bebilderten Buches verschweigt das Schönste und Ergreifendste des reichen Inhalts oder deutet es bloss mit dem Wort «Bruder» an; der indianische Verfasser schreibt das Bekenntnis seines innern und äussern Wandels vom Jäger und Fallensteller zum Schützer des Bibers, der lebenden Natur Kanadas. Er bringt vom Weltkrieg die Ueberzeugung mit zurück, «dass die ganze Zivilisation zwecklos und unfruchtbar ist», und er ringt sich langsam zu den für ihn (wenn auch nicht für uns) zwingenden Folgerungen durch. Das Buch bietet seinem jungen oder ältern Leser Feierstunden von seltener Stille und Tiefe. *Cy.*

Sammlungen

Gute Schriften; je 50 Rp.

Zürich: Maria Waser: *Das Jätvreni.*

Bei Anlass des 60. Geburtstages der Dichterin ist die tragische Erzählung von der mit Liebe und Hass kämpfenden Frauengestalt neu aufgelegt worden.

Zürich 190: Friedrich Lorenz: *Erfinderschicksale.* Auszüge aus dem Werk: «Väter der Maschinenwelt».

Es werden — nicht nur nach ihren Erfindungen, sondern auch menschlich — geschildert: wie Böttger den Meissner Porzellan erfand, wie Hargreave auf seine Jenny-Spinnmaschine kam, wie Janssen die erste Stahl-Schreibfeder vorwies, wie Gabelsberger für die Stenographie lebte und wie Mitterhofer und Sholes, der eine in Tirol, der andere in Amerika, die ersten Schreibmaschinen herstellten.

Bern 190: Wäscha-kwonnesin: *Kleiner Bruder.*

Es ist erfreulich, dass diese reizenden Erlebnisse mit Tieren (ein Indianer erzählt von seinen Biberfreunden) im Volk verbreitet werden.

Basel 199: Albert Fischli: *Das Gastkind.*

Drei volkstümliche Erzählungen mit unaufdringlichem erzieherischem Einschlag.

„Das Jugendbuch". Schriftleitung: Dr. Walter Klauser, Lehrer, Susenbergstrasse 181, Zürich 6

HEILPÄDAGOGIK

ORGAN DES VERBANDES HEILPÄDAGOGISCHES SEMINAR ZÜRICH
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

OKTOBER 1938 — 8. JAHRGANG • NUMMER 4

Inhalt: Probleme der Sonderschulung — Pädagogische Studienfahrt in Dänemark — Bücherschau — Inhaltsverzeichnis des 8. Jahrganges

Probleme der Sonderschulung

Der Mensch masst sich ein Werturteil an über alles, was zu ihm in Beziehung tritt. Mag er über Dinge urteilen und deren Wert oder Unwert feststellen; vor einem sollte er sich hüten: Dass er Menschen verdinglicht und die Entscheidung über deren Wert in den Kreis seiner Kompetenzen einbezieht. Wir befassen uns hier nicht mit der auf die Spitze getriebenen Ueberheblichkeit, die Menschen dazu führt, das Leben anderer Menschen lebenswert oder -unwert zu nennen und über Leben oder Nichtleben zu entscheiden. Uns beschäftigt die zwar gemässigtere, aber um so weiter verbreitete, ebenfalls verhängnisvolle Einstellung, welche allein es ermöglicht, dass man auf Kasernenhöfen von «Soldatenmaterial», in Lehrerkreisen nicht gar selten von «Schülermaterial» spricht. Inwiefern diese wenig ehrfürchtige Einstellung verhängnisvoll ist, deuten die Beispiele an. Der Mensch versucht hier, sich dadurch über andere zu erheben, dass er diese andern den Sachen (Material) gleichstellt. Nun geschieht, was er nicht gewollt: Weil er den Menschen und das Menschsein damit entwürdigt hat, ist auch er entwürdigt.

Nicht wir haben über den Wert eines Menschenlebens zu entscheiden. Wir vermögen nicht, dessen Tragweite zu überblicken und noch weniger, dessen Geheimnisse zu enthüllen. Wir klammern uns an den Schein, indessen das Wesen uns verborgen bleibt. Nur ahnen können wir, wie stark und schicksalshaft der Lebensträger verkettet ist nach rückwärts mit seinen Ahnen, nach vorn mit seinen Nachkommen. Und wie wollen wir feststellen, was der Mensch seinen Mitmenschen ist? Das tun wir nun freilich, doch leichtfertig genug. Wir schätzen ihn ein auf Grund aller möglichen Aeusserlichkeiten; am liebsten jedoch nach dem Mass seiner Intelligenz. Damit schaffen wir nichts als Zerrbilder, die über den Beurteilten wenig, über uns selbst sehr viel aussagen. Sind nicht Menschen zu Lebzeiten als Narren verschrien, nach dem Tode aber als Meister und Propheten verherrlicht worden?

Wir sind es unserer eigenen und der Würde unserer Mitmenschen schuldig, dass wir uns ihnen gegenüber aller Werturteile enthalten. Ohne diesen Grundsatz ist alle Pädagogik, voran die Heilpädagogik, Heuchelei. Woher nähmen wir das Recht, dem zu «helfen», den wir um seines Leidens willen in seiner Würde beeinträchtigt hätten?

Noch immer begegnen wir der Auffassung, dass man sich anormaler — insbesondere geistesschwacher Kinder schämen müsse. Man schämt sich ihrer deshalb, weil man sie als minder«wertige», auf einer tieferen Stufe stehende Menschen betrachtet. Gleichzeitig erachtet man eine hohe Intelligenz nur zu oft als absoluten Vorzug, wie denn auch gewisse Eltern, die ihren Kindern eine Vorzugsstellung andern gegenüber sichern wollen, niemals zugeben können, dass unter diesen andern vielleicht noch intelligentere Kinder seien.

Bezeichnenderweise ist dem entwicklungsgehemmten Kinde erst in der Zeit um die Jahrhundertwende das unbedingte Recht auf angemessene Erziehung und Bildung gesetzlich zuerkannt worden. Die Gleichberechtigung mit dem vollentwicklungsfähigen Kinde musste also erst geschaffen werden. Wir freuen uns, dass sie nun besteht. Es darf uns diese Tatsache aber nicht müssig werden lassen. Denn die Einsicht des Gesetzgebers ist noch immer nicht in alle Schichten des Volkes eingedrungen. Es wird immer wieder die Andeutung gemacht, dass es eigentlich schade sei, so viel Mühe und Geld an die Dummen, die «Tötschli» zu verschwenden. Es kommt nicht allein darauf an, dass an jedem grösseren Orte Sonderschuleinrichtungen geschaffen werden. Geboten ist vor allem die Sorge um den Geist, der diese Sonderschulen trägt. Wir begreifen nicht, wenn in städtischen Schulen jene Lehrer mit der Leitung von Spezialklassen beauftragt werden, die im Dienst an der Normalklasse irgendwie versagt haben. Man dokumentiert damit, dass man das an Entwicklungsgehemmtheit leidende Kind für minderwertig und minderberechtigt hält. Damit ist freilich auch eine nicht sehr hohe Menschlichkeit verraten.

Heilpädagogische Haltung im Sinne des aufgestellten Grundsatzes und das eingehende Studium der verschiedenen Entwicklungshemmungen leiten zu der Forderung hin, es dürfen im allgemeinen nur besonders vorgebildete Lehrkräfte mit der Führung von Spezial- und Hilfsklassen betraut werden.

Wir enthalten uns grundsätzlich aller Werturteile, verschliessen uns jedoch nicht der wichtigen Tatsache, dass entwicklungsgehemmte Kinder von vollentwicklungsfähigen sich wesentlich unterscheiden. Ja es scheint uns von grösster Bedeutung zu sein, dass die Unterschiede klar erkannt und festgehalten werden. Ganz unzutreffend ist jedoch die volkstümliche Meinung, dass beispielsweise ein Geistesschwacher ein «Vollmensch» minus ein gewisses Mass von Intelligenz sei. Die Wissenschaft hat, ausgehend von der Idee der Ganzheit, festgestellt, dass eine Entwicklungshemmung immer die gesamte Persönlichkeit trifft. Am Beispiel des Geistesschwachen heisst das: Nicht nur das Denken und der Denkapparat sind in ihrer Entwicklung gehemmt, sondern es sind irgendwie in Mitleidenschaft gezogen das Willens-, das Gefühlsleben, — kurz das körperlich-seelische Gesamt.

Wirksame erzieherische und unterrichtliche Behandlung setzt eine möglichst eingehende Erfassung des Zöglings voraus. Nun gibt es aber so viele Arten und Möglichkeiten der Entwicklungsgehemmtheit, so viele Ursachen auch für scheinbar ganz gleich sich

äussernde Leiden, dass ein auch nur oberflächliches Vertrautwerden damit in jedem Fall ein besonderes Studium verlangt. Und wenn nun das entwicklungsgehemmte Kind vom Normalen im Wesen verschieden ist, so muss auch seine erzieherische und unterrichtliche Behandlung eine wesentlich eigene sein. Hier muss vor allem betont werden, dass es beispielsweise den Bedürfnissen des geistig zurückgebliebenen Kindes keineswegs entspricht, wenn in der Spezialklasse einfach ein vermindertes Normalpensum bearbeitet wird. Es kann sich nicht darum handeln, dass man hier nur langsamer und beschaulicher arbeitet und weniger hohe Denkleistungen verlangt. Die Möglichkeit, das Ausbleiben des Unterrichtserfolges damit zu entschuldigen, dass die Schüler eben dumm, schwachsinnig seien, ist für die Sonderschule und ihren Lehrer eine grosse Gefahr. Das Anstreben eines guten Unterrichtserfolges ist in der Spezialklasse ebenso wichtig oder eigentlich noch wichtiger als in der Normalklasse. Denn der Geistesschwache läuft Gefahr, lebenslänglich fürsorgebedürftig zu werden, wenn seine Ausbildung ungenügend ist. Grosse Sorge und fachmännische Betreuung entwicklungsgehemmter Kinder ist, ganz abgesehen von ethisch-religiösen Geboten, eine Notwendigkeit, die sich aus volkswirtschaftlichem Denken ergibt. Die Frage nach Unterrichtsweg und -Ziel ist zu beantworten auf Grund eingehenden Studiums des Kindes und seines Leidens.

Die beste Vorbereitung zur Tätigkeit im Sonderschulwesen vermitteln die heilpädagogischen Seminare. Sie führen theoretisch und praktisch ein in die Erfassung und Behandlung entwicklungsgehemmter Kinder und geben Anregung zu eigenem Weiterforschen.

Wenn wir die Notwendigkeit betonen, dass nur vorzüglichen Fachleuten die Leitung einer Sonder- oder Spezialklasse anvertraut werde, dann möchten wir damit nicht Kollegen das Vertrauen entziehen, die ohne besondere Vorbildung jahrelang mit ganzer Kraft am entwicklungsgehemmten Kinde gearbeitet haben. Wir möchten ihnen auch ihre Erfolge nicht absprechen, sondern danken für die Pionierarbeit, die sie geleistet haben. Aber gerade sie, die Aufopferungsfreudigen und Verantwortungsbewussten sind es ja, die das Entstehen der heilpädagogischen Seminare am wärmsten begrüsst haben, weil sie in ihrer Praxis immer und immer wieder vor die härtesten Probleme sich gestellt sahen und an ihnen so oft rat- und machtlos wurden. Mit ihnen möchten wir den Warnfinger erheben gegen jene, die in Verkennung der Schwere der Aufgabe und in Leichtfertigkeit erklären, sie würden auch ohne besondere Vorbildung mit den Schwierigkeiten einer Spezialklasse «fertig». Wer so denkt und spricht, den möchten wir nicht darum bitten, in ein heilpädagogisches Seminar einzutreten, sondern nur um das Eine, niemals eine Spezialklasse zu übernehmen. Denn nichts ist der heilpädagogischen Arbeit schädlicher, als Selbstüberheblichkeit und der Wahn des Alleskönners.

Der im Problemnetz seiner Arbeit bescheiden gewordene Heilpädagoge hat die Erkenntnis, dass ununterbrochenes Weiterforschen und Weiterlernen dringend nötig ist, denn jedes Kind stellt durch die Eigen- und Neuartigkeit seines Leidens besondere und neue Probleme. Am fruchtbarsten dürfte diese Weiterbildung werden, wenn die Lehrer der Sonderschule sich zu kleinen Arbeitsgemeinschaften zusammenfänden, um die Fragen, die der Schultag bietet, gemeinsam zu beraten und die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung fortlaufend zu studieren. *H. Roth.*

Pädagogische Studienfahrt in Dänemark

Der schweiz. Hilfsverband für Schwererziehbare führte im vergangenen Sommer mit ungefähr einem halben Hundert Teilnehmern eine ausserordentlich reichhaltige Studienreise in Dänemark durch, die, vor allem den Heimleitern- -leiterinnen und Anstaltserziehern mannigfache Anregungen und Bestätigungen für ihre Arbeit an Kindern und Jugendlichen bot. Welche Eindrücke bleiben der volksschulverpflichteten, «heimlosen» Mitreisenden unvergesslich? Es sind deren vier. Ein erster fasst zusammen: *Das Schulische.* Es lebte immer wieder auf in den Gesprächen mit dem einen unserer dänischen Reiseführer, Herrn Gro-Nielsen, Lehrer in Kopenhagen an einer eben erst gegründeten Sonderklasse für leseschwache, normalbegabte Schüler. Seine Arbeit kann sich auf Vorerfahrungen nicht stützen; eine Ausnahme machen die Untersuchungen am Institute for Juvenile Research, Chicago, von Marion Monroe; er steht im Stadium der Versuche und hofft in absehbarer Zeit zu mitteilenswerten Resultaten zu kommen. Man ist auch bei uns an solchen Spezialerfahrungen und -erfolgen interessiert, besonders deshalb, weil man sich eine Nachhilfe gerade für leseschwache Kinder innerhalb einer Klasse vorläufig nicht recht denken kann. Zur Diskussion kam auch die Anzahl solcher Kinder. Kopenhagen muss nach Ausführungen des Kollegen verhältnismässig viele solcher Leseschwachen aufweisen. — Im sehr praktischen und formschönen Schulhaus *Bellahöj (Kopenhagen)*, dessen Ferienstille unsere Gesellschaft für eine Stunde unterbrach, ward uns bewusst, dass auch ausserhalb der Schweiz dem Schulraum grosse Beachtung geschenkt wird. Und wo gibt es bei uns eine städtische Volksschule, die ein eigenes Planetarium besitzt, das bei genügender Verdunkelung die Horizontsilhouette der Stadt und je nach Jahreszeit die entsprechenden Sternbilder aufleuchten lassen kann? Diese Anlage — sie wird viel gelobt und viel kritisiert — steht nach Vorausbestellung allen Schulklassen der Stadt zur Verfügung. — In praktischer Weise ist unter anderem der Kochunterricht für die verschiedenen Altersstufen organisiert. Die jüngsten Kochschülerinnen arbeiten in einem Raum mit Demonstrationscharakter. Ist das Gericht und die Kochweise vorgezeigt, so begibt sich jede Schülerin zu einem einfachen Gaskocher und wiederholt die Herstellung. Die Absolventinnen dieses Anfangs-Unterrichtes haben hernach Anspruch auf ein Mahlzeitenkochen in einer gut eingerichteten Schulküche, ähnlich den unseren.

In den verschiedenen Erziehungsheimen, die wir besuchten, herrschte ebenfalls Ferienbetrieb. Es musste daher aus Schulbüchern, Heften, Schulräumen — Dinge und Einrichtungen, die ich mir selten entgehen liess — auf den Unterricht geschlossen werden, ein Schluss, der bekanntlich einige Fehlermöglichkeiten in sich schliesst. *Brejninge* auf Jütland — die grösste Anstalt für Geistesschwache in Europa — zeigte in qualitativer und quantitativer Richtung ein Maximum an Veranschaulichungsmitteln vor. Lese-

spiele, Rechenspiele, Begriffsveranschaulichungen werden verwendet. Um die Kinder in das Verständnis von Bildern einzuführen, um ihnen zu zeigen, dass Wesentliches und Unwesentliches zu trennen ist, gibt es Bilderbücher, die zunächst mittels eines Deckblattes alles ausschalten, was nicht zur Hauptsache gehört. Dasselbe Bild wird ein zweites, drittes und nächstes Mal von neuem gezeigt und erhält jedes Mal eine kleinere Decke. — An einem grossen Katzenbild sind Fähnchen mit Aufschriften befestigt; sie geben den Namen des betreffenden Körperteils an und müssen vom Kinde gelesen und beigeordnet werden. — In hübscher Weise ist der Schulfortschritt einzelner Gruppen festgehalten. Die Kinder sind bei einzelnen Arbeiten photographiert. Neben diesen Bildern stehen die jeweiligen Schularbeiten (Rechnungen, schriftliche Spracharbeiten usw.). In einem späteren Zeitpunkt wird dies alles wiederholt und das Kind kann an Hand solcher Zeugnisse seine Fortschritte selber feststellen. — In zwei Heimen für schwererziehbare Schulknaben sahen wir Spitzenleistungen in Instrumentalmusik und Turnen. Nachmittage lang erhalten die Musikbeflissenen Unterricht in Notenlesen, Musikkunde und praktischem Spiel (Trompete, Flöte, Trommel usw.). Mit ihrem vielseitigen Repertoire verschönern sie Heimfeste und Jugendanlässe in der weiteren Umgebung. Die Turngruppe — ihr Lehrer folgt dem System der international bekannten dänischen Gymnastikgrösse Niels Buck — überraschte durch ihre ausserordentliche Gelenkigkeit und Straffheit. Jedwedes Gerät ist ausgeschaltet. Man kommt mit sich selber, mit den Kameraden und mit dem Boden aus. Diese drei Elemente erlauben eine Fülle von Uebungen, die während einer stündigen Vorführung keine Langeweile erstehen lässt. — Das reizende Schauspiel — ein Kindertheater in einem weiteren Heim für Schwererziehbare — leitet über zum zweiten hauptsächlichen Reiseeindruck: die *Weite und Schönheit der Heimgärten.* Das dänische Märchen, wie es im Helldunkel eines Sommerabends zwischen Grottensteinen und hohen Bäumen auf einer kleinen Wiese vor uns Zuschauern aus der Schweiz gespielt wurde, verfehlte seine tiefe Wirkung nicht. In grosser Natürlichkeit agierten die Buben als Zwerge, Landwirte, wilde Dämonen usw., angefeuert und beklatscht von ihren frohen Kameraden und Gästen. Nach Schluss der Vorstellung zeigten die Zwerge mit ihren Laternen den Weg durch Baumalleen, über Rasenplätze, vorbei an stillen Blumenbeeten bis hin zum Sammelplatz unter einem Steineichenbaum, der über und über mit Lichtern in kleinen Kartonkelchen behängt war. Ein Weihnachtsbaum mitten im Sommer unter dem unergründlichen Sternenhimmel des Nordens. Und unter diesem Baume ein Rudel Buben singend, später essend und zuhörend den Dankesworten, die einer unserer Reiseteilnehmer in Dänisch an es richtete. Wir Gäste, am Rande des Rondells auf Bänken sitzend, betrachteten das jugendfrohe Bild und waren gewiss, dass solche Abende der Gemeinsamkeit an uns und den kleinen Fehlbaren nicht wirkungslos vorbeiziehen. — Still und vornehm wirkte jener andere Garten, — die Buben des Schulheimes für Geistesschwache befanden sich bis auf wenige Ausnahmen in ihrer Ferienkolonie am Meere — der in unerhört schöner Anlage Zwergobstgruppen, Rosen- und Lavendelbeete und stille Ausruhplätze vereinte. Die grüne Hecke beim Badebassin trennte den reinen Gemüsegarten von der Parkweite ab. Sie zieht auch die Grenze zwischen ihr und den Freizeitgärtchen der Knaben. Ich kann mir denken, dass die Gestaltung dieser Bubengärtchen Aufschluss gibt über den Charakter des Pflegers. Hier in *Undlöse* hatte jeder neben seinem Gemüseteil einen kleinen Park angelegt. Man konnte die Beispielhaftigkeit des Hauptgartens deutlich nachwirken sehen. Wie in ihm, so war auch im Bubengarten ein Fahnenmast aufgestellt. In den dänischen Himmel hinein wehten 14 weisse Kreuze auf rotem Grunde, fast wie heimatliche Grüsse und Zeichen. — Die grossen Bohnen und Kürbisse, die Gurken und Kohlköpfe aber, die unter solchem farbigen Tuche wuchsen und gediehen, sie würden eines Tages ihre kritische Zeit haben, dann nämlich, wenn im benachbarten Dorfe die gemüsebauende Jugend mit ihren Früchten zur Prämiierung anrückt. Schon öfters hätten die Geistesschwachen vor den Normalen einen ersten Preis für ihre Produkte erhalten. — In einem weiteren Heime überliess man den Freizeitgarten ausschliesslicher dem Spielbetrieb der jüngeren Schwererziehbaren. Da hatte einer sein Herz an ein Hühnchen gehängt. Er trug es auf der Achsel zum Garten; wollte er ihm dort freien Lauf gewähren? Wahrscheinlich musste er mit den Protesten seiner Kameraden rechnen, die ihre Blumen und Gräser dem Federvieh nicht preisgeben würden. Auch jener Bub, der ein Steindenkmal für einen begrabenen Vogel auf seinem Grund und Boden errichtet hatte, würde einen Spaziergang des Huhnes hier nicht dulden.

Wohl alle Heimgärten in Dänemark sind — und dies ist mein dritter, unvergesslicher Eindruck auf der Studienreise — *Stätten des Gedenkens.* Die pädagogische Tradition findet ihren sichtbaren Ausdruck in einer Mitte, wohin alle Wege münden. Es steht hier ein Malstein für den Gründer des Heimes, der vor hundert und mehr Jahren auf gleichem Grund und Boden wirkte. Stufen oder Bänke laden zum Sitzen ein. Das Heim feiert hier seine Feste und eindringlichen Augenblicke. Man singt an dieser Stelle den Tag aus und begrüsst die aufsteigende Nacht. Andere Heimleiter ehren ihre Vorfahren, indem sie eine Gartenmitte in deren Sinn und Geist anlegen. So sucht der eine auf Friedhöfen und in unberührten Bauerngärten Samen und Stecklinge jener Pflanzen zu sammeln, die einst der erste Heimleiter in Verbundenheit mit der Umgebung seinen Nachbarn aus seinem Mustergarten austeilte. Der Heim-Garten war lange Zeit verwildert und schliesslich verdorben. Nun, da sich wieder pädagogische Kräfte regen, kehren Nachkömmlinge jener ersten Zeiten in den Garten ihres Ursprungs zurück. — Ergriffen standen wir vor dem Gedenkstein eines ersten Heimleiters in *Böggildgaard,* einem Heim für schwererziehbare Jugendliche, der als ein Schüler Fellenbergs einst bei uns Ansporn und Impulse für seine nordische Arbeit geholt hatte. Bäume beschatten seinen Gedenkplatz. In seiner unmittelbaren Nähe hörten wir Schweizer unseren dänischen Hauptreise-Leiter, Herrn L. Beck, a. Vorsteher mancher Heime und nunmehr Leiter der Volkshochschule für Erziehung der Erzieher, von seinen Plänen und Absichten, von seinen Erfahrungen und Erlebnissen am schwererziehbaren Kinde und Jugendlichen sprechen. So standen auch wir in symbolischer Weise in einem Mittelpunkte und wurden vom begeisterten Erzieher hingeführt an das Zentrum aller Erzieherarbeit. Was begünstigt die Wurzelhaftigkeit der Menschen? *Eine* Antwort auf diese Frage lautet: *Das Erlebnis der Wohnstube.* Die dänischen Heime streben mit allen Kräften darnach, ihren Kin-

dern, die bei den Eltern so oft ohne Heimatlichkeit aufwuchsen, eine heimelige, raumgenügende Wohnstube zu geben. Die Mannigfaltigkeit dieser Anstrengungen und ihre Lösungen zu erleben, das ist der vierte und letzte Kristallisationspunkt meiner dänischen Reiseerinnerungen. Wer würde in den ältlichen Häusern des Schwachsinnigen-Heimes einen saalartigen Wohnraum für die Knaben vermuten, der stilvoller nicht gebaut werden könnte? Ein grosses Kamin sammelt die Bewohner auf natürliche Weise. Hier ruht man nach der Tagesarbeit aus; hier wird erzählt und vorgelesen; hier betrachtet man gemeinsam Bilder und Karten. Gelüstet es aber den einen und andern, für sich zu sein, so zieht er sich in eine der Nischen zurück, sucht sich ein eigenes Buch, klebt an seinen Marken oder blättert im Atlas. Die Nischen bieten auch jener Gruppe einen guten Platz, die ein Gesellschaftsspiel zu machen wünscht. — Vollkommen ist die Wohnstubenatmosphäre auch in jenem Heime, wo die jetzigen Leiterinnen ihre eigene Jugend im nämlichen Hause erlebten und hineinwuchsen in ihren Beruf beinahe vom ersten Lebenstage an. Dass sich die verwahrlosten und schwererziehbaren Mädchen hier wohlfühlen, ist das Natürliche, dass sie fähig werden möchten, um sich selber eine solche Atmosphäre zu schaffen, darauf zielen neben andern gerade die Bemühungen, um Wohnlichkeit und Traulichkeit. — Der Mensch, im besondern der junge Mensch, lebt aus Gegensätzen. Haben die dänischen Heime ihre gute Wohnstubenkultur ausgestaltet, so vermitteln sie aus pädagogischer Einsicht heraus auch die andere, die «zigeunerhafte» Unterkunft. Mitten in den Dünen Westjütlands, wo weder Gras noch Baum gedeiht, stehen z. B. drei allereinfachste Holzhütten, schwarz gestrichen und geteert, versehen mit roh gezimmerten Bänken, Tischen und kistenartigen Verschlägen. Das ist der Ferienkolonieort einer Schar schwererziehbarer Buben, die alljährlich ihr gepflegtes Heim im Innern des Landes dahinten lässt, um sich hier zu tummeln in Sonne und Wind, in Meerwasser und Regen. Ein herrlicher Ort und eine nicht mehr zu überbietende Gelegenheit, alle Bubenträume Wirklichkeit werden zu lassen. Hat sich die Schar dann genügend ausgetobt und kehrt sie zu ihren Künsten in Zeichnen und Turnen, im Singen und Musizieren zurück, so werden vor der Abreise alle Nachbarn an der Küste weitherum zu einem Bubenfeste eingeladen. Man zeigt ihnen, was man kann. Man bewirtet sie mit den einfachen Getränken und Speisen, die der Heimgeldbeutel erlaubt. Im Nachglanz dieses Strand- und Meerfestes verlässt man das Sommerparadies und zählt die Tage, die es dauern wird, bis man nächstes Jahr zurückkommen darf. Aber zu Hause, im Stadtheim, da ist so viel Neues zu sehen und zu lernen, dass man das Zählen vergisst. — Schliesslich ist man reif geworden zur Weisheit: Drinnen und Draussen, beides bereichert unser Erleben und beides kann uns zu unserer Besserung verhelfen. M. S.

Bücherschau

Hans Cornioley: *Das Schulkind ausserhalb der Schule.* Bericht zu einer Umfrage der Schuldirektion der Stadt Bern und des Lehrervereins Bern-Stadt. Herausgegeben von der Schuldirektion der Stadt Bern. 1938

Milieugestaltung und Zeitverwendung sind wichtigste Gebiete aller Alltagspädagogik. Jeder verantwortungsbewusste Erzieher wird sich zunächst über die Art dieser beiden Umstände bei seinen Zöglingen Klarheit verschaffen müssen, bevor er gestaltend und umwandelnd eingreift. Man muss es der Lehrerschaft und der Schulbehörde von Bern zu grossem Dank wissen, dass sie eine Bestandesaufnahme im engeren Sinne über die *Freizeit* ihrer Zöglinge durchgeführt hat in einem Augenblicke, da das Freizeitproblem aus dem Stadium einer Jugendlichen- und Erwachsenenfrage in eine solche aller Altersstufen hinüberwechselt. Es ist hier nicht der Ort, über die tieferen Ursachen solcher Angleichung des Kinder- an das Erwachsenenleben zu schreiben — aus der Berner Umfrage geht deutlich hervor, dass dieser Prozess besteht. Wirkt er sich entwicklungsfördernd oder hemmend aus? Soll er von seiten der Schule unterstützt oder soll ihm mit allen Mitteln gesetzlicher und persönlich-verantwortlicher Autorität entgegengearbeitet werden? Die bernische Lehrerschaft sieht günstige und ungünstige Wirkungen besonders auf dem Gebiete der *Vereinszugehörigkeit* in solch blühender Verschiedenheit, dass hieraus allein eine Bekämpfung dieser Freizeitform nicht gefolgert werden könnte. Was aber gefolgert werden muss, ist dies: Man wird der Vereinsgängerei der Kinder in jedem Falle seine Aufmerksamkeit widmen müssen, und «kein vernünftiger Mensch und Bürger kann untätig zuschauen, wenn der Verein auch nur in wenigen Fällen einen Minuswert darstellt.» (H. Cornioley.)

Ueberraschend neue oder besonders gefährliche Freizeitverwendungen hat die Umfrage nicht zutage gefördert. Einmal wieder ist bestätigt worden, dass es immer noch gilt, in einzelnen Fällen die Kinder vor strengen und harten Arbeitsforderungen zu beschützen und dass es weiterhin gilt, den Erzieherblick und -willen vieler Eltern auch auf die Freizeit ihrer Kinder zu lenken. Darin liegt wohl ein Hauptwert dieser interessanten Umfrage für das Volksganze: Es erfährt, wie sich eine öffentliche Bildungsinstanz um mehr sorgt, als um Stundenplanarbeit und Unterrichtsmethode, wie sie sich kümmert um die mehr oder minder geheimen Miterzieher, deren Bedeutung und Wirkungen wir Berufserzieher tagtäglich erfahren und für die wir auch die Augen der Elternschaft schärfen müssen. «Das Schulkind ausserhalb der Schule» könnte in vermehrtem Masse — in einzelnen Fällen geschah es bereits — Stoff zu Besprechungen anlässlich von Klassen- und Gemeindeelternabenden liefern. *M. S.*

Hans Zulliger: *Jugendliche Diebe im Rorschach-Formdeutversuch.* In «Mensch und Welt», Berner Abhandlungen zur Psychologie und Pädagogik, herausgegeben von Prof. Dr. C. Sganzini. Verlag: Paul Haupt, Bern und Leipzig, 1938.

Zulliger zeigt die Anwendung des Rorschachtestes bei 75 jugendlichen Dieben und weist auf die Geschmeidigkeit und Treffsicherheit des psychologischen Verfahrens in der Erfassung der Allgemeinstruktur und der Abwegigkeit dieser Menschen hin. Er folgert aus bestimmten Daten der Versuchsergebnisse die Entscheidung darüber, ob ein Mensch in seiner verhängnisvollen Haltung noch erziehungsfähig sei oder ob er zu den Nicht-Umerziehbaren gehöre. Diese Folgerung, geknüpft an ein psychologisches Experiment, dürfte von jenen Fachleuten angezweifelt werden, die der wohlbegründeten Auffassung sind, dass Erziehbarkeit oder ihr Gegenteil sich in erster Linie durch eine günstige Erziehungspraxis nachweisen lasse.

Inhaltsverzeichnis des 8. Jahrganges

Nr. 1: Ueber Unausgeglichenheiten in der Entwicklung im Kindes- und Jugendalter. Kursbericht. Bücherschau.

Nr. 2: Nächstenliebe? Nachgehende Fürsorge. Ueber eine Methode des Leseunterrichtes für leseschwache und sprachgestörte Kinder. Seelische Einstellung Körperbeschädigter zum eigenen Leiden. Jahresbericht des HPS Zürich. Bücherschau.

Nr. 3: Unser Ziel. Hör-Erziehung für Taube? Bericht über die 17. Hauptversammlung des HPS Zürich. Berichtigung.

Nr. 4: Probleme der Sonderschulung. Pädagogische Studienfahrt in Dänemark. Bücherschau. Inhaltsverzeichnis.

«Heilpädagogik». Schriftleitung: Dr. Martha Sidler, Zürich 10.